

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Dr. M.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Orzfa.

Nr. 170.

Sonnabend, 25. Juli 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postämter 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Streifenbreite 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Korpuspreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 69. — Für die Redaktion verantwortlich: J. S. F. Feldgraber in Riesa.

Pflaumenverpachtung.

Sonntag, den 26. Juli, vorm. 11 Uhr soll in Steigers Waidhof hierseits die Pflaumenanhangung an den hiesigen Straßen meistbietend und bedingungsweise verpachtet werden.
Poppitz, am 22. Juli 1914.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Bauitz.

Morgen Sonntag, früh 8 Uhr, Fortsetzung des Rindfleischverkaufs. Pfund 40 Pf.
Der Gemeindevorstand.

Pflaumenverpachtung.

Die Pflaumenanhangung an den Straßen der Flur Zeithain soll in einem Lose meistbietend verpachtet werden. Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Pflaumenverpachtung“ bis Donnerstag, den 30. d. M., abends 3 Uhr bei dem Unterzeichneten einzufenden.
Reithain, den 25. Juli 1914.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Seerhausen.

Sonnabend, den 25. Juli, von nachm. 6 Uhr an und Sonntag von früh 8 Uhr an kommt Rindfleisch, Pfund 40 Pf., zum Verkauf.
Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 25. Juli 1914.

Blagynskii spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 26. Juli 1914, von 11⁰⁰ bis 12⁰⁰ mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Hornistenkorps des 2. Pionier-Bataillons Nr. 22 nach folgendem Programm: 1. Helene-Walch v. Lühbert. 2. Vorspiel v. Op. „Kohengärtin“ v. Wagner. 3. Resonanzwalzer a. d. Fosse „Der Regimentspapa“ v. Holänder. 4. Thüringer Gräbe v. Glimmer. 5. Skizzen aus Rußland, Divertissement v. Fetras.

Das am 15. dieses Monats auf der hiesigen Poppitzer Straße gestohlene Damenrad ist wieder erlangt worden.

Am 10. und 14. dieses Monats sind von einem Unbekannten verschiedene größere Geldbeträge verlohren worden. In dem Unbekannten ist von der hiesigen Polizei ein entlassener Friseurlehrling aus Waldheim ermittelt worden. Festgenommen wurde gestern in hiesiger Stadt der Photographengehilfe Otto Grottmühl aus Braunschweig wegen Unterschlagung. Am gestrigen Freitag während den Vormittagsstunden ist in einer Wohnung eine Kommode gewaltsam erbrochen und ein größerer Geldbetrag gestohlen worden. Der Täter wurde ermittelt.

Se. Majestät der König hat dem Farrer Karl Moritz Hugo Weichenborn in Lampertswalde (Ephorie Großenhain) anlässlich seines Uebertritts in den Ruhestand in Anerkennung langjähriger treuer und erprießlicher Amtswirksamkeit das Ritterkreuz erster Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

Das Königl. Sächsische Ministerium des Innern hat den sächsischen Gewerbestämmern einen Betrag von je 300 M. bewilligt, der als Beihilfe zur Besichtigung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig anbedürftige und würdige Handwerksmeister und Gesellen, soweit sie im Buchgewerbe oder in graphischen Betrieben tätig sind und die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, verwendet werden soll.

Von der Elbe. Mit dem Anfang der Woche setzte ein erneutes Steigen des Wasserpiegels ein, welches so bedeutend war, daß die Gefahr einer Ueberflutung des Elbtals bestand. Hierzu ist es allerdings nicht gekommen, und nachdem das Wasser am Montag mit 152 cm über Null am hiesigen Pegel seinen diesmaligen Höchststand erreicht hatte, ist ein ständiger Rückgang der Pegelmarke zu verzeichnen gewesen, so daß die Wasserverhältnisse gegenwärtig als normale gelten können. Die unterwegs befindliche Bergschiffahrt ist durch den plötzlichen Wuchs in ihrem Vordrücken sehr beeinträchtigt worden, was sich in dem Verkehre an den hiesigen Ausladeplätzen sehr deutlich bemerkbar machte. Wenn die Stückgutankünfte im Hafen zu Anfang der Woche aus derartige waren, daß sämtliche Kräne voll beschäftigt werden konnten, wobei noch vereinzelte Fahrzeuge als Reserve vorgemeldet werden mußten, so flaute das Verladegeschäft infolge mangelnder Eingänge ab, um erst in der zweiten Wochenhälfte wieder eine Belebung zu erfahren. Im großen und ganzen bewegte sich der Verkehre in ruhigen Bahnen, was auch für den Getreideumschlag, vielleicht in noch erhöhtem Maße, mit gilt. Die beiden Elevatoren konnten die Woche hindurch nicht voll im Betriebe gehalten werden, wie auch vereinzelte Trügerkolonnen nur ausbilsweise mit herangezogen werden mußten. Was den Laigutverkehre anbelangt, so dürften die Einladungen denen der Vorwoche entsprechen haben; die Ueberladungen beschränkten sich fast ausschließlich auf Stückgüter. Der Frachtemarkt hat in der verfloßenen Woche ein wenig einheitliches Gepräge gezeigt, wobei eine rauere Stimmung schließlich die Oberhand behielt. Die Schuld hieran tragen neben dem so unerwartet eingetretenen Wasserwuchs die gegenwärtig

wenig belangreichen Seeankünfte. Wenn auch zunächst unter dem Druck der angeführten Umstände ein, wenn auch nur geringer, Rückgang der Frachtraten eingetreten ist, so ist doch kaum anzunehmen, daß nicht in Kürze schon wieder eine Erholung eintreten wird.

Der Präsident des Königl. Sächs. Militärvereins-Bundes, Herr Oberjägermeister Windisch, Major der Landwehr-Jäger a. D., steht am 28. Juli 25 Jahre im Dienste des Bundes. Am 28. Juli 1889 wurde Herr Windisch dem Präsidium zugewählt. 25 Jahre hat er mit ganzer Kraft und in selbstloser Arbeit dem Bunde gedient und diesen zu seiner höchsten Höhe emporgelöhrt. Dankbar wird das Bund am Jubiläum anerkennen. 15 Jahre ist der Jubilär Präsident des Bundes, nachdem er vorher 10 Jahre lang das Amt eines zweiten Bundes-Schriftführers verwaltet hatte.

Die Matikäden treten in diesem Jahre in großen Massen auf, da das heiße, trockene Wetter ihre Entwicklung begünstigt. Den Pfirsichbäumen wird die Honiglaus gefährlich. Der Kampf gegen diesen Schädling muß energisch aufgenommen werden.

In Straßburg i. E. tagt am 17. August der 9. Deutsche Malertag und am 18. und 19. August findet die 8. Hauptversammlung des Hauptverbandes Deutscher Arbeiterverbände im Malergewerbe statt.

Die vierde Ferienkammer des Dresdner Landgerichts verhandelte gestern als Berufungskammer gegen die Händlerin Josefa Mat und deren Ehemann den Juwelier Franz Mat, beide aus Posen gebürtig und in Riesa wohnhaft, wegen Hinterziehung der Zwangsvollstreckung. Mat betrieb in Riesa ein Schuh- und Kleidergeschäft. Im Jahre 1911 trat Mat das Geschäft an seine Ehefrau ab, da er infolge Schulden nicht vorwärts kam. Die verhehl. Mat wurde im Jahre 1913 auf Antrag einer Firma in Riesa wiederholt gepfändet und die Sachen versteigert. Als am 31. Januar dieses Jahres bei der Mat wegen einer Gerichtskostenforderung von 12 Mark 90 Pfg. erfolglos gepfändet worden war, mußte die Mat den Offenbarungseid leisten. Die Eheleute hatten inzwischen das Geschäft ihrer 14 Jahre alten Tochter überlassen. Es waren nur noch alte Waren im Werte von 50 Mark vorhanden. Das Rgl. Schöffengericht Riesa verurteilte die beiden Angeklagten wegen strafbaren Ehemanns, nach § 288 des Strafgesetzbuchs, und zwar Mat zu 10 Tagen Gefängnis, die verhehl. Mat zu 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis. Gegen diesen Urteil liegen die Eheleute Mat durch ihren Verteidiger, Rechtsanwalt Giese, Berufung einlegen mit der Begründung, sie hätten nicht daran gedacht die Firma in Riesa zu schädigen, und die vorhandenen Waren seien ihnen auch nur in Kommission gegeben gewesen. Da diese Angabe nicht widerlegt wurde, bestätigte das Landgericht das vorinstanzliche Urteil und erkannte auf kostenlose Freisprechung.

Der Verband der Schneider-Jungfrauen in Sachsen, S. H. Dresden, hielt am 19. und 20. Juli seinen 88. Verbandstag im Amtshof in Pannitzsch ab. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß sich der Verband namentlich mit den Postuniformen, der Färberei des Bekleidungsweßens, den Vorarbeiten für die Ausstellung des Deutschen Handwerkes Dresden 1915, dem Kampf gegen den Lausverand an Private, gegen den Hausverkauf mit Stoffen und das Borgunwesen befaßt hat. Der Kassensbericht ergibt einen Vermögensbestand von 3093 Mark in der Verbandskasse und von 13825 Mark in der Unterhaltungskasse für alle Meister. Das Verbandsblatt „Sachsens Schneidermeister“ erscheint jetzt in 500 Stück Auflage. Ueber die Postlieferungen berichtete der Geschäftsführer Bartsch vom Submissionsamt Leipzig. Es sind die sorgfältigsten Berechnungen erfolgt und die genauesten Unterlagen beschafft worden, um die Lieferungen dem Schneiderhandwerk zu zuführen. Ueber den Sächsischen Mittelstandstag in Freiberg berichtete der Vorsitzende. Nach einem Vortrage von Otto Leipzig sprach sich der Verband scharf gegen das Bringen der Stoffe aus und forderte alle Jungfrauenmitglieder auf, zugebrachte Stoffe, die oft die Verfertigung nicht wert seien, möglichst nicht zu verarbeiten. Gegen eine ministerielle Entscheidung, welche ein Verbot der Zwangsinnungen an ihre Mitglieder, Schieberpreise öffentlich bekannt zu geben, beanstandet, wurde auf einen Bericht von Oberländer-Leipzig Stellung genommen und auf Anregung des Bundespräsidenten wird die Aufhebung des § 100 a der Gewerbeordnung gefordert. Für die Ausstellung „Das Deutsche Handwerk Dresden 1915“ wurden zum Garantiefonds 3000 Mark gezeichnet und beschlossen, beim Bunde Deutscher Schneider-Jungfrauen eine Garantiefondszeichnung und die Erhebung eines Betrages von 50 Pfg. auf den Kopf von den Innungen zu beantragen, sowie Karten und Tafeln über die Organisation des Verbandes auszuheften. Obermeister Schreppel, Dresden, forderte Änderungen im politischen Wahlenwesen, durch welche die Anmeldung zu der Anmeldung in Beziehung gebracht wird, so daß der Schuldner nicht mehr spurlos verschwin-

den kann. Dem stimmte man zu ebenso wie einer Entschlieung, die sich gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung aussprach. Als Ort für den Verbandstag 1915 wurde Dresden festgelegt. Mit dem Verbandstag war eine Ausstellung von Fachbedarfsgegenständen des Schneiderhandwerks und eine solche von Bekleidungsarbeiten verbunden. In dem Abende fanden unter Beteiligung der ganzen Bürgerschaft von Pannitzsch feierliche Veranstaltungen der dortigen Innung, am Dienstag Ausflüge in die Umgebung statt.

Eine für das gewerbliche Leben interessante Entscheidung fällt der Strafsenat des Sächsischen Oberlandesgerichts Dresden. Im Herbst 1913 getiet der Gastwirt Friedrich Adolf Scherzer in Colony i. E. in Zahlungsschwierigkeiten. Einer der Hauptgläubiger, der Fleischermeister Klein, hatte eine Forderung von 250 Mark angelegt, die er für gefälschte Fleischwaren zu verlangen hatte. Es wurde erfolglos gepfändet. Als aber der Fleischermeister Kenntnis davon erhielt, daß sein Schuldner Gelder in Höhe von 1000 Mark beiseite gebracht und somit der Zwangsvollstreckung entzogen hatte, gab er seinem Rechtsbeistande, dem Rechtsanwalt Hauffe, Auftrag, gegen den Gastwirt Strafantrag zu stellen. Der Gastwirt wurde auch wegen Verleitung der Zwangsvollstreckung unter Anklage gestellt und vom Landgericht Chemnitz bestraft. Gegen seine Verurteilung legte der Angeklagte Revision beim Oberlandesgericht Dresden ein und begründete das Rechtsmittel damit, daß der Strafantrag des Fleischermeisters rechtsunwirksam gestellt sei. Der Vertreter des Fleischermeisters, Rechtsanwalt Hauffe, sei nicht im Besitze einer schriftlichen Vollmacht seines Mandanten gewesen. Der Strafantrag sei im Oktober 1913 gestellt worden, aber erst im Februar 1914 habe der Rechtsbeistand eine Vollmacht seines Auftraggebers zu den Akten beigebracht. Der Rechtsanwalt sei mithin gar nicht beauftragt gewesen, gegen ihn, den Angeklagten, Strafantrag zu stellen. Auch sei eine Erklärung des Fleischermeisters, daß er Strafantrag zu stellen beabsichtige, nicht zu Protokoll des Amtsgerichts genommen. Das Oberlandesgericht wies die Revision des Gastwirts mit dem Begründen kostenpflichtig zurück, daß gegen die Rechtsgiltigkeit des Strafantrages Bedenken nicht zu erheben seien. Zwar genüge eine bloße Anzeige in der Regel nicht zur Strafverfolgung, doch sei die Stellung eines Strafantrages auch nicht an bestimmte Formen gebunden. Es sei aber im vorliegenden Falle erkennbar aus einer auf dem Amtsgericht abgegebenen, wenn auch nicht protokollierten Versicherung des Fleischermeisters, daß dieser die Strafverfolgung gewünscht habe und mit derselben seinen Rechtsbeistand beauftragen wolle, auch wenn dieser erst später die Vollmacht zu den Akten eingebracht habe. Diese Tatsachen seien für die Ordnungsmäßigkeit des Strafantrages ausreichend und genügend.

Die im Bezirke der Reichshauptmannschaft Dresden wohnenden Handwerker, welche sich der Meisterprüfung im Sinne von § 133 der Gewerbeordnung im bevorstehenden Herbst unterziehen wollen, werden darauf hingewiesen, daß sie ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis 15. August an die Geschäftsstelle der Gewerbe-Kammer Dresden, Ost-Allee 27, I. einzufenden haben. Später eingehende Gesuche können möglicherweise erst im Frühjahr 1915 Berücksichtigung finden. In dem Zulassungsgesuche ist das Gewerbe zu bezeichnen, in dem die Prüfung erfolgen soll. Die folgenden Unterlagen sind beizufügen: ein vom Gesuchsteller selbständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf; der Nachweis über die Zeit, die der Gesuchsteller als Geselle in dem betreffenden Handwerk tätig gewesen ist (Arbeitszeugnisse); die Zeugnisse der gewerblichen Bildungsanstalten, die der Gesuchsteller etwa besucht hat; das Lehr- und Gesellenprüfungszeugnis; eine behördliche Aufenthaltserlaubnis (Wohnungsmeldefchein); Vorschläge für das Meisterstück; die Prüfungsgebühr; dieselbe beträgt im allgemeinen 30 Mark, im Maurer- und Zimmerhandwerk und im Dachdeckerhandwerk, wenn die Prüfung im Schiefer- und Stiegeleckerhandwerk abgelegt wird, 50 Mark; die Versicherung, daß der Prüfling sich noch nicht anderwärts zur Prüfung gemeldet hat oder die Angabe, wo und wann dies bereits geschehen ist, und die Angabe, ob und bejahendenfalls welcher Innung der Gesuchsteller angehört.

Der Mädchenhändler und sein Opfer. Das tragische Geschick eines jungen Mädchens, das Opfer eines Mädchenhändlers, wurde in einer Verhandlung vor dem Dresdner Amtsgericht enthüllt. Das junge, kaum 17 Jahre alte Mädchen, namens Keller, wurde an einem Tage im Monat Mai auf der Straße vor einem Manne angeprochen, als es den Auftrag hatte, für ihren Prinzipal eine Rechnung über 100 M. zu bezahlen. Der Fremde

Letzte das Mädchen zunächst in eine Konditorin und ergriffte ihm, das er für dieselbe eine glänzende Stellung in Breslau habe. Das Mädchen könne dort viel Geld verdienen, ohne sich besondere Anstrengungen zu machen. Als das Mädchen erwiderte, es habe zunächst den Auftrag, für den Betrag von 100 M. zu bezahlen, wachte der Mädchenhändler sein Opfer zu überreden, das Geld zu unterschlagen. Er gewann einen solchen Erfolg über das Mädchen, das es sich ohne Widerstreben in einem Kaufhause Wäden und sich dort für 47 M. neu einkleiden ließ. Den Rest von 53 M. vom unterschlagenen Gelde steckte der Mädchenhändler ein. Darnach ging es nach dem Hauptbahnhof und beide bestiegen den Breslauer Zug. Unterwegs kamen dem Mädchen Bedenken, und es drang nun mit Vorstellungen in seinen Begleiter und verlangte zu wissen, welcher Art die ihr versprochene Stellung in Breslau sei. Bald darauf kam ein furchtbares Geräusch über das kaum der Schule entwachsene Mädchen. Aus den Worten ihres Begleiters erfuhr es nun zu seinem Erschrecken, daß es für ein öffentliches Haus in Breslau bestimmt sei. Nun wollte es den Zug verlassen und als der letztere in Oßlich hielt, stieg sie aus. Der Begleiter ebenfalls. Noch einmal gelang es diesem, das Opfer in seinen Bann zu ziehen. Er brachte sie in Oßlich in eine Pension, wo sie sich auf sein Verweh als Schwester von Hofenthal aus dem Hofenthal in Dresden eintragen mußte. Der Pensionarin mußte sie ferner angeben, daß ihr Vater königlicher Rittmeister sei und ihre Mutter aus dem adeligen Hause von Schöberg stamme. Am anderen Tage kam der Mädchenhändler noch einmal in die Pension, um sein Opfer — zu verführen. Als er abgewiesen wurde, überließ er das Mädchen seinem Schicksal. In seiner Begleitung schied er nun an die Eltern, die das Kind dann zurückholten. Die Pensionarin, die eine Forderung über 130 M. für Kost und Logis geltend machte, zeigte das Mädchen wegen Betrugs und falscher Namensnennung an. Ebenso war gegen das unglückliche Geschöpf Strafandrohung wegen Unterschlagung von 100 M. gestellt worden. Es erhielt insgesamt 1 Monat Gefängnis und 2 Tage Haft. Der Mädchenhändler, der sich „Kurt Bauer“ nannte, war und blieb verschunden.

Reichman. Das Ehepaar Gutsauszügler Hofmann, hier, lernte am Freitag, den 24. Juli das seitene Fest der goldenen Hochzeit in geistlicher und körperlicher Frische. Es wurde ihm eine vom Landeskonfessionarium gestiftete Ehrenmedaille für bewiesene kirchliche und gottesfürchtige Gesinnung überreicht.

Polizei. Ein Missetäter liegt hier die Familie Fischer krank darnieder. Schwer erkrankt sind außer den Eltern auch zwei Kinder, von welchen letzteren eine Tochter auf Besuch hier weilte. Dieses bedauerliche Vorkommnis mahnt von neuem, ja recht vorichtig zu sein, ehe man Pflze genießt.

Dresden. Der Mörder Himmel, der in Niedergorbis seine Frau ermordet hatte, wurde gestern vormittag gegen 8 Uhr festgenommen. Das Gemeindefeld zu Niedergorbis war von Volkshauptmann verständig worden, daß Himmel in der Nähe von Hofenthal gefangen worden sei. Es wurden sofort Landgendarmen ausgesandt und es gelang einem, ihn zu verhaften. Himmel saß an der Straße zwischen Hofenthal und Zuchhöf auf dem Felstein. Mit einem Küchenmesser leistete er der Verhaftung Widerstand, wurde aber bald überwältigt und ins Arresthaus zu Niedergorbis gebracht. Er gab an, seine Frau mit dem Küchenmesser getötet zu haben. — An Vergiftungserscheinungen erkrankte am Freitag vormittag eine Familie in der Röhnhagasse. Auf Anordnung des Arztes sollten die drei Kinder nach dem Krankenhaus gebracht werden. Während sich zwei von ihnen wieder erholten, verstarb die 11 jährige Tochter im Laufe des Tages. Es wurde festgestellt, daß alle drei Kinder, sowie die Mutter Kalbfleisch gegessen hatten, das der Ehegatte, ein Kellerer, am Abend vorher aus einem Restaurant mit nach Hause gebracht hatte.

Radeberg. Einen schlechten Dank erwies ein bisher noch unermittelter hiesiger Einwohner einem Radfahrer. Der Unbekannte hatte am Sonntagabend in Bischofswerda den Zug verpaßt, so daß er sich entschließen mußte, zu Fuß hiesher zu wandern. Unterwegs überholte ihn ein Radfahrer, der nach Dresden fahren wollte. Diesen bat er, ihn ein Stück Wegs mitzunehmen, was der Radfahrer bereitwillig gewährte. Bei einer kurzen Rastpause erbat sich der Unbekannte das Fahrrad, um Fahrradversuche vorzunehmen. Kaum hatte er aber das Stahlrohr erklüftet, so ließ er den Besitzer des Rades zurück und fuhr bis kurz vor weitere Stadt. An der Kleinwolmsdorfer Straße warf er das Rad in den Straßengraben und verschwand. Der Besitzer des Rades mußte nun für seine Gutmütigkeit den Weg bis Dresden zu Fuß zurücklegen.

Biskowik bei Taubenheim. Ein Pferdewechter des Gutsbesizers Keller hier ist am Mittwochabend dadurch tödlich verunglückt, daß ihm beim Düngrfahren die Pferde durchgingen; er ist vom Wagen geschleudert und überfahren worden.

Schanda. Die Errichtung eines Bismarckdenkmals wird hier geplant. Die städtischen Kollegien haben sich in Gemeinschaft mit dem Stadtschultheißen und dem städtischen Bauamt zur Zeichnung von Beiträgen an die Einwohnergesellschaft gewandt. Die Weihe des Denkmals soll bereits am 1. April 1916, dem 100 jährigen Geburtsstage des Reichskanzlers, erfolgen.

Eibenrod. Gestern brach in dem großen, der Schwarzenberger Kredit- und Sparbank gehörigen Doppelgebäude ein Brand aus, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Dank dem energischen Eingreifen der Feuerwehr, die das Feuer mit fünf Schlauchleitungen bearbeitete, konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt werden. Der Schaden dürfte sich auf über 10 000 M. belaufen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Zwickau. Der hiesige Erste Staatsanwalt hat auf die Verzeihung des Mörders der siebenjährigen Tochter des Gutsbesizers Landmann in Gröbzdorf (schl. Anteil) bei Ronneburg eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt. Als

Läter kommt ein dem Arbeiterstand angehöriger Radfahrer im Alter von 25 bis 28 Jahren vom mittleren Gestalt in Betracht. — Der auf Wilsdruffstraße I beschlossene 41 jährige Bergarbeiter Max Mann aus Wilsdruff wurde gestern früh von herbeikommenden Gendarmen verhaftet und gefesselt. Der Bergarbeiter war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Ein Dieb. In der Nähe des Altmühner Gasthofes, auf Staatspostreiter Dübendorfer, wurde im Walde vor einigen Tagen eine 65 Jahre alte Witwe aus Chemnitz von einem Unbekannten überfallen und zu vergewaltigen versucht. Auf die Hilferufe der Frau, die sich schwer wehren konnte, da sie nur eine Hand besitzt, kamen andere Wilsdruffer dazu und vertrieben den Unhold dadurch. Einige Tage darauf wurde der Täter wieder in der Nähe des Altmühner Gasthofes gefangen und konnte er durch Gendarm Roth in Gemeinschaft mit einigen Schulheuten von Einfließen festgenommen werden. Es handelt sich um den in Chemnitz wohnhaften Eisenhauer Franz Kroll.

Dorfgemüß i. Erzgeb. Ueber unsere Gegend ging vorgestern, begleitet von Hagel, wolkenbruchartigem Regen und Sturm, ein schweres Gewitter nieder. Blitze wurden entworfen und unzählige Fenster Scheiben eingeschlagen. Die Felder sind zum großen Teil vernichtet.

Jonsdorf. Von einer Kreuzotter wurde am Mittwoch der Schulnahe Götlich von hier in einen Finger gebissen. Obwohl einige beherzte Knaben den Finger sofort mit einer Schaar unterbanden, hat das gefährliche Gift dieser Schlange das Blut des Knaben soweit vergiftet, ehe ärztliche Hilfe eintraf, daß man um sein Leben fürchtet.

Leubnitz b. Werdau. Die Unvorsichtigkeit nach dem Genuß von Stachelbeeren Wasser zu trinken, ist hier einem 8 Jahre alten, blühenden Mädchen so verhängnisvoll geworden, daß es wenige Stunden darauf starb.

Sommerdorf. Bei einem Gewitter Schlag der Blitz in das Dynamitwerk; er richtete Scheune und Stallgebäude ein.

Blauen i. B. Ein größerer Diebstahl ist vorgestern während der Mittagszeit im Hause Ratliffstraße 10 verübt worden. Dort befinden sich im Erdgeschosse die Geschäftsräume des Vertreters der Sächsischen Zuckfabrik Chemnitz-Koppell. Der Dieb, es können auch mehrere gewesen sein — hat nun in der Zeit von 1/2 bis 2 Uhr die Kontorräume mittels Nachschlüssels geöffnet und 15 Stück Zuck, 2000 M. wert, gestohlen. — An Vergiftung erkrankten gestern mittag die Witwe D., ihr Sohn und ein befreundeter Mann, der an der Missetat teilgenommen hatte. Während einer der Erkrankten von seiner Arbeitsstelle nach dem Krankenhaus geschafft wurde, mußten gegen 1/4 Uhr die beiden anderen Erkrankten von der Wohnung aus nach dem Krankenhaus geschafft werden.

Leipzig. Der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft und dem Deutschen Künstlerbunde, den gemeinsamen Verantwortlichen der Abteilung der reichsgeldmündigen Graphik auf der Werra, sind vom Rat der Stadt Leipzig 10 000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Davon soll die Hälfte in Form von Ehrenpreisen vergeben, die andere Hälfte zu Ankaufen für das Leipziger Museum verwendet werden. — Die Schweinefleischversuche der Stadt Leipzig hatten ein günstiges Ergebnis zu verzeichnen. Der Rat hatte hierfür 2000 Mark zum Ankauf von Tieren und zur Herstellung von Untersuchungsstücken bereit gestellt. Die Versuche fanden unter der Leitung des Herrn Professors Falke. Es wurden 30 Schweine aus sächsischer Zucht im Alter von etwa 1/4 Jahr angekauft. Die Tiere waren nach fünf Monaten schlachtfähig, und nach der Aussage von Fachleuten ist der Versuch vorzüglich ausgefallen. Es sollen noch drei weitere Versuche vorgenommen werden, woraus eventuell ein größerer Marktversuch mit 300 Stück Schweinen unternommen werden soll. Selbstverständlich kann ein großer Einfluß auf die Fleischpreise bei dem großen Verbrauch in der Stadt Leipzig durch diese Versuche noch nicht erzielt werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 25. Juli 1914.

Walesland. Vor dem Frühstück unternahm Seine Majestät der Kaiser mit einigen Herren des Gefolges gestern einen längeren Spaziergang an Land und wohnte mittags dem Wasserfest der Mannschaften der „Hohenpollen“ und Begleitschiffe bei. Mittags traf aus Berlin der Kurier mit Depeschen ein. Nachmittags ging Seine Majestät mit dem Gefolge an Bord des „Gleipner“, um einen Ausflug nach Wilz zu machen, wo die angeblich aus dem 12. Jahrhundert stammende Holzkirche eingehend besichtigt wurde.

Berlin. Einer der bekanntesten Männer der Berliner Gesellschaft, der in ganz Deutschland geschätzte Schriftsteller Generalleutnant v. D. v. Dinlage-Campe feiert heute seinen 75. Geburtstag.

Böblingen. Das Landgericht Böblingen hat den Prozeß gegen den Erbgründermeister Thormann (Dr. Alexander) dem Schwurgericht überwiefen. Der Prozeß findet in der dritten Septemberwoche statt. Der ehemalige Böblinger Bürgermeister wird sich insgesamt wegen 35 Vergehen und Verbrechen gegen das Strafgesetz zu verantworten haben.

Wien. Wie das Neue Wiener Tagblatt aus Krakau meldet, sind in der Stadt Wursglin 200 Häuser abgedrängt. Vier Kinder fielen den Flammen zum Opfer. Außerdem wurden viele Personen verletzt. Ueber 300 Familien sind obdachlos.

Paris. Die gestrige Sitzung des Gallau-Prozesses hat durch die Schuld der Verteilung eine gewisse Unklarheit in die Debatte gebracht. Man setzt sich vergeblich, warum der sonst so geschickte Anwalt Sadorei sich mit aller Kraft gegen die Veröffentlichung der Diebstahlsbriefe der Frau Gallau gewehrt hat, nachdem er einmal den Fehler beging, diese Dokumente aus der Hand Frau Gurdans entgegenzunehmen. Es wird der ganzen Öffentlichkeit Gallau bedürfen, den peinlichen Eindruck, den

der Zwischenfall hervorgerufen hat, wieder zu verwischen. Das Interesse an der heutigen Sitzung ist sehr beschränkt, denn die heutige Verhandlung wird sich hauptsächlich mit den Aussagen der Zeugen zu befassen haben, die sich auf drei wissenschaftliche Gebiete erstrecken und daher das große Publikum fast lassen. Ueber das Verhalten des französischen Publikums während des Verlaufes der Debatte spricht Pierre Weber im „New York Herald“ treffende Worte: Das Publikum der Assise Gallau ist gewissermaßen ein Theaterpublikum; es hat die Empfindlichkeit der Premierentier. Es ist entrückt, wenn das Wort „Geld“ in den Mund genommen wird, es weint mit Sadorei und lacht mit Ghenu. Es nimmt Partei für und wider Gallau. Das ganze ähnelt mehr einer Volksversammlung als einer Schwurgerichtsverhandlung.

Paris. Durch einen bei der Grenzstation Modane eingetretenen Bergsturz sind die Tunnel unzugänglich. Es ist mit einer Unterbrechung der Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Italien zu rechnen, die mindestens noch einige Tage dauert. Infolge des Unwetters sind in der vergangenen Nacht in Turin zahlreiche Häuser zerstört worden, sämtliche Lokomotivschuppen und Telegraphenlinien sind vernichtet. Die Tunnel sind unzugänglich. Ueberall herrschen trostlose Zustände. Die Bahnhöfe stehen an manchen Stellen 1/2 Meter unter Wasser. Der Beobachtung hat sich eine Panik bemächtigt; es sind jedoch keine Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Southern. Wahlweiber treiben ihr Unwesen weiter. So benutzten sie gestern die Gelegenheit einer im Buckingham-Palast stattfindenden Konferenz, dem König Dittschristen zu überreichen. Gestern sowohl wie vorgestern versuchten sie, auch in den Palast einzubringen, wurden aber von der Polizei daran gehindert. Zukunfts müßten die Suffragetten in den am Victoria-Denkmal befindlichen Springbrunnen werfen, die Polizei hinderte sie jedoch daran.

Southern. Die Informationen über den Bau einer deutschen Privatbahn in der Nähe von Rotterdam beunruhigen einen Teil der englischen Presse auf das allerhöchste. Die „Daily Mail“ rüht heute früh ausdrücklich einen Alarmruf aus. Das Blatt bezeichnet die Erwerbung des „Sultan“ als einen deutschen Handreich in Holland und erklärt zur Erinnerung an das Wort Napoleons, daß jetzt eine Welle auf das Haupt Englands gerichtet sei. England könne diesem deutschen Privatbahnen gar nicht Aufmerksamkeit genug schenken, da dieser Hafen eine ständige Drohung England gegenüber darstelle und zwar eine der ersten und ernstesten, die jemals an die englische Adresse gerichtet waren. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit einer Bemerkung an die holländische Regierung, in der es sein Bedauern darüber ausdrückt, daß Holland eine solche deutsche Erwerbung zulassen könne.

Mexiko. Gestern hat ein neues heftiges Gefecht mit den Rebellen unter Pacheco bei San Jeronimo begonnen. Die Regierungstruppen glichen sich zurück. Dadurch sind verschiedene Vororte der Stadt Mexiko und die Stellungen bei Tlalpam und Rosamillos bedroht. Wenn die Rebellen das Navasdelegat besetzen, sind sie im Stande, alle Rückzugslinien nach der Hauptstadt abzuschneiden. Alle Vororte sind von den Ausländern abgeräumt. Die Rebellen scheinen neue Verstärkungen erhalten zu haben. Auch neue Regierungstruppen zogen gestern durch die Stadt nach Süden.

Mexiko. Auf Grund der von Cardenal angeordneten Untersuchung über die Finanzen unter Quieris Verwaltung ist ein Haftbefehl gegen Varedes, den früheren Generalgouverneur der Republik, erlassen worden. Varedes wird beschuldigt, mehr als 200 000 Pesos unterschlagen zu haben.

Dijon. In Gray bei Dijon wurde ein angeblicher deutscher Elektriker namens Silmi verhaftet, weil er einen Soldaten zur Desertion verlocken haben soll.

New York. Der Southern-Pacific-Zug wurde in der Nähe von Los Angeles durch Banditen angehalten. Die Passagiere wurden ihres Geldes beraubt.

Washington. Zwischen den Vereinigten Staaten, Argentinien, Brasilien und Chile sind heute Verträge unterzeichnet worden, wodurch sich die vier Staaten verpflichten, alle Streitfragen, die nicht auf diplomatischem Wege gelöst werden können, für ein Jahr einer Prüfung zu unterbreiten.

Zur österreichisch-serbischen Krise.

(Zu dem Artikel in der 1. Beilage.)

Belgrad. Die Nachricht von der Demarche Oesterreich-Ungarns ist vorgestern Abend 8 Uhr hier bekannt geworden. Der Text der Note wurde jedoch nicht veröffentlicht, auch gestern morgen wurde er noch nicht bekanntgegeben. Die Nachricht von dem Schritt Oesterreich-Ungarns hat überall große Erregung hervorgerufen. Die Leute drängen in einen Freudentaumel aus, als das Gerücht aufkam, daß in Petersburg angeblich zwei Stunden vor der österreichisch-ungarischen Demarche in Belgrad von der russischen und französischen Regierung eine Zirkularnote an die in Petersburg akkreditierten Botschaften ergangen sei, in welcher dem Wunsch Ausdruck gegeben wird, seitens Oesterreich-Ungarns keine Aufforderung an Serbien zu richten, die die Unabhängigkeit der serbischen Nation verletzen könnte. Die Leute rorteten sich auf den Straßen zusammen und riefen: „Der Zar verliert seine Herzen nicht!“ Gegen Oesterreich-Ungarn wurden höhnische Rufe laut. Um elf Uhr nachts wurden sämtliche Offiziere des in Belgrad stationierten 7. Infanterie-Regiments verhaftet, sich sofort in die Kasernen zu begeben.

Belgrad. Nach Beendigung des Ministerrats ist Ministerpräsident Pašitsch zum König Peter nach Branikwa Banja abgereist. Die serbischen Politiker hoffen, Oesterreich-Ungarn werde nicht auf der Einhaltung der von ihm gehaltenen Frist bestehen, sondern bei einer halbwegs günstigen Antwort sich auf eine Diskussion der besonders schweren Punkte einlassen, da Finanzminister Pašitsch bei der Übergabe des Ultimatus dem Gesandten gleich gesagt habe, die serbische Regierung werde sich mit der Antwort

beiden, aber es werden immerhin einige Tage vergehen, bis sie darüber schlichtig geworden ist. Die Note hat in Regierungskreisen vollkommen übersehen. Man hat diesen Brief Oesterreich-Ungarns absolut nicht erwartet. Am liebsten wird die Forderung empfunden, der Arme den vorgeschriebenen Tagesbefehl beizubringen.

X Budapest. Die hiesigen Blätter melden aus Belgrad: Gestern in den frühen Morgenstunden begann der Minister, der bis 10 Uhr vormittags dauerte. Dann meldete sich der Ministerpräsident Vojitsch im Konak zur Audienz beim Thronfolger Alexander. Unter dem Vorsitz des Thronfolgers fand später eine eingehende Beratung statt, an der der Ministerpräsident, der Finanz- und der Kriegswirtschaft sowie der Chef des Generalstabs teilnahmen. Es verlautet, daß der Ministerpräsident in Begleitung des Finanzministers Vojitsch nach Branja-Ganja abgereist ist.

Petersburg. Im Ministerium des Aeußeren hat das Ultimatum tiefen Eindruck gemacht, zumal maßgebende Kreise davon überzeugt waren, daß eine Ueberspannung möglich sei. Man äußert sich sehr erbittert über Oesterreich und verschiedentlich wird erklärt, daß Rußland dabei unwidriglich teilnahmslos bleiben könne. Es verlautet, daß Rußland sechs weitere Bataillone an die österreichische Grenze versetzen wolle. Dieser Beschluß soll noch während der Anwesenheit Poincarés in Rußland gefaßt worden sein. — Von einem Vertreter des auswärtigen Amtes erhielt die Weiskerna-Werma folgende Erklärung: Das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien rufe eine hohe Gefahr hervor. Selbstverständlich kann Rußland Serbiens Schicksal nicht gleichgültig sein, umso mehr, als die österreichischen Forderungen unangenehm sind. Die tendenziöse Behandlung der Tatsache sei darin unverkennbar.

X Petersburg. Das amtliche Organ veröffentlicht folgendes Communiqué: Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überaus bedauerlichen Ereignisse und durch das an Serbien durch Oesterreich-Ungarn gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes, in dem Rußland nicht indifferent bleiben kann.

X Berlin. Die Deutsche Tageszeitung schreibt: Das Verlangen Rußlands, die Festsitz des Ultimatum zu verlängern, bedeutet nichts weiter, als die Verschleppungspolitik des Zweibundes zu Gunsten Serbiens anzuwenden. Es ist zugleich eine erbliche Bräuterei Oesterreich-Ungarns. Die Folgen dieses russischen Schrittes können sehr ernst sein. Man kann nur hoffen, daß er noch in letzter Stunde rückgängig gemacht werden möge.

Wien. Die „Groszer Tagespost“ berichtet über ein Gespräch mit einem leitenden aktiven Staatsmann, der erklärte, jedes Zurückweichen Oesterreich-Ungarns in Form von Verhandlungen mit der Serbenregierung über das Ultimatum sei vollständig ausgeschlossen. Ebenso würde jede Intervention einer dritten Macht von Oesterreich-Ungarn von vorn herein zurückgewiesen werden. Das Blatt fügt hinzu: In eingeweihten Kreisen herrsche die Ansicht, daß der Konflikt nicht mehr auf friedlichem Wege beseitigbar sei.

Wien. Aus Jsch wird berichtet, daß Kaiser Franz Josef an der Hoffnung festhält, daß die serbische Regierung nachgeben wird. Wie eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Monarchen äußerte, sagte der Kaiser, nachdem ihm der Eindruck bekannt gegeben worden war, den die Note in der Monarchie hervorgerufen hatte: „Es muß sein Krieg sein, wenn Serbien nicht will.“

X Rom. Die Römische Zeitung schreibt: Die österreichische Note stellt eine Ankündigung von einer Wucht und einem Ernst dar, wie man sie zwischen Staat und Staat in der neuesten Geschichte noch nicht gesehen hat. Die Bestimmung verstärkt den Zug unbedingter Entschlossenheit. Mit Entschlossenheit wird Europa aus den Einzelheiten der Note entnehmen, bis wohin die Fäden der Verschwendung reichen, deren Ergebnis der Werd in Serajewo ist. Man sieht in einem Abgrund politischer Entartung und Unkultur, wenn man liest, wie das verbrecherische Treiben wahnwitziger Mörder unterstützt und gefördert wird. Dies gibt der Angelegenheit eine allgemeine europäische Bedeutung. Angesichts des bedeutsamen Noteninhalts wird es wohl niemand in Europa zweifelhaft sein, daß das Friedensinteresse erfordert, daß durch die Sprache der europäischen Presse in Belgrad der Eindruck vertieft werde, Serbien müsse solchen gerechten Forderungen nachgeben, um einen Konflikt zu vermeiden. Aus den Tatsachen der Note ergibt sich, daß die politische Vernunft und die elementarste Gerechtigkeit gebieten, in die Auseinandersetzung nicht einzugreifen und einen möglichen Zusammenstoß durch Begrenzung zu halten. Für alle europäischen Zuschauer bei der Auseinandersetzung erfordert die Rücksicht auf den europäischen Frieden, demjenigen, der im Streit so schwer Unrecht hat, nicht den Rücken zu kehren, sondern ihn zum Entgegenkommen zu mahnen, damit der Streit Sache der österreichisch-serbischen Beziehungen bleibe. Vom europäischen Standpunkt ist es wünschenswert, daß, nachdem Serbien Genehmigung gegeben hat, die Beziehungen sich doch wieder normal und erfrischend gestalten.

X London. Die Blätter beschäftigen sich mit der Wiener Note. Die „Times“ schreibt: Alle, denen der allgemeine Frieden am Herzen liegt, müssen ernstlich hoffen, daß Oesterreich-Ungarn in der Note an Serbien nicht das letzte Wort gesprochen hat. Wenn dies doch der Fall ist, dann stehen wir am Rande eines Krieges, und zwar eines Krieges, der für alle Großmächte undenkbar gefährlich im Gefolge haben kann. Das Blatt glebt die Tatsache und Ziele der großserbischen Agitation zu, sowie daß die serbische Regierung sie nicht unterdrückt habe und daß sein Nachbarschaft berechtigt war, hierauf mit einer Kriegsdrohung oder einem Krieg zu antworten. Aber eine Macht, die von diesem Rechte Gebrauch machen wird, kann nicht erwarten, daß die Gerechtigkeit ihrer Aktion von anderen anerkannt werde, bis sie sie durch etwas näheres als bloße Behauptungen erhärtet. Außerdem nimmt die kurze Frist des Ultimatum Serbien jede Gelegenheit, sich zu verteidigen. Oesterreich-Ungarn

überläßt damit einem kleinen und erzwungenen Balkanbündnis wenige Stunden die Entscheidung, ob ein dritter Balkankrieg stattfinden solle, und zwar ein Balkankrieg, in dem diesmal von Beginn an eine Großmacht verwickelt sein würde. Einige der österreichischen Forderungen seien in höchstem Maße hart und demütigend. Alle Mächte müßten in Erwägung ziehen, was ihre Ablehnung bedeuten könnte. Sie müßten alle Anstrengungen machen, einen Kampf zu vermeiden, dessen Ende niemand voraussehen könne. „Daily Telegraph“ sagt, daß Oesterreich-Ungarn in keinem Falle von einem Kriegs Vorteile haben werde. Denn, wenn er erfolgreich wäre, so würden seine Vorteile äußerst zweifelhaft sein, während ein erfolgreicher Ausgang eine unheilvolle Wirkung haben werde. Andererseits ist es die serbische Regierung sich selbst schuldig, ihre Ehre von der Anklage der Mitschuld an der Mordeat zu reinigen. Das Blatt zweifelt nicht, daß diese Verpflichtung vollkommen anerkannt und erfüllt werden wird. „Daily Chronicle“ sagt: Die serbischen Agitatoren und Kommissarische haben mit Zustimmung der gesamten regierenden Kreise in Bosnien etwa dieselbe Kampagne gegen Oesterreich-Ungarn geführt, wie alle Balkanvölker sie im Jahre 1912 in Ragabonien gegen die Türkei führten. Aber die Türkei war notorisch ein kranker Mann. Von der Großmacht Oesterreich-Ungarn muß man Widerstand gegen ein solches Verfahren erwarten. Oesterreich kann etwas Besseres von einem Nachbarn nicht dulden, ohne seine Würde und seine Existenz zu gefährden. Seine Forderungen sind außerdem von der Versicherung begleitet, daß sie keinesfalls die Integrität des serbischen Gebietes beeinträchtigen sollen. Wenn die politische Existenz Serbiens auf dem Spiele stände, so würde Rußland sicher in den Krieg gehen. Aber das Blatt glaubt, daß Rußland diese Frage nicht in diesem Sinne sehen würde. Serbien hat eine schlechte Sache. Rußland noch vielweniger als die anderen Großmächte der Triple-Entente dürfte seinen Standpunkt verteidigen. Rußland hätte am besten, Serbien zum Nachgeben zu raten, während es über die österreichische Verpflichtung wacht, das Land nicht zu annektieren. Wenn die Mächte der Triple-Entente darüber hinaus eingreifen, so müßten sie die Fehler von 1909 vermeiden, wodurch in Serbien die Hoffnung erweckt wurde, mehr zu erreichen, als es erreichen konnte und wodurch der Krieg unwidrig hingegen wurde.

X Paris. Der außerordentliche Eindruck, den die österreichische Note hier hervorgerufen hat, gibt sich in den Erörterungen der gesamten Presse kund. Fast durchweg wird Oesterreichs Schritt in der rückwärtslosesten Weise verurteilt. Vieles wird darauf hingewiesen, daß die österreichisch-ungarische Regierung für ihren Schritt einen Zeitpunkt gewählt habe, wo die Untertrift in London ihren Höhepunkt erreicht, wo in Petersburg die Arbeiterfrage einen akuten Charakter angenommen und wo Präsident Poincaré und Ministerpräsident Viviani sich vom Jaren verabschiedet und in Kronstadt eingekerkert haben. — Der „Matin“ sagt: Rußland werde Oesterreich-Ungarn zweifellos erlauben, seine Aktion aufzuschieben, um den Mächten die Prüfung der Alieu zu ermöglichen, die Oesterreich zu ihrer Verfügung stelle. Dies wäre eine vernünftige Lösung, der sich Europa anschließen müßte. Auch Oesterreich habe nur dieses eine Mittel, um seine bona fides zu beweisen: die Annahme des russischen Ersuchen. — Jaurès schreibt in der „Humanité“: Die österreichische Note ist kurzdarf hart. Sie scheint darauf berechnet, das serbische Volk aufs Tiefste zu demütigen oder zu zerstückeln. Die Bedingungen, die Oesterreich den Serben auferlegen will, sind derartig, daß man sich fragen muß, ob die nationale und militärische Reaktion in Oesterreich nicht einen Krieg wünscht und ihn unvermeidlich machen will. Dies wäre das ungeheuerliche Verbrechen. — Die radikale „Gantone“ sagt: So treu man auch am Friedensgedanken festhalten mag, so gibt es doch Stunden, wo man sich zur Gewalt entschließen muß, um auf die Gewalt zu antworten. Da wird der Krieg die heiligste aller Pflichten. — Die radikale „Kurere“ schreibt: Die Kriegserklärung an Serbien wäre das Signal einer furchtbaren europäischen Katastrophe. — Der „Kappel“ sagt: Das von Oesterreich an Serbien gerichtete Ultimatum ist von einer unerbittlichen Strenge. Es stellt solche Bedingungen, daß man offen von einer regelrechten diplomatischen Herausforderung sprechen kann. — Der „Figaro“ schreibt: Es gibt noch einen, allerdings schwachen Hoffnungsschimmer. Die österreichisch-ungarische Regierung präfigiert weder den Charakter noch die Grenzen ihrer Intervention bei der Kontrolle und Ausführung der von ihr geforderten Maßnahmen. Vielleicht wird dieser wichtigste Punkt doch Stoff zu Verhandlungen und Ausgleichungen bieten.

Paris. Das nationalistische Echo de Paris, das ganz besonders deutschfeindliche Gefühle zur Schau trägt, benutzt den gestrigen Besuch des deutschen Botschafters v. Schoen auf dem hiesigen auswärtigen Amte, um heute früh in einem Leitartikel einen besonders heftigen Ausfall gegen den Dreibund im allgemeinen und die deutsche Politik im besonderen zu machen. Das Blatt behauptet, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß Herr v. Schoen dem stellvertretenden Minister des Aeußeren Martin eine Note vorgelesen habe, in der die deutsche Regierung erklärt: 1. daß sie sowohl in der Form wie im Inhalt die österreichische Note an Serbien vollkommen billigt, 2. daß sie hofft, daß die Diskussion zwischen Wien und Belgrad lokalisiert bleibt, und 3. daß, wenn eine dritte Macht intervenieren würde, daraus eine schwere Spannung zwischen den beiden Mächtegruppen in Europa entstehen würde. Das Echo de Paris knüpft an diese Informationen folgenden Kommentar: Dieser Schritt des deutschen Botschafters heißt mit anderen Worten: Wenn Ihr Oesterreich nicht Serbien zerschmettern läßt, so werdet Ihr es mit Deutschland zu tun bekommen. Es besteht also die Drohung einer allgemeinen Erniedrigung für die Triple-Entente oder

die Aussicht auf einen Weltkrieg. Diese Wiederholung von Agadir ist mit größtem Stillschweigen vorbereitet worden. Noch zu Beginn der Woche begab sich ein hoher Beamter der österreichisch-ungarischen Regierung zu dem französischen Botschafter in Wien und erklärte, daß die österreichische Note an Serbien in äußerst verständlicher Form abgefaßt werde. Aber zu gleicher Zeit nahm Deutschland, offenbar ermutigt durch die umlaufenden Gerüchte über unsere mangelhafte nationale Verteidigung, militärische Maßnahmen vor, die denjenigen von 1911 in hohem Grade ähneln. Die italienische Diplomatie scheint nicht von allen Einzelheiten der Verhandlungen zwischen Wien und Berlin unterrichtet worden zu sein. Aber andererseits steht fest, daß der italienische Generalstab vor kurzem 100 000 Reservisten einberufen hat. Die österreichische Regierung hatte nichts Positives seit dem 28. Juni bis zum 23. Juli veröffentlicht, weder über den Gang der gerichtlichen Untersuchung noch über ihre diplomatischen Absichten hat die österreichische Regierung etwas veröffentlicht. Sie hat vielmehr die Note in dem Augenblick veröffentlicht, wo in London die Untertrift auf dem Höhepunkt angelangt ist, wo in Petersburg die Arbeiterfrage sich mehr und mehr zugespitzt hat und schließlich in dem Augenblick, wo der Präsident der Republik und der Ministerpräsident Viviani ihre Rückfahrt aus dem Baltischen Meere beginnen. Unter diesen Ereignissen sind vielleicht einige, die nur zufällig mit einander zusammentreffen. Aber ob nun Deutschland und Oesterreich methodisch alle diese Umstände vorangesehen haben oder ob sie aus diesem zufälligen Zusammentreffen Nutzen ziehen, man kann nicht leugnen; daß die beiden Mächte offensichtlich eine viel weitergehende und besorgnisserregendere Absicht haben, als den Tod des Erzherzogs-Thronfolger zu rächen. Das Attentat von Serajewo ist nicht mehr nur eine Gelegenheit, die Note ist nicht mehr nur ein Instrument, und die serbisch-österreichischen Differenzen sind nicht mehr ausschließlich eine Epizode — es handelt sich darum, die germanische Rasse gegen die täglich fester auftretenden Forderungen der anderen Rassen, die von der germanischen unterdrückt werden, zu schützen; es handelt sich darum, die europäischen Nationen zu zwingen, die Ueberlegenheit des Dreibundes anzuerkennen.

Paris. Die hiesigen Blätter sind etwas piquiert über die Haltung der englischen Presse in dem österreichisch-serbischen Konflikt. Namentlich der Artikel der „Morning-post“, die erklärte, die Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Serbien sei eine Privatangelegenheit dieser beiden Staaten und es sei sehr fraglich, ob die Triple-Entente als solche sich irgendwie einmischen werde, wirkte hier wie ein kalter Wasserstrahl. Infolgedessen ist der Ton der hiesigen Presse etwas resigniert. Man ist der Ansicht, daß Serbien wird diesmal nachgeben müssen, wenn der österreichische Jnvasion haben will, da Oesterreich-Ungarn sicherlich nicht gewillt ist, auch nur einen Fußbreit von seinen Forderungen abzugeben.

Wien. Den Blättern zufolge fanden gestern in vielen öffentlichen Lokalen sowie beim Tageloh-Denkmal große patriotische Kundgebungen statt. Nach einer Versammlung zogen etwa 500 Manifestanten unter Abklingung der Volkshymne und unter Hochrufen auf Oesterreich-Ungarn sowie Pfustrun auf Serbien zum Prinz-Eugen-Denkmal, wo eine patriotische Demonstration stattfand. Ein großer Teil der Demonstranten zog dann zum Deutschmeister-Denkmal, wo sich die patriotischen Kundgebungen wiederholten. Aus der Provinz sowie aus der ungarischen Hauptstadt werden ähnliche Vorgänge gemeldet.

Wien. Für den Fall, daß Serbien den österreichisch-ungarischen Forderungen nicht zustimmt und daraufhin der Gesandte Herr v. Giesler Belgrad verläßt, wird der deutsche Gesandte Herr v. Giesinger den Schutz der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übernehmen. Vieles waren gestern Nachrichten verbreitet, daß von einer der Triple-Entente angehörenden Macht der Minister des Aeußeren Graf Berchtold zugunsten Serbiens interveniert worden sei. Von maßgebender Stelle wird dies als den Tatsachen nicht entsprechend erklärt. Oesterreich-Ungarn ist entschlossen, selbst und ohne Einmischung einer anderen Macht seinen Weg zu gehen.

Wien. Die Neue Freie Presse meldet aus Bad Jsch: Graf Berchtold wird heute nachmittag wieder hier eintreffen, um hier die Antwort der serbischen Regierung auf die überreichte Note abzuwarten. Der Minister will dem Kaiser keinen telegraphisch übermittelten Bericht vorlegen lassen, sondern sofort nach Eintreffen der Note aus Belgrad dem Kaiser mündlich Vortrag erstatten.

Wien. Der R. A. Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, hat den Auftrag, falls die königlich-serbische Regierung bis Sonnabend abend sechs Uhr die vorbehaltlose Annahme der in der Note vom 23. angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Serbien zu verlassen.

Wien. Alle militärischen Vorkehrungen sind bereits getroffen. Schon heute abend wird an 6 Korps Mobilmachungsbefehle ergehen. Der Schlag gegen Serbien soll mit aller Kraft und schnell geführt werden. 350 000 Mann werden gegen Serbien und Montenegro dirigiert werden. Außerdem 6 Korps macht auch die Kriegsmarine mobil. — Aus diplomatischen Kreisen wird mitgeteilt: Selbst wenn Serbien die österreichisch-ungarische Note annimmt, wird es sich darum handeln, zu kontrollieren, ob Serbien auch wirklich seinen Versprechungen genau nachkommt. Es wird angenommen, daß die weiteren Verhandlungen und Aktionen, die die österreichisch-ungarische Regierung deswegen zu führen haben wird, ebenfalls befristet sein werden, um jede weitere Verschleppung der Angelegenheit hintanzuhalten.

Vereinsnachrichten

Sängerverein „Empion“. Montag „Dampfbad“.

Gesellschaft „Fidelitas“.

Morgen Sonntag
Dampfschiffausflug mit Kränzen
im Gasthof Ründrich.

Abfahrt 4.15 ab Dampfschiffhalle. Rückfahrt
11 Uhr mit Ostschiff. Gänge durch Mitglieder
eingeführt, willkommen.

Böhlertätigkeitsverein „Sächsische Fachschule“

Verband Boberschen.

Sonntag, den 26. d. M., findet im hiesigen Gasthof
von nachmittags 3 Uhr an unser

Sommerfest

bestehend in Gartenkonzert mit Ball, Prämienziehen,
Blumentempel, Ständchen u. a. m. statt.
Um zahlreiche Beteiligung bittet der Gesamtvorstand.
NB. Um 2 Uhr findet Bezirksversammlung statt.

Sängerverein „Froh Lied“ Poppitz.

Sonntag, den 26. Juli

Sommer- und Kinderfest

im Gasthof zur Linde, bei M. Hennig.
Darbietungen: Gartenkonzert, Vogelstücken usw.
Für Kinderbelustigungen ist bestens gesorgt.
Stellen zum Feste 1/2 Uhr mittags, 6 Uhr abends
Kinderreigen. — Abends von 8 Uhr an

feiner Fest-Tanz

im Gasthof Stadt Niesla, bei Max Stelzner.
Hierzu ladet ergebenst ein der Festausichth.
NB. Werden mit guten Speisen und Getränken bestens
aufwarten. Flotte Bedienung. M. Hennig u. Frau.

Konsum-Verein f. Niesla u. Umgeg.

Umstände halber bleibt das

Manufakturwarengeschäft

morgen Sonntag geschlossen. Der Vorstand.

R. Richters

erklärt. Institut am Plage
allerwärts sehr beliebt
Tanz- und Anstands-Lehrkursus
mit Erlernung feiner gesellschaftlicher Umgangsform
beginnt Montag, 17. August, Hotel Höpner
(Anf. Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr).

40 Anmeldungen liegen bereits vor.

Weitere Anmeldungen werden noch in meiner Wohnung,
Bismarckstr. 44, entgegengenommen. Prospekte daselbst.
Die neuesten modernen Tänze werden hier gelehrt.

Rob. Richter, Hochachtungsvoll

Ballettarrangeur, nebst Tochter.
NB. Privatstunden für einzelne Person erteilt zu
jeder Tageszeit d. C.

Dauerhafte Leiter- u. Kastenwagen

von 1/2-12 Htr. Tragkraft
empfiehlt in großer Auswahl billigst
Oswald Röder, Schmiedestr., Weida.

Wegen bevorstehenden Umbaus verkaufe ich jetzt

Möbel vom Lager

zu herabgesetzten Preisen.

Bitte versäumen Sie die Gelegenheit nicht!

Gleichzeitig empfehle meine

Werkstätten

zur Anfertigung von Einzelmöbel und Gesamt-Ausstattungen.

Johannes Enderlein, Tischlermstr.

Niesla, Telefon 197.

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
Programm vom 25.—28. Juli.
Der Monopolhändler
Unrecht Gut gedeihet nicht.
Drama in drei Akten.
Lebensdrama. — Die verlorene
Tochter, Drama in drei Akten.
Der neue Wochenbericht, Hus
moresten und Naturausnahmen ergänzen das erstklassige
Programm. Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familiens
vorstellung. Es ladet ergebenst ein die Direktion.

Gasthof Ründrich.

Morgen Sonntag Kaffee und Kuchen. Von nachm. 3 Uhr an
Schweinauslegen und Bratwursthessen.
Es ladet ergebenst ein Max Reusch.
NB. Sonntag, den 2. August, Militär-Gartenkonzert.

Forsthaus Gostewitz.

Empfehlen ff. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.
ff. Tiere. Karl Lehmann und Frau.

Möbelmagazin Oskar Moritz

Gröba, Schulstraße Nr. 7
empfiehlt elegante
Wohnzimmer, Schlafzimmer, kompl. Küchen
sowie einzelne Möbel und Polstermöbel aller Art
zu haunend billigen Preisen.

Saisonausverkauf

Einen Posten

Satin-Tändelschürzen

mit Träger

Jetzt Serie I II III
75 Pf. 95 Pf. 1.25

Ernst Müller Nachf.

Inh. Paul Wende.

Schwarze Johannisbeeren
Weißkraut
Rohkraut
Süßholzwurzel
Karotten
Schlagkräuter
empfehlen
Paul Gürtler, Panitz.

Auf nach Herzdorf!

Sonnabend, Sonntag und
Dienstag große
Schautafelbelustigung
bei feiner Orgelbegleitung.
Jung und alt amüsiert sich.
Um zahlreiche Beteiligung
bittet Richard Röder.

Gasthof Moritz.

Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und selbstgebackenem
Apfelsuchen freundlichst ein
Gugo Arnold.

Rosengarten Grödel.

Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen freund-
lichst ein Ed. Veger.

Jahns Restaurant,

— Boberschen. —
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Karl Stange.

J. C. H. Sageritz.

Sonntag, den 26. d. M.,
7 Uhr, im Gasthof Sageritz
Kränzchen.

Hierzu ladet alle Sportfreunde
und Bühnenfreunde
der Vorstand.

Frauenverein Gröba.

Dienstag, den 28. Juli,
nachm. 3 Uhr
Versammlung
im „Anker“. Der Vorstand.

Schuhmacher-Jungung

Montag, den 27. Juli,
nachmittags 4 Uhr im Hotel
Kronprinz

Lehrjahrsaufnahme.
Schröterträge sind abzugeben.
Hierauf

Quartalversammlung.
Der wichtigen Beschlüsse hal-
ber erwartet vollständiges und
pünktliches Erscheinen
der Obermeister.

Ein treues Vaterberg hat
aufgehört zu schlagen.

Heute früh 7/9 Uhr ent-
schlies sanft und ruhig nach
langen, mit großer Geduld
ertragenen Leiden mein lieber
Mann, unser guter, unver-
geßlicher Vater, Schwieger- u.
Großvater, Bruder, Schwager
und Onkel, der Güterboden-
arbeiter

August Karl Heinrich

im Alter von 63 Jahren
Im tiefsten Schmerze
Marie verw. Heinrich
nebst Angehörigen.

Niesla, Schützenstr. 18.
Die Beerdigung findet
Dienstag nachm. 1/2 Uhr von
der Friedhofshalle aus statt.

Die heutige Nr. umfasst
12 Seiten.

Verlobte.

Bräutleute.

Vor Einkauf von Möbeln und Polstermöbeln bitte erst meine Ausstellungsräume zu besichtigen

und Sie werden die Ueberzeugung gewinnen, eine wirklich gute und reelle
Kaufgelegenheit gefunden zu haben.

Besichtigung ohne Kaufzwang! —:—:—: Kostenanschläge gratis.

Eigene Tischler- und Tapezierwerkstätten!

Ca. 30 Musterzimmer am Lager!

— Mehrere Dankschreiben liegen zur gefälligen Einsicht aus. —

Willy Mütze vorm. Adolf Richter,

Niesla, Hauptstraße 60. — Telefon Nr. 126.

Kein Laden, daher billigste Preise.

Großer Umsatz.

Eingang: Hausflur.

Kleiner Nutzen.

Schwarze Wolken.

Schneller als man ursprünglich erwarten durfte, ist bereits am Donnerstag abend in Belgrad die Note der österreichisch-ungarischen Regierung durch den dortigen Gesandten übergeben worden, und nach den von dort bereits gemeldeten Nachrichten hat deren Ton und Inhalt wie eine Bombe eingeschlagen. Bei der sonstigen in Wien üblichen Fassigkeit und Gelassenheit hat die Note geradezu sensationelle Ueberraschung hervorgerufen, denn an Entschiedenheit läßt sie nichts zu wünschen übrig, eine derartig scharfe Sprache hat wohl niemand vermutet. Der angeschlagene Ton ist alles andere als freundlich, er ist stellenweise direkt scharf, wie auch ein Teil der Forderungen, die ein Eingreifen in die rechtlichen Institutionen Serbiens darstellen. Gewiß ist die Entschiedenheit über die feige Mordtat von Sarajewo durchaus begründet, man kann es wirklich der österreichischen Regierung nicht zumuten, daß sie es ruhig hinnimmt, daß auf Antrieb serbischer Militärs und Beamter der Thronfolger mit der Wittin dahingemordet werden und daß die serbische Regierung selbst Organisationen begünstigt, die als Endziel die Losrennung österreichischer Gebiete im Auge haben. Andererseits aber kommt es auf die Form an, in welcher die entsprechenden Forderungen gestellt werden, und da muß man denn sagen, daß man österreichischerseits bei aller Entschiedenheit doch vielleicht hätte anders vorgehen können, ohne Serbien und das dortige Volkselement auf das Ärgste zu verletzen. Das ist unzweifelhaft durch einige Punkte geschehen, und die serbische Regierung wird kaum darauf eingehen können, wenn sie nicht der eigenen Würde Abbruch tun will. Auch die so kurz bemessene Frist von 48 Stunden ist ein ungemein unfreundlicher Akt, geeignet, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Man drängt eben von Wien aus auf eine Entscheidung, so oder so, und es steht außer Frage, daß schwarze Wolken am politischen Horizont heranziehen, die sich vielleicht zu einem ungemein schweren Gewitter zusammenballen werden. Man ist an der Donau der durch die zweideutige Haltung Serbiens bedingten unsicheren Lage müde und will unter allen Umständen eine Klärung herbeiführen. Zweifellos stehen wir am Vorabend der wichtigsten Entscheidungen, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist. Vor allem ist die schwere Frage die, ob die verschiedentlich ausgesprochene Hoffnung auf Lokalisierung eines eventuellen Konfliktes eintreffen wird. Viel wird in dieser Hinsicht von der Haltung Russlands abhängen, auf dessen tatsächliche Unterstützung die Belgrader Nachrichten rechnen. Ob diese Erwartung in Erfüllung gehen wird, steht dahin, denn an der Rewa würde man sich doch wohl scheuen, einen unübersehbaren internationalen Krieg heraufzubeschwören, denn einmal ist auf England kein Verlaß, und überdies erscheinen die schweren Arbeiterunruhen in Petersburg, Moskau und anderen Orten die größte Aufmerksamkeit, und eine Entblößung von Truppen könnte sich bitter rächen. Auch wir in Deutschland müssen mit großer Spannung dem Ausgang der Dinge entgegensehen, denn es wäre nicht ausgeschlossen, daß wir infolge unseres engen Verhältnisses zur Donaumonarchie in die etwa entstehenden Verwicklungen mit hineingezogen würden.

Eine Note der österreichischen Regierung an die Großmächte.

Die Kaiserlichen und Königl. Botschafter im Deutschen Reich, in Frankreich, Großbritannien, Italien, Russland und der Türkei sind von der österreichisch-ungarischen Regierung beauftragt worden, den Inhalt der österreichisch-ungarischen Note an die serbische Regierung zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der sie beglaubigt sind, und folgendes hinzuzufügen:

Am 31. März 1909 hat die Königlich Serbische Regierung an Oesterreich-Ungarn eine Erklärung gerichtet, deren Wortlaut oben wiedergegeben ist. Fast am Tage nach dieser Erklärung hat die Politik Serbiens in Wege eingelenkt, die dazu führten, bei den serbischen Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie subversive Ideen zu erwecken und dadurch die Völkung jener Gebiete von Oesterreich-Ungarn vorzubereiten, die an Serbien angrenzen. Serbien wurde der Fort einer verbrecherischen Agitation. Es bildeten sich Vereine und Vereinigungen, die — sei es vor aller Welt, sei es im geheimen — dazu bestimmt waren, auf österreichisch-ungarischem Territorium Unruhen hervorzurufen. Diese Vereine und Vereinigungen zählen zu ihren Mitgliedern Generale und Diplomaten, Staatsbeamte und Richter, mit einem Worte, führende Persönlichkeiten der offiziellen und nichtoffiziellen Welt des Königreichs. Die serbische Presse steht vollständig im Dienste dieser gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Propaganda, und kein Tag vergeht, ohne daß von der serbischen Presse ihre Leser zum Haß und zur Verachtung der Donaumonarchie oder zu Attentaten aufgereizt werden, die mehr oder minder offen gegen die Sicherheit und Integrität der letzteren gerichtet sind. Der Geist der Verschwörung, der die politisierenden Kreise Serbiens beherrscht, und der seine blutigen Spuren in den Annalen der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der letzten Balkankriege im Wachsen begriffen. Mitglieder von Banden, die bisher in Ruhestellung beschäf-

tigung fanden, haben sich der terroristischen Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zur Verfügung gestellt. Die serbische Regierung hat sich nicht bemüht gesehen, gegen diese Umtriebe, denen Oesterreich-Ungarn seit Jahren ausgeht, in irgendeiner Weise einzuschreiten. Die Königlich Serbische Regierung hat in der feierlichen Erklärung vom 31. März 1909 nicht Genüge getan und sich solchgerade in Widerspruch gesetzt mit dem Willen Europas. Oesterreich-Ungarn wußte sich frei von territorialen Eigenen und gab die Hoffnung nicht auf, daß die serbische Regierung die Freundschaft Oesterreich-Ungarns schließlich richtig bewerten werde. Die K. u. K. Regierung hatte geglaubt, daß eine wohlwollende Haltung gegenüber dem politischen Interesse Serbiens das Königreich am Ende doch veranlassen werde, eine gleiche Haltung zu beobachten. Oesterreich-Ungarn erwartete eine solche Evolution der politischen Ideen in Serbien, insbesondere in dem Moment, als nach den Ereignissen des Jahres 1912 die K. u. K. Regierung durch ihre desinteressierte, von jedem Nebenwollen freie Haltung die so bedeutende Bergabwärts Serbiens möglich machte. Das dem Nachbar seitens Oesterreich-Ungarns behandelte Wohlwollen hat jedoch die Vorgangsweise des Königreichs nicht geändert, das fortwährend auf seinem Territorium eine Propaganda zu dulden, deren traurige Folgen am 28. Juni d. J. der ganzen Welt offenbar wurden, an jenem Tage, da der Thronfolger der Monarchie und seine erlauchte Gemahlin in Belgrad entsetzlichen Verbrechen zum Opfer fielen. Bei dieser Lage der Dinge hat sich die K. u. K. Regierung genötigt gesehen, einen neuen und dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um solcherart die serbische Regierung dazu zu bringen, einer Bewegung Einhalt zu gebieten, welche die Sicherheit und Integrität Oesterreich-Ungarns bedroht. Die K. u. K. Regierung ist überzeugt, sich, indem sie diesen Schritt unternimmt, im vollen Einklang mit den Gefühlen aller zivilisierten Nationen zu befinden, die es nicht zugeben könnten, daß der Königsmord zur Waffe wird, der man sich ungestrast im politischen Kampfe bedienen dürfe, und daß der Friede Europas unangeführt durch Umtriebe gefährdet werde, die von Belgrad ausgehen. Zur Unterstützung des Gesagten hält die K. u. K. Regierung zur Verfügung der Regierung ein Dossier bereit, das über die serbische Propaganda und deren Zusammenhang mit dem Mord vom 28. Juni Aufklärung gibt. Eine gleiche Mitteilung ergeht an die K. K. Vertreter bei den übrigen Signatarmächten.

Oesterreichische Maßnahmen.

Ein unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Czürup abgehaltener Ministerrat hat die Maßnahmen festgelegt, die zu treffen sind, falls die serbische Regierung die Forderungen Oesterreich-Ungarns ablehnen sollte. In der Note an Serbien läßt man an maßgebender Stelle hinzu: Die Entscheidung liegt bei Serbien allein, denn Oesterreich wird weder Abänderungen seiner Forderungen noch eine unter welchem Vorwand immer verlangte Trüffelpredigt für die Antwort zugestehen. Wenn Serbien die Note nicht in der gestellten Frist beantwortet hat, ist der kriegerische Konflikt unvermeidlich. Auf Grund unbedingt zuverlässiger Mitteilungen kann versichert werden, daß man auch an höchster Stelle durchaus gewillt ist, im Notfall bis zum Äußersten zu gehen. Eine Mobilisierung einzelner Truppenteile ist noch nicht angeordnet. Der Kriegsminister ist aus seiner Privatwohnung in das Kriegsministerium übergesiedelt.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Baron v. Wiesel, hat von seiner Regierung die Anweisung erhalten, die serbische Regierung formell von dem Ausbruch des Kriegszustandes zu verständigen, falls sie auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren oder bis Ablauf der gestellten Frist, heute nachmittags 6 Uhr, eine befriedigende Antwort nicht erteilen sollte. Man erwartet, daß Kaiser Franz Joseph ein Kriegsmanifest an die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns erlassen wird.

In Wiener serbischen Kreisen glaubt man an eine friedliche Lösung des Konflikts, da man der Ansicht ist, daß Serbien die Forderungen Oesterreich-Ungarns im Blut annehmen wird.

Nachdem der Ministerpräsident Graf Tisza dem ungarischen Abgeordnetenhause kurz nach Eröffnung der Sitzung Kenntnis von dem erfolgten Schritt der österreichischen Regierung in Belgrad gegeben hatte, erklärte er, daß niemand Oesterreich-Ungarn beschuldigen könne, daß es den Krieg suche, aber im Bewußtsein dessen, daß die Regierung ihr gutes Recht vertrete und im Hinblick auf die Gefährdung der Existenz-Interessen der Monarchie werde sie alle Konsequenzen zu tragen wissen. Die Note enthalte nichts, was für Serbien verlegend oder demütigend sein könnte. Graf Tisza gab der Hoffnung Ausdruck, daß Serbien noch in 12. Stunde nachgeben werde. Der Führer der Opposition, Graf Andrássy, gab dem Wunsch Ausdruck, die nebenstehenden Angelegenheiten von der Tagesordnung abzuheben. Die Regierung erklärte sich einverstanden und nach kurzer Debatte vertagte sich das Haus auf Dienstag.

In Budapest teilte der Finanzminister Telecsky den Vertretern der großen Geldinstitute persönlich mit, daß die österreichisch-ungarische Regierung den erwarteten Schritt in Belgrad unternommen und dort eine beschränkte Krise überreicht habe. Der Zweck dieser Mitteilung war, daß die Nachricht den Geldmarkt nicht unvorbereitet treffen sollte. Die anwesenden Vertreter der ungarischen Geld-

institute gaben ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß die ungarische Volkswirtschaft wohl im Stande sei, einen entsprechenden Widerstand zu entfallen, was immer auch die Folgen der Demarche sein mögen. Sie erachteten es für ihre Aufgabe, durch Aufrechterhaltung der gewährten Kredite und, falls es notwendig sei, durch erhöhte Unterstützung der kreditfähigen kleinen Institute und Privatleute eventuellen Wirren zuvorzukommen. Zugleich wurde ein Nebereinkommen getroffen, daß die Institute, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, mit Intervention der Oesterreichisch-ungarischen Bank und der Regierung eine entsprechende Organisation ins Leben rufen.

Die Politik Serbiens.

Nach der Ueberreichung der österreichischen Note ist die Stimmung in Belgrad sehr außerordentlich ernst, obwohl die Stadt immer noch sehr ruhig ist. Seit gestern in früher Morgenstunden tagte unausgesetzt ein außerordentlicher Ministerrat. Ministerpräsident Pasichich, der mit seinem Kabinettschef Scheinowitsch im Automobil auf der Balkreise begriffen war, ist bereits wieder nach Belgrad zurückgekehrt. Das österreichische Ultimatum wird allgemein als für einen souveränen Staat unannehmbar bezeichnet. In Belgrad zweifelt niemand daran, daß Russland Serbien gegen Oesterreich beistehen werde. Man ist sicher, daß Russland infolge der überaus großen Sympathie der Oesterreichischen Note einen bewaffneten Eingreifen Oesterreichs nicht untätig zusehen werde. Es wird sogar geglaubt, daß bei dem Ausbruch eines Krieges auch Italien Oesterreich sofort in Albanien ernste Schwierigkeiten bereiten werde. Die Bevölkerung ist auf den Ausbruch des Krieges gefaßt.

Der Korrespondent der National-Zeitung in Sofia erzählt aus gut informierter Quelle, daß die serbische Regierung solange als möglich damit zögern wird, die österreichisch-ungarische Note zu beantworten. Im allerersten Ernstfalle, wenn Oesterreich-Ungarn gegen Serbien mit Waffengewalt vorgehen sollte, würde Serbien sich anfangs vollkommen passiv verhalten. Man würde Belgrad, das ohnehin strategisch nicht haltbar ist, völlig räumen und die österreichischen Truppen ohne jeden Widerstand in Serbien einmarschieren lassen. Schon vor mehreren Tagen sind aus dem königlichen Palais alle dem König und den Mitgliedern der königlichen Familie gehörenden Wertsachen und Kostbarkeiten nach Niksch fortgeschafft worden.

Nach einer anderen Meldung hat sich die serbische Regierung sofort nach Empfang der Note mit Petersburg und Paris in Verbindung gesetzt und angefragt, wie sie sich verhalten solle. Es heißt, Frankreich habe eine ausweichende Antwort erteilt. Russland soll nach einer Meldung ebenfalls sehr dunkel und ausweichend geantwortet haben, nach einer anderen Meldung hat es der serbischen Regierung den Rat gegeben, sich in das augenblicklich Unvermeidliche zu fügen. Man glaubt in Wiener diplomatischen Kreisen, daß der Konflikt die Großmacht nicht ergreifen wird, daß Serbien vielmehr befriedigende Erklärungen geben wird, natürlich nur, um sein Doppelspiel fortzusetzen und die Abrechnung mit Oesterreich auf eine Zeit zu verschieben, wo Russland nicht durch innere Wirren in seiner Hilfsbereitschaft beschränkt ist.

Deutschland und der österreichisch-serbische Konflikt.

Die österreichische Note wurde in Wien vorbereitet, und an Serbien abgehandelt, ohne daß man in Berlin sich Rat erbitten hat oder die deutsche Regierung auch nur andeutungsweise über Ton und Inhalt der Note zu verständigen. Im Auswärtigen Amt fanden gestern vormittag, wie das Hirscherische Teleg.-Bureau erzählt, Verhandlungen mit dem serbischen Geschäftsträger und dem obersten Staatssekretär statt, die auf Ansuchen in der Wilhelmstraße vorgeschrieben hatten. Die von Oesterreich eingenommene Haltung gestattet kein Zurückweichen mehr, da dies als eine Schwäche der österreichisch-ungarischen Monarchie angesehen würde, die dadurch (soviel von ihrem Prestige verlieren würde, daß ihre Großmachtsstellung in Gefahr wäre, ernstlich erschüttert zu werden. Infolgedessen betrachtet man auch hier die Lage als äußerst ernst, wenn man zurzeit auch noch hofft, daß der Konflikt lokalisiert bleiben wird.

Wie der Korrespondent der National-Zeitung in der Villa Schönhausl in Berchtesgaden erzählt, hat Botschafter Schoen seine Urlaubsreise abgebrochen und ist nach Paris abgereist. Seine Anwesenheit in Paris ist infolge der österreichisch-serbischen Krise nötig.

Wie der Kreuzzeitung von verschiedenen Seiten gemeldet wird, hat eine Reihe von in Berlin ansässigen Oesterreichern die telegraphische Aufforderung erhalten, zu ihren Truppenteilen einzurücken.

Zur österreichisch-ungarischen Note schreibt der Lokal-Anzeiger: Serbien wird die österreichischen Forderungen erfüllen oder es wird zu Grunde gehen. Im Berliner Tageblatt heißt es: Man wird die Forderungen, welche von der österreichischen Regierung an die Feststellungen über die großserbische Agitation geknüpft werden, für durchaus begründet halten müssen. Die Kreuzzeitung schreibt: Die Note entspricht in jedem Punkte der Richtigkeit, welche Oesterreich-Ungarn nach dem Attentat vom 28. Juni seinem Ansehen und seiner Würde als Großmacht schuldig ist. Die Deutsche Tageszeitung sagt: Wenn die Beschränkung des Konflikts wider Erwarten nicht möglich sein sollte, würde das Deutsche Reich seine Bündnispflicht ohne Winkelzüge und mit aller Kraft erfüllen. Die „Germania“ bemerkt: Im ganzen zivilisierten Eu-

ropa würden sowohl die österreichisch-ungarische Note wie die heutigen Darstellungen des Wiener Spandauerbundes als Befreiung von einem schweren Alp werden.

Der Einbruch in Petersburg.

Das Ultimatum Österreichs überraschte in Petersburg herab, daß die diplomatischen Kreise, deren Angehörige größtenteils in den nahegelegenen Bädern weilen, erst in den späten Vormittagsstunden davon erfuhren. Der erste Eindruck ist der, daß der Krieg zwischen Österreich und Serbien unvermeidlich ist. Daneben ist man sich bewußt, daß die Weiterentwicklung hauptsächlich von der Haltung der russischen Regierung abhängt, deren Schritte daher mit der größten Spannung erwartet werden. Man hofft immerhin noch, daß Esazonow, der die Kriegspartei nicht begünstigt, und Krivoschewin alles aufbieten werden, um den Frieden zu erhalten und eine Formel zu finden, die eine Lokalisierung des Streifens mit Ehren ermöglicht.

Sämtliche Minister begaben sich nach Peterhof, wo unter dem Vorsitz des Zaren ein Kronrat stattfand, der ausschließlich zu der österreichisch-serbischen Krise Stellung nahm. Der Ministerrat dauerte fast vier Stunden. Man versichert, Rußland werde unmittelbar intervenieren und von Österreich eine Verlängerung der Frist des Ultimatum verlangen, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß auszuüben. Der serbische Gesandte in Petersburg Spalatkowitsch hat lange mit Esazonow konferiert.

Der russische und der französische Gesandte in Belgrad haben bei Freiherrn v. Wiesel Vorstellungen erhoben wegen der allzu kurz bemessenen Frist des Ultimatum und des verletzenden Tons der Note.

Die Stellung Montenegros.

Der „Piccolo“ veröffentlicht eine Untertreibung seines Korrespondenten in Venedig mit dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Bukovic, der es für ausgeschlossen erklärte, daß eine höhere serbische Persönlichkeit in die serbische Verschönerung verwickelt sei. Serbien werde auf keinen Fall eine Beleidigung oder Drohung dulden. Ueber die Haltung Montenegros befragt, erklärte der Ministerpräsident, daß Montenegro sich auf alle Fälle auf die Seite seines Verbündeten stellen werde.

Intervention Italiens.

Die „Tribuna“ führt aus, es wiederhole sich jetzt — als leicht ist noch ernster Charakter — die Situation des vergangenen Jahres, wo die Vermittlungsbürokratie der Mächte, besonders Englands und Italiens, einem österreichisch-serbischen Konflikt vorgebeugt habe. Die Vermittlungsbürokratie sei heute mit nicht minderm Eifer begonnen worden. Italien habe bereits alles in Belgrad interveniert, indem es eine verbindliche Haltung anempfohlen habe, und habe außerdem in Wien und Petersburg analoge Schritte unternommen. Italien habe auch versucht, Rumänien dazu zu bewegen, in Belgrad vorstellig zu werden und zur Ruhe zu rufen. Die öffentliche Meinung Italiens gebe sich Rechenschaft von der schweren Gefahr, die die österreichische Propaganda und die albanische Bewegung für Österreich-Ungarn darstellen, und lände es demgemäß gerechtfertigt, daß Serbien die beruhigendsten Zusicherungen geben könne und müsse.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Abrechnung der Wertzuwachssteueranlage für Bayern. Nachdem der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung sich unlängst bereits gegen die grundlegenden Bestimmungen der Wertzuwachssteueranlage ausgesprochen hatte, ist nunmehr vom Ausschuß der ganzen Regierungsentwurf einstimmig abgelehnt worden. Ein Zentrumsantrag, der die Regierung auffordert, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Forderungen der Wertzuwachssteuer, soweit der Anteil der Gemeinden in Frage kommt, gemildert und die Vollzugsbestimmungen verbessert werden sollen, wurde einstimmig angenommen.

Die Herabsetzung der Altersgrenze für die Invalidenrente. Die Berliner Politischen Nachrichten schreiben augenscheinlich offiziell: Die Reduktion einiger Blätter, daß die Reichsregierung dem Reichstag während der nächsten Tagung die in Aussicht gestellte Denkschrift über die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vorlegen werde, entspricht nicht den Tatsachen. Sie und nirgends hat die Reichsregierung eine Denkschrift dieses Inhalts zugesagt. Die Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung vom 70. auf das 65. Lebensjahr entspricht vielmehr einem wiederholt, aber nicht einmütig gekünderten Wunsch des Reichstages, und die Reichsregierung hat lediglich ihre Zustimmung gegeben, daß in das Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung als Artikel 84 eine Bestimmung Aufnahme gefunden hat, wonach der Bundesrat im Jahre 1915 dem Reichstage die gesetzlichen Vorschriften über die Altersrente zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen hat. Die Frage einer Herabsetzung wird also erneut Gegenstand der Prüfung sein. Daß das Ergebnis dieser Prüfung die Notwendigkeit der von der Mehrheit des Reichstages gewünschten Herabsetzung ergeben werde oder ergeben müsse, ist keineswegs sicher. Es heißt daher unverantwortlich handeln, wenn jetzt mit dem Eindruck, als ob die Erfüllung dieses Wunsches absolut sicher sei, Hoffnungen erweckt werden, die nachher vielleicht nicht in Erfüllung gehen. Dazu kommt, daß noch reichlich ein Jahr vergehen dürfte, bis die im Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung zugesagte Vorlage an den Reichstag gelangen kann. Da auf Grund einer Resolution des Reichstages bei der Unterfuchung der Frage, wie es mit der Herabsetzung der Altersgrenze steht, auch die Befragungen des Jahres 1913 zu berücksichtigen sind, wird die Denkschrift, in der überhaupt die ganzen Vermögensverhältnisse der Versicherungsanstalten dargestellt werden sollen, im Jahre 1915 schwerlich so frühzeitig fertiggestellt

werden, daß sie den Reichstag noch in dem ersten Tagungsabschnitt der neuen Session beschließen kann. Die Denkschrift dürfte die für die Vorlage zur Verfügung stehende Zeit bis Ende 1915 so gut wie ganz in Anspruch genommen werden. Im übrigen ist selbstverständlich neben der legalpolitischen auch die finanzielle Seite der Frage — die Kosten sind vorläufig auf 12 1/2 Millionen geschätzt — bei der Entscheidung in Rechnung zu ziehen, bei der zugleich noch bestehende Unsicherheit der Gestaltung der Reichseinkünfte in der nächsten Zukunft ein Moment mehr, mit Vorbehalt über das Ergebnis der über die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze herbeizuführenden erneuten Beschlußfassung, an der als gleichberechtigter Faktor der Beschaffung der Bundesrat teilzunehmen hat, vorzuziehen ist.

Dr. B. Wassermann, der Führer der Nationalliberalen, wohnt morgen, am 26. Juli, sein 60. Lebensjahr. An Gelegenheiten für den seit fast einem Menschenalter im öffentlichen Leben stehenden Politiker, der seit anderthalb Jahrzehnten der unbestrittenen Führer seiner Partei ist, wird es nicht fehlen. Die Nationalliberalen Korrespondenz widmet ihm einen Artikel zur Würdigung seiner Verdienste um die Partei und das Vaterland, und in den Nationalliberalen Beiträgen hebt Dr. Stresemann Wassermanns Erfolge um die Einheit der Partei und ihre kraftvolle organisatorische Fortentwicklung wie um die Bewahrung ihres Charakters als liberaler Mittelpartei hervor. Wassermann hat unter seinen Verdiensten den Ruhmesdiel, daß es ihm trotz heftiger Stürme und Anfeindungen gelungen ist, manche widerstrebenden Elemente bei der nationalliberalen Flagge zu halten. Unvergessen wird ihm sein mannhaftes Eintreten für die Wahrung des deutschen Ansehens in der Welt durch Starthaltung unserer Haltung zu Wasser und zu Lande sein. Heute Abend findet seine Feier in Mannheim statt, an der Nationalliberalen aus dem ganzen Reich teilnehmen und bei der der hiesige Vertreter von Heidelberg Geh. Oberregierungsrat Beck die Festrede halten wird.

Aus unseren Kolonien.

GER. Eine neue deutsche Missionsunternehmung in unseren Kolonien ist im Frühjahr d. J. von der Steingewerkschaft begonnen worden. Sie gilt den Bewohnern der Admiralitätsinseln in der deutschen Südsee. Die Inselgruppe gehört zum Bismarck-Archipel, dessen Inseln halbdreieckig das Meer nördlich vom Kaiser-Wilhelmsland umspannen. Die Admiralitätsinseln bilden die westliche von den zu diesem Archipel gehörenden Gruppen; sie sind wesentlich kleiner als die großen östlich gelegenen Inseln Neupommern und Neumeklenburg. Auf Neupommern betreibt schon seit Jahrzehnten eine evangelische Missionsgesellschaft, die australischen Methodistinnen, eine von schönem Erfolg begleitete missionarische Tätigkeit. Besonders sind diese Erfolge auf der Gageles-Halbinsel, die am intensivsten bearbeitet ist, in die Augen fallend. Die ehemals als wild verfeierten Inselaner sind hier durch die friedensliebende Wirksamkeit der Mission zu einigermaßen gestitteten Menschen umgewandelt. Weiße Gebiete sind aber von der Mission noch nicht berührt, und dort herrscht noch das ganze ungebändigte Heidentum, selbst der Kannibalismus ist dort heimisch. So ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn jetzt wieder modernere deutsche Männer als Pioniere deutscher christlicher Zivilisation und als Boten des Evangeliums in jene entlegenen Gegenden hinausziehen, um ihr Leben an die Hebung dieser auf der tiefsten Kulturstufe stehenden Mitglieder des großen deutschen Vaterlandes zu legen. Die Bewohner der Admiralitätsinseln zerfallen in drei verschiedene Stämme: die an der Küste wohnenden und Handel treibenden Manos; die Ufster in den Bergen des Innern, auf welche erstere als auf Hinterwälder geringe Achtung herabsehen, und die Matarken auf den kleineren Inseln, die in Herstellung von allem Schmud- und Schnitzwerk recht geschickt sind. Zwischen diesen Stämmen herrscht leider — wie mit um der geringfügigsten Ursachen willen — ein fast ununterbrochener Feindschaft. Angefacht der heidnischen Wildheit der Bewohner werden die Missionare auf ihren einsamen, vorgefodenen Posten keinen leichten Stand haben.

GER. In den der Regierung unterstellten Schulen Deutsch-Ostafrikas sind, soweit farbige Schüler die Verwendung finden, in der Mehrzahl Mohammedaner angestellt, weil andere nicht zur Verfügung stehen. Da Herdurch naturgemäß der Ausbreitung des Islam Vorschub geleistet wird, so hat sich das Gouvernement in Dar-es-Salaam mit den einzelnen Missionen ins Einvernehmen gesetzt, damit aus ihren Gemeinden brauchbare Schüler in das von der Regierung an der Küste zu errichtende Lehrgehilfen-Seminar entsendet werden. Auch die Leipziger Mission hat 2 Dschagga-Jünglinge für das Regierungsscholarium ausgewählt.

Die Ministerkonferenz ist ohne Ergebnis verlaufen. Die Verhandlungen, die auch gestern im Buckingham-Palast unter Vorsitz Königl. George geführt wurden, sind abgebrochen worden und werden, wie es heißt, nicht wieder aufgenommen werden. Ministerpräsident Asquith befragte im Unterhause das Scheitern der Ministerkonferenz. Er gab die Erklärung ab, daß die Konferenz zu keiner Einigung darüber gelangt ist, welche Territorien von dem Völkerrechtsgesetz ausgenommen seien. Das Zulagegesetz zur Homerule wird am Dienstag vom Parlament beraten werden.

Rußland. Es ist jetzt kein Zweifel mehr daran, daß die Cholera und die Pest eine große Ausbreitung finden werden. Im Gouvernement Podolien verbreitet sich die Cholera mit Riesenschritten und ungefähr der vierte Teil der Erkrankten stirbt. Jetzt ist auch in Kowno die Seuche ausgebrochen und gleichzeitig werden auch dem Gouvernement Charkow choleraverdächtige Erkrankungen gemeldet. Im Südwesten wurden in verschiedenen Orten pestverdächtige Ratten in ungeheuren Mengen beobachtet. Die Seuchen werden zu Wasser und durch Eisenbahnen weiter im Reich eingeschleppt und man befürchtet schon, daß auch Petersburg infiziert wird.

In der Auslandsbewegung vertiefte die gestrige Nacht in Petersburg ziemlich, wogu freilich die stärkere Be-

setzung aller Posten durch Militär, das abends aus Kronen- und Eisenbahnen, am meisten betrug. Einige Bunkers, die offenbar von russischen Soldaten errichtet waren, da sie mit Drahtgittern umgeben zu Hindernissen ausgebaut waren, wurden zerstört. Im übrigen kam es zu einem ersten Zwischenfall durch eine Weiberschlägerei zwischen Arbeiterinnen einer Garnfabrik. Die streikenden Arbeiterinnen wollten die anderen zur Niederlegung der Arbeit veranlassen. Während des Kampfes zwischen den wütenden Weibern wurde ein Schutzmann schwer verletzt. Auf der Nikolajebahn kam es zu einer kurzen Verhaftung, weil außerhalb der Stadt die Schienen beschädigt waren. Auch das Telefonnetz nach Finnland ist durchschnitten.

Mexiko.

Die Zapatisten sind zurückgeworfen worden, die Garnison der Stadt Mexiko ist jetzt genügend stark. Nach den neuesten Meldungen aus Mexiko ist Carranza bereit, eine Armee zu gewähren außer den für die direkt an der Ermordung Maderos Beteiligten; diesen müsse der Prozeß gemacht werden.

Albanien.

Aus Durazzo wird offiziell gemeldet: Allgemein herrscht die Spannung vor, daß die Krise dem höchsten Punkte entgegengeht. Auf das Schreiben der Russen, das eine Beileidigung des Fürsten enthält und in dem die Drohung ausgesprochen wurde, Durazzo dem Erdboden gleich zu machen, falls die Wünsche der Rebellen auf Entsetzung des Fürsten und der Übergabe der Stadt nicht entprochen werden, sollten die Vertreter der Großmächte den Entschluß, die Note der Russen überhaupt nicht zu beantworten. Damit sind die Verhandlungen mit letzteren als endgültig abgebrochen zu betrachten. Da ein Angriff der Russen erwartet wird, haben der englische Kreuzer „Defence“ und der österreichische Kreuzer „St. Georg“ ihren Ankerplatz nach mehr an die Stadt heran verlegt, um eventuell sofort teilräftig in den Kampf mit einzutreten.

Der Fürst ernannte den Major Christofou zum Kommandeur seiner Truppen, den Artillerieoffizier von der Spitze und zwei rumänische Obersten zu Abteilungschefs, den Major de Beer zum Artillerie-Kommandanten von Durazzo.

Fürst Wilhelm begibt sich nach Valona, um sich persönlich über die dortige Lage zu informieren.

Unterwasserpanzer für Kriegsschiffe.

Die Vor einigen Jahren tauchte allen Ernstes der Vorschlag auf, die großen Kampfschiffe ganz ohne Panzer zu bauen, da der Panzer von den Geschossen der modernen Geschütze doch durchschlagen werde und also keinen Zweck habe. Jetzt wird die Frage erörtert, ob man die Schiffe nicht auch unter Wasser panzern soll, und es ist nicht die Leistung der Artillerie, sondern die des Torpedos, insbesondere des von einem Unterseeboot abgeschossenen Torpedos, die diese Frage zu einer dringenden macht. Bisher hat man von einer Unterwasserpanzerung der Schiffe gänzlich Abstand genommen. Zwar reicht der Gürtelpanzer etwa 1-1,2 Meter unter Wasser, das ist aber nur gerade so weit, wie es die Möglichkeit eines Artillerietreffers unter Wasser oder bei schlingendem Schiff „zwischen Luft und Wasser“ erforderlich macht. Auf größere Tiefen werden Artilleriegeschosse durch das Wasser abgelenkt und unschädlich gemacht; gegen den Torpedo dagegen, der auf jede beliebige Wassertiefe eingestellt werden kann, sind die Schiffsseiten so gut wie schutzlos. Die Torpedoschutzhüllen sind nur von beschränkter Verwendbarkeit, und über ihren Wert geht das Urteil der Fachleute noch immer weit auseinander. Die Einteilung des Unterwassers in möglichst viele wasserichte Abteilungen und Stellen bietet zwar keinen unbedingten Schutz gegen den Torpedo, hat aber immerhin den Nutzen, daß die gefährliche Sprengwirkung abgeschwächt und örtlich beschränkt wird. Den besten Schutz gegen den Torpedo bot die Zerstörung seines Trägers, des Torpedobootes, durch Geschütze; den Torpedos der großen Schiffe aber schützte man aus dem Wege zu gehen, indem man das Geschütz auf große Entfernungen führte, außer Reichweite des Torpedoschusses. Jetzt ist aber das Unterseeboot auf dem Kampffeld erschienen, das seinen Angriff unterseeisch führt, so daß die Torpedogefahr für das große Schiff ohne Zweifel erheblich gewachsen ist. Mit der Frage, ob man die Schiffe mit einem Unterwasserpanzer versehen soll, rückt gleichzeitig auch die andere in den Vordergrund, ob es nicht geraten ist, die Schiffe nicht so groß zu bauen, damit nicht zuviel auf eine Karte gesetzt wird. Ebenfalls scheint in den technischen Kreisen, die sich zunächst mit dieser Frage beschäftigt haben, keine Neigung zu bestehen, das Displacement zu vergrößern, um ein Schiff zu erhalten, das imstande wäre, einen Unterwasserpanzer von 100 Millimeter Stärke zu tragen. Irgegend muß aber ein Opfer gebracht werden, um das Mehrgewicht des Panzers auszugleichen; vielleicht wird man sich daher entschließen, Schiffe mit völligeren Formen, also geringerer Geschwindigkeit zu bauen. Wie stark der Unterwasserpanzer sein muß, um dem Torpedo wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, wird zunächst noch durch eingehende Versuche festzustellen sein. Wie amerikanische Sprengversuche ergeben haben, ist die Explosion von Sprengladungen über Wasser gegen Panzer wirkungslos, da die Sprengwirkung sich in der Richtung des geringsten Widerstandes erstreckt; unter Wasser liegen die Verhältnisse jedoch infolge des Wasserdruckes wesentlich anders.

Für Feinschmecker:
Lobek's
Korn-Drainig.
Fondant-Chocolade
Kalk-Chocolade
Bitter-Chocolade
Cacao per 1/2 kg. nur 2,40 M.
Dessert per Carton 2,25 M.

Für Haus — Hof — Garten.

Lebende Zäune.

Wenn der Besitzer nicht gerade Wert darauf legt, einen Zaun mit Dornen zu haben, dann ist die Weib- oder Weibbuche die beste Deckpflanze, die wir haben; die Anlage ist billig, da die Setzlinge in den meisten Wäldern massenhaft vorkommen; dabei hält sich die Pflanze rein, im Gegensatz zur Weißdornhecke, welche eine wahre Brutstätte für sämtliche Mäusen bildet, die unsere Obstbäume schädigen und welche deshalb in Obstbau treibenden Gegenden unbedingt zu vermeiden ist.

Die Weibbuche gedeiht in jeder Lage und jedem Boden. Nur Pflanze ist ihr nicht zuträglich. Das Anwachsen macht keine besondere Schwierigkeiten, da die gestrichelten Pflanzen sehr leicht anwachsen und gedeihen. Will man jedoch eine Hecke schnell heranziehen, so ist es unbedingt erforderlich, den Boden eines Meters breit und 40 Zentimeter tief auszugraben und mit Kompost oder gut verrottetem Dünger zu vermischen, dann werden die Setzlinge, deren Seitenwurzeln am Stamm glatt abzuscheiden sind, auf 30 Zentimeter Höhe zurückgeschnitten und in einer Reihe von 10 Zentimeter Abstand eingepflanzt. Die ersten Jahre hat man darauf zu achten, daß die Hecke nicht zu dicht und übermäßig wird; man wird deshalb die meisten Triebe zum Verlichten nehmen und sie nur langsam in die Höhe wachsen lassen. Ist sie in einigen Jahren die gewünschte Höhe erreicht, so wird sie oben abgebunden, womit der Bau der Hecke seinen Abschluß findet. Sie darf dann jedoch jedes Jahr nur einmal geschnitten werden, was am besten Ende zum Frühjahr geschehen, nur werden dann die Triebe stärker, insofern die Hecke an Schönheit verliert.

Wo es sich darum handelt, Hecken zum Schutz gegen den Wind anzulegen, da wähle man die Fichte oder Kiefer; sie gedeiht unter denselben Verhältnissen wie die Weibbuche, nur beansprucht sie mehr Platz, da sie sich als Baum unter 1 Meter Breite schlecht behandeln läßt. In Setzlingen wähle man Pflanzen von 30 bis 40 Zentimeter Höhe aus einer guten Baumschule. Der Boden wird auf die vorher beschriebene Weise hergerichtet, dann werden die Pflanzen einzeln in Entfernungen von 50 Zentimeter eingepflanzt. Will man einen sehr breiten Schutzzaun haben, so pflanze man zweireihig und zwar so, daß die Pflanzen einer Reihe die Zwischenräume der anderen bedecken. Die ersten Jahre muß die Hecke von Gräsern und Unkraut freigehalten werden, zu schneiden gibt es nichts. Später fülle man die unteren so lang werdenden Äste ein und verlichte sie, je nach Bedarf. Man achte darauf, daß die Höhe der Hecke nach Möglichkeit gleichmäßig entwickele. Ist der Schere wird sie erst behandelt, wenn sie die gewünschte Höhe erreicht hat. Die ganzen Arbeiten werden während der Ruheperiode, also vom Herbst bis zum Frühjahr verrichtet.

Einer sehr schönen, zugleich auch nützlichen Heckenpflanze möchte ich noch gedenken, das ist der Wacholder. Die Wacholderhecke eignet sich hauptsächlich für Abhänge und hoch gelegene trockene Sandgegenden. Sie kann, wenn man ihr Raum genug widmet, eine in jeder Hinsicht schützende Einfriedigung geben. Man pflanze 30 bis 40 Zentimeter hohe Setzlinge, zwei- oder dreijährige, ähnlich der Fichte, nur etwas dicker. Pflanzen kann man sich selbst aus Samen ziehen (in Baumschulen sind sie zu teuer), den man im zeitigen Frühjahr unter die Erde bringt. Das Samenbeet muß rein und locker gehalten werden, damit sich die Pflanzen kräftig entwickeln. Das Verpflanzen nehme man bei feuchtem Wetter und Boden vor und zwar, sobald es die Frühjahrswitterung erlaubt. Schon vom zweiten Jahre an wird die Hecke unter der Schere gehalten. Sehr hübsch sieht es aus, wenn man in einiger Entfernung eine Pflanze etwas größer werden läßt und als Pyramide über die Hecke zieht. Beachtenswert ist, daß Wacholderhecken mancher anderer nützlichen Vogelarten Schutz und Nahrung im Winter gewähren.

Die Tausendfüße.

Wie die Kellerschnecken, so sind auch die Tausendfüße sehr häufige Bewohner von Kellern, Gewächshäusern, feuchten Borratskammern usw. Im Garten begegnet man ihnen alle Augenblicke unter den Steinen. Viele glauben, daß diese Tiere ebenso schädlich seien, wie Kellerschnecken usw. und vertilgen sie daher, wo sie sie antreffen. Man soll aber auch hier unterscheiden. Der eigentliche Tausendfüßler (*Julus fallax*) ist ein Pflanzenfresser. Er lebt allerdings hauptsächlich von modernen Pflanzenteilen und ist nicht mit den Kellerschnecken zu vergleichen, die durch Anfrissen von Mörtel, Kartoffeln, und in der Gärtnerei besonders von wertvollen Pflanzknollen sehr lästig werden. Etwas anders sieht es mit dem Steinriesen oder Stolonender, der durch seine Schädlichkeit auffällt und von vielen Menschen schon deshalb getötet wird, weil er eines so abstoßenden Eindringnis macht. Diesen Steinriesen (*Lithobius forficatus*) — siehe unsere Abbildung — sollte



man im Gegenteil schonen, trotzdem er giftig ist. Der Gift seiner einheimischen Art ist für Menschen aber gänzlich unschädlich und verursacht keinerlei Anschwellungen oder Schmerzen. Für den Menschen ist dieser Steinriesen also harmloser als irgendeine Stechmücke. Dagegen tötet sein Gift Schnecken und Insekten, von denen er hauptsächlich lebt, fast augenblicklich, und die Stolonender sind lebhaft und in ihrer Art mutige Raubtiere, die unbedenklich Insekten angreifen, welche ihnen schmecken an Kraft weit überlegen sind. In warmen Ländern gibt es riesenhafte Tausendfüßler, die auch von Menschen gefürchtet werden, obwohl ihr Gift auch dort nur ein unangenehmes Kesselfieber hervorruft. Bei uns aber braucht man sich, wie schon gesagt, vor dem Gift in den Augen der meisten Menschen sehr fürchten, aber für uns ganz ungefährlichen Steinriesen, das nur selten länger als 3 1/2 Zentimeter wird, nicht zu fürchten. Man möge es ruhig in seinem

Nachbarlet belassen und wird bald entdecken, daß da wo einige dieser Tausendfüßler an der Arbeit sind, andere, lästigeres Ungeziefer vertilgt und ausgerottet wird.

Der gesundheitsfördernde Wert des Apfels.

Der Apfel ist nicht nur ein beliebtes Nahrungsmittel und ein wertvolles Nahrungsmittel, sondern vor allem ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Kein anderes pflanzliches Erzeugnis enthält so viel Phosphorsäure, und zwar in leichtverdaulicher Verbindung, wie der Apfel. Deshalb wirkt sein Genuß vorteilhaft auf das Gehirn ein, regt die Leberthätigkeit an und ist allen zur Hypochondrie neigenden Personen zu empfehlen. Ferner ist es das beste Vorbeugungsmittel gegen Scharlachinfektionen, ebenso gegen Steinbildung, da es die Nieren zu gesteigerter Tätigkeit anregt. Auch ist festgestellt worden, daß die Säuren des Apfels die Absonderung der Galle aus dem Blute verbessern. Bekannt ist ferner, wie der regelmäßige Apfelnuß am Abend den Schlaf günstig beeinflusst. Die im Apfel enthaltene Säure ist ein Desinfektionsmittel für die Mundhöhle, beseitigt die üblen Gerüche und tötet die übermäßigen Säuren und geronnenen Stoffe. Endlich sei noch der Vorteil hervorgehoben, daß die Äpfel, wenn sie von einem schwachen oder einem kranken Menschen genossen werden können.

Die Starke.

gehört zu den sogenannten weissen Grüns und ist ein farbiges Grün eine gerade die Starke sind sehr schön gezeichnet, wie ihre anderen Namen: Rindlaub, Silberhülle, usw. beweisen. Bei ihr ist die Hauptfarbe schwarz mit hell gelblichen Flecken. Ein weißer, gelblicher oder rötlicher Halbmond auf der Oberseite, dessen Spitze sich nach dem Hals hinwärtend, ist für sie besonders kennzeichnend. Sie hat glatten Kopf und glatte Flügel, ist besetzt mit breiter Haube und kommt gelegentlich auch in anderen Farben, z. B. Blau, vor. Die Heimat der Raife soll Thüringen sein. Als Sporttaube ist der Starke nicht ganz leicht zu züchten, da oft Farbfehler vorkommen. Die wirtschaftlichen Eigenschaften dagegen empfehlen diese Taube sehr. Sie fliehet gut, brütet früh und bringt ihre Jungen leicht auf, hat also die Eigenschaften, die sie als Posttaube für denjenigen empfiehlt, der seinen Taubenflug nicht zum reinen Vergnügen unterhält. Darum hat die Starke auch eine ziemlich große Verbreitung schon früher bezeugt und erfreut sich neuerdings wieder in steigendem Maße der Aufmerksamkeit derer, die das Gute zu schätzen wissen, was bei uns selbst zu Hause ist.



In England ist der Verbrauch von Rhubarber ein weit größerer als bei uns, besonders auch im Winter und zeitigem Frühjahr, daher finden sich in fast allen Teilen des Landes umfangreiche Rhubarberkulturen. Boden. Der Rhubarber gedeiht bei reichlicher Düngung auf allen Bodenarten, bringt aber die besten Erträge auf einem nährstoffreichen, tiefgründigen, mehr feuchten als trockenen, nicht zu schweren Lehmboden. Auf schwerem Boden sind die großwüchsigen Sorten den feineren vorzuziehen. — Lage. Eine sonnige und geschützte Lage ist die geeignetste für den Rhubarber (s. B. unter Obstbäumen). — Vermehrung. Der Rhubarber wird durch Samen und Wurzelteilung vermehrt. Ausfaat, wenn schon leicht auszuführen und kräftige Pflanzen liefernd, nicht empfehlenswert wegen der großen Variationsfähigkeit des Rhubarbers. Pflanzzeit. Die Pflanzzeit schwankt je nach Sorte zwischen 0,75 Meter bis 1,50 Meter. Erneuerung der Anlagen nach dem fünften oder sechsten Jahre. — Düngung. Der Rhubarber verlangt sehr ausgiebige Düngung. In England gibt man bis 600 Doppelzentner Stallmünger pro Hektar.

Rhabarberanbau im Großen.

In England ist der Verbrauch von Rhubarber ein weit größerer als bei uns, besonders auch im Winter und zeitigem Frühjahr, daher finden sich in fast allen Teilen des Landes umfangreiche Rhubarberkulturen. Boden. Der Rhubarber gedeiht bei reichlicher Düngung auf allen Bodenarten, bringt aber die besten Erträge auf einem nährstoffreichen, tiefgründigen, mehr feuchten als trockenen, nicht zu schweren Lehmboden. Auf schwerem Boden sind die großwüchsigen Sorten den feineren vorzuziehen. — Lage. Eine sonnige und geschützte Lage ist die geeignetste für den Rhubarber (s. B. unter Obstbäumen). — Vermehrung. Der Rhubarber wird durch Samen und Wurzelteilung vermehrt. Ausfaat, wenn schon leicht auszuführen und kräftige Pflanzen liefernd, nicht empfehlenswert wegen der großen Variationsfähigkeit des Rhubarbers. Pflanzzeit. Die Pflanzzeit schwankt je nach Sorte zwischen 0,75 Meter bis 1,50 Meter. Erneuerung der Anlagen nach dem fünften oder sechsten Jahre. — Düngung. Der Rhubarber verlangt sehr ausgiebige Düngung. In England gibt man bis 600 Doppelzentner Stallmünger pro Hektar.

Die Pflege der Azaleen.

Wer die Azaleen nicht nach ihren besonderen Anfrischen behandelt, der wird niemals einen reichen Blütenreichtum an ihnen erzielen. Das Verpflanzen dieser prächtigen Topfgewächse soll nicht vor Mitte Mai geschehen. Die Azaleen dürfen nicht zu groß genommen werden. Am besten legt man die Azaleen die Hebeerde an. Gegen Trockenheit ist die Pflanze namentlich nach der Blüte empfindlich, weshalb in diese Zeit fleißig gegossen werden muß. Von Mitte Mai an, je nach der Blütezeit etwas später, sollen die Azaleen ins Freie gebracht werden, wo sie an einer halbschattigen Stelle (im Schutz von Bäumen und Sträuchern) bis an den Rand des Topfes in den Boden einzulassen sind. Es ist ein großer Fehler, die Pflanzen während des ganzen Sommers im Zimmer stehen zu lassen, denn hier bilden sie nur schwächliche Triebe, die in der Regel auch nur spärlich Knospen ansetzen. Unter dem Abzug des Topfes macht man mit einem Lochblech oder Gesholz ein Loch in den Boden, um dem überflüssigen Wasser leichten Abzug zu geben und den Regenwärmern die Möglichkeit zu nehmen, von unten her in den Topf zu gelangen. Zum freundigen Gedeihen der Pflanzen trägt es wesentlich bei, wenn ihnen von Mitte Juni ab allwöchentlich ein Dampfbad von im Wasser aufgelöstem Kupfer

haben verabreicht wird, wobei der Boden gut durchfeuchtet sein muß. Der Niederlass des Kupfers, der auf dem Wurzelballen sich absetzt, wird am folgenden Tage entfernt und der Boden dabei etwas gelockert, um der Luft den Zutritt zu den Wurzeln zu gestatten. Etwa Mitte August stellt man das Düngen ein und gießt nur alle 14 Tage ein wenig. Dadurch wird der Blütenanlass sehr befördert. Sehr dankbar erweisen sich die Azaleen gegen ein mehrmaliges Überbrausen am Tage (den ganzen Sommer hindurch). Sollte man im Spätkommer weiter düngen und gießen, so besteht die Gefahr, daß die Knospen durchtrieben und damit die Blütenknospen fürs kommende Jahr verloren wären. Nur wenn der Ballen trocken geworden ist, soll gegossen werden, dann aber gründlich. Sobald Nachtfrost zu befürchten ist, bringt man die Pflanzen zur Überwinterung in einen hellen, luftigen Raum mit einer Temperatur von 8—10 Grad Celsius. Hier gießt man sie selbstverständlich möglichst wenig und sorgt nur dafür, daß der Wurzelballen niemals ganz austrocknet. Andernfalls würden Wurzel und Stock leicht in Fäulnis geraten.

Praktische Vorschläge.

Bitterer Gurken. Bitterer Gurken bei Gurken entsteht dann, wenn die Sonnenstrahlen ungehindert die Früchte durchdringen. Solange die Gurken von den Blättern beschattet werden, behalten sie ihren Geschmack. Erloschen dagegen die Blätter bei andauernder Trockenheit, so gemöhren sie den Früchten keinen Schutz vor den Sonnenstrahlen und die Gurken erhalten dann den unangenehmen bitteren Geschmack. Erfahrungsgemäß empfiehlt es sich nicht, Gurkenbeete mit frischem Pferdemist zu düngen, da auch hierdurch bitterer Geschmack erzeugt wird.

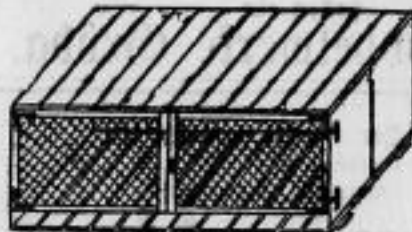
Kochen als Düngemittel. In vielen Gegenden hält man Kleeheu als Düngemittel für den Winter für ganz unentbehrlich. Dasselbe wird zu feinem Oseel geschnitten und am Abend mit Kleie oder Schrot vermischt und etwas Salz hineingetan. Die Mischung wird nun mit kochendem Wasser gedreht, fleißig umgerührt und fest zugegedeckt, worauf sie bis zum Morgen stehen bleibt. Deckt man am Morgen das Futter auf, welches dann gerade noch warm genug ist, so hat es einen angenehmen, teartigen Geruch, das es einem sehr appetitlich vorkommt.

Rostfäule Eisen und Stahl. Das Rostfäule-Beschaffen dient dazu, Eisen und Stahl rostfester zu machen. Durch einfaches Eintauchen des zu überziehenden Gegenstandes in eine verdünnte Lösung von Phosphorsäure und Eisenpulver kann ein rostfester Überzug geschaffen werden. Der Gegenstand wird zuerst in eine kochende Lösung von NaOH (die man sich in der Drogerie herstellen läßt) getaucht, und falls er sehr rostig ist, auch mit Säure gebeizt. Dann wird er mit Wasser abgewaschen und in die Rostfäule-Lösung gebracht, in der der Gegenstand ungefähr 3 Stunden bleibt. Die Lösung muß ständig zum Kochen erhitzen werden. Wenn die Behandlung fertig ist, zeigen die Gegenstände eine grünlich-schwarze Farbe. Nach dem Trocknen und Einreiben mit Öl geht die Farbe in grauschwarz über. — Das ganze Verfahren scheint sich immerhin mehr zur industriellen und gewerblichen Verwendung als für den Hausgebrauch zu eignen.

Wasserflecke an porzellanen Möbeln. beseitigt man leicht durch Einreiben mit Öl. In meinen neuen, eleganten Schlafzimmerschrank machte, so schreibt eine Hausfrau, jeder Wassertröpfchen einen Fleck, und von der Politur der Wassertröpfchen war bald nichts mehr zu sehen. Ich nahm ein molasses Rädchen und rieb jeden Fleck mit Öl ein (seiner Rest aus der Speisekammer), sofort trat die Politur im alten Glanz wieder hervor und hält sich seitdem länger. Wasserflecken läßt das aufgeriebene Öl das Wasser nicht wieder so schnell durch.

Der Boden des Kaninchenstalles.

Eine der Schwierigkeiten bei der Kaninchenhaltung ist das starke Ratten der Tiere, welches es nur bei besonderen Vorkehrungsmaßnahmen möglich macht, mehrere der Ställe übereinander zu erbauen. Deshalb empfiehlt sich die Einrichtung eines Einstalles, welches diesen Mangel vollkommen behebt. Die Kaninchenställe werden in der jetzt üblichen Weise angelegt. Ein aus vorher mit Karbolium bestrichenen Brettern zusammengefügter Boden läßt die Ratten abfliehen und läßt auch den Dünger und die Abfallstoffe durchfallen. Unter ihm findet sich ein flacher Kasten, den man mit Torfmüll füllen kann, wenn man die aus dem Stoffwechsel der Kaninchen erzeugten Düngewerte nutzbar machen will. Dieser flache Kasten besitzt als Boden ein starkes Stahlflech, welches beiderseits an einer leicht geneigten Rinne umgebogen ist. Die oberste Rinne, welche von dem Torfmüll nicht aufgesaugt wird, gelangt nun auf dieses Stahlflech und fließt durch die Rinne ab. Das Stahlflech ist beiderseits zur Rinne gebogen, was dem Vorteil hat, daß es erstens in dem flachen Unterstall einen guten Halt findet und zweitens, daß man nach der Reinigung immer die trockene Seite nach oben stellen kann, so daß die eine durch die dauernde Benutzung nicht zu sehr angegriffen wird. Dieses Stahlflech bietet nun den im darunter befindlichen Stalle lebenden Kaninchen einen vollkommenen Schutz, so daß man beliebig viel Ställe, wenn man sie mit diesem praktischen Unterstall versehen, übereinander stellen kann, wodurch man eine große Raumerparnis erzielt. Man kann dann aus lauter gleich großen Ratten einen Kaninchenstall mit beliebig vielen Buchten zusammenstellen. Aber das Ganze kommt schließlich ein flach geneigtes Bretterdach, das man mit Dachwanne benetzt.



findet und zweitens, daß man nach der Reinigung immer die trockene Seite nach oben stellen kann, so daß die eine durch die dauernde Benutzung nicht zu sehr angegriffen wird. Dieses Stahlflech bietet nun den im darunter befindlichen Stalle lebenden Kaninchen einen vollkommenen Schutz, so daß man beliebig viel Ställe, wenn man sie mit diesem praktischen Unterstall versehen, übereinander stellen kann, wodurch man eine große Raumerparnis erzielt. Man kann dann aus lauter gleich großen Ratten einen Kaninchenstall mit beliebig vielen Buchten zusammenstellen. Aber das Ganze kommt schließlich ein flach geneigtes Bretterdach, das man mit Dachwanne benetzt.

Bei G. Mittag kauft man sehr gut und preiswert.

Kirchennachrichten.

7. Trinitatissonntag 1914.

Nicola: Predigt für den Hauptgottesdienst: 1. Petri 2, 5-10, für den Frühgottesdienst So. Joh. 8, 47-51. **Klosterkirche** vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Bed). **Trinitatiskirche** vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich), vorm. 11 Uhr Abendgottesdienst (Pastor Friedrich). **Vorm. 9 Uhr** Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Bed). **Strehlenstein** jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 26. Juli bis 1. August c. für Kaufm. und Lehrlinge Pastor Friedrich und für Beredigungen Pastor Bed. **Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal. **Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhauslaale. **Blutreinigungskunde** (Kriegerhilfe) nachm. 4 Uhr im Pfarrhauslaale (Rath. Otto). **Gröba:** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: 1. Petri 2, 5-10) P. Burkhardt. — Wochenamt vom 26. Juli bis 1. August P. Burkhardt. **Jünglingsverein:** Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. **Jungfrauenverein:** Abends 7/8 Uhr Versammlung bei der Gemeindepfister, Kirchstr. 11. **Weiba:** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. 1/10 Uhr Unterredung mit den konfirmierten Mädchen. **Vaukt mit Jakobshausen:** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. **Jünglingsverein:** Abends 7 Uhr Versammlung in der Pfarrkirche. **Höderan:** Früh 9 Uhr Gottesdienst. **Selbstein:** Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. (Geme. stud. theol. Ziele aus Leipzig.) **Glaubitz:** Vorm. 8 Uhr Frühkirche. **Schweitz:** Vorm. 10 Uhr Spätkirche. **Rath. Kapelle** (Rosenerstr. 2a). Es ist nur Gottesdienst um 11 Uhr. **Wochentags** fällt die hl. Messe aus.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig

Eine vornehme, alte und sehr gut geleitete **Bersicherungsgesellschaft** zu Berlin hat für **Nicola** und **Umgebung**

Inkasso

zu vergeben. Durch Übernahme der Agentur kann sich ein **Rekulant** eine sichere Nebenbrennung verschaffen, weil für die **Inkasso-Beforgung** ein fester monatlicher **Zuschuß** gewährt wird. Außerdem wird für jedes **Neugeschäft** die vertraglich festgesetzte Vergütung gewährt. **Herren**, die eine vornehme Vertretung übernehmen wollen, belieben sich zu melden. **Offerten** unter **C 6836** an die **Expedition** dieses Blattes.

Vertreter,

welche **Gutsbesitzer, Landwirte, Mästereien** besuchen, für **Verkauf von Kraftfuttermitteln** gesucht. **Süher Verdienst.** Offerten unter **H. N. 3499** bef. **Kudolf Rosse, Hamburg.**

Kräftige Arbeiter

suchen ein **Safen-Hobelwerke Gröba.**

Der Kampf ums Dasein verlangt nur beste und sparsamste Erzeugnisse.

Diamantine

mit **Sparfließ**, der beste und sparsamste **Schupputz**, erfüllt diesen Zweck im Kleinen.

Eichen-Brennchwarten

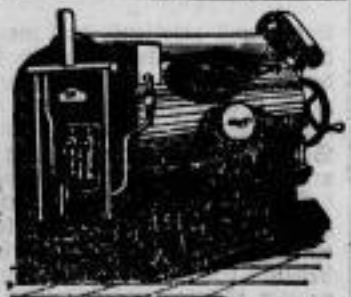
bis 1. August d. J. pro RM 4.— W.

haben abgegeben

Gröba. Safen-Hobel- und Sägewerke.

Verkaufszeit: Vorm. 1/8—1/12 und 2—1/6 nachmittags.

Niesner Bettfedern-Dampf- u. Reinigungs-Anstalt. Alle Arten Bettfedern und Daunen werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt, desinfiziert. Alte Bettfedern werden wie neu. **Frau Steglich, Bismarckstr. 22, 2 Tr.**



Einige **Niesnerposten** Reste werden jetzt im **Saison-Andverkauf G. Mittag** spottbillig abgegeben.

Für Reflektanten auf solide, gebrauchte Pianinos!

Nach beendeter **Wintersaison** verkaufe unter voller Garantie eine **große Anzahl** **Pianinos, Flügel, Harmoniums** in bestbehaltenster **solider Ausführung** mit ganz **erforderlicher Preisermäßigung.**

Stolzenberg Dresden, Johann-Georgen-Allee 13.



Sandwich

mit **Weggen, Zucarnatflee** mit **Ehren und Rüppchen** laufe jeden **Wochen**. Um **Bestellung** bittet **G. Schuster, Bismarckstr.**

Winterfaaten

in **Peru-Guano** „**Jahornmarke**“ der **beste Dünger**. Er **lockert** die **Ackerkrume** und **fruchtet** die **Sare**.

Strohseile

verkauft **Carlab Mikbach, Glaubitz, 600 Saad**

Strohseile

hat noch **lofort** abgegeben **G. Schuster, Bismarckstr.**

Mütter

die ihre **Kinder** lieb haben, wachen sie nur mit der **edlen**

Streckenpferd-Buttermilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radabund**, denn **dies** ist die **beste** **Kinderseife**, da **äußert** mild und **wohlriechend** für die **empfindliche** **Haut**. **Stück 30 Pf.** zu haben bei:

F. B. Thomas & Sohn; C. Köpfer; P. Blumenschein; in Gröba: Adolph Kahlfeld.

Briefmarkensammlung

sehr **schöne** **Stücke**, **sehr** **gelegentlich** für **Anfänger**, **spottbillig**. **Gröba, Bismarckstr. 37, 2.**

Jagdgewehr,

Kal. 16, mit **Futteral** zu **verkaufen**. **Adresse** zu **erfahren** in der **Exped. d. Bl.**

1 gebr. Flüssigsa,

grün, **gut** **erh.**, sowie eine **Wärmemaschine** wegen **Wassermangel** **billig** zu **verkaufen** **Gröba, Niesner Str. 15, 1. r.**

Kopierpresse

und **Wasserfäße**, **einbl.**, **pass.** für **Zigaretten**, **billig** zu **verkaufen** **Bismarckstr. 27, p.**

1 Gitarre

billig zu **vert.** **Offerten** unt. **L 8** in die **Exped. d. Bl.**

K. Böhme, Tischlermeister, Goethestr. 44

Spezialität: Wohnungseinrichtungen.

Konservengläser,

Form Reg. in **jeden** **Einlochapparat** **passend**, **garantiert** **dauerhaft** und **billig**, **verkaufe** **infolge** **besonders** **günstigen** **Einkaufs** zu **den** **außergewöhnlich** **billigen** **Preisen** von:

1/4 l = 0,30 Mk.	1 l eng = 0,45 Mk.
1/2 l = 0,35 .	1 l weit = 0,45 .
3/4 l = 0,40 .	1 1/2 l = 0,50 .
	2 l = 0,60 .

inkl. **Gummi.** — Bei **größerer** **Abnahme** **Rabatt.** —

Verkaufsstelle: J. Carl Westphal, Inb. Leister, Riesa a. E., Hauptstr. 17.

Rieser Kloster-Tropfen
Feinster **Likör** aus **heißkräftigen** **Gebrügskräutern** **destilliert.**
Appetitregend. — Verdauungsbeördernd.
Nur **echt** in **Originalfüllung** bei **Paul Starke, Albertplatz.**
Verkaufsstellen
in **Riesa:** **Friedrich Böttner, Ankerdrogerie.**
in **Gröba:** **Alfred Otto.**

Singerichtet

sei der **Blick** auf **diese** **Annonce:** **Wagen-, Nerven-, Nieren- und Blasenleiden** trinkt **Original-Santalis-Wermutwein** v. **Georg Schinke, Com.-Gef., Dresden-N.**, **fruchtet** die **Verdauung**, **wirkt** **appetitregend** und **belebt** **Blase** und **Nieren.**



1/2 = 1/2 Str.-Fl. 1.20
3/4 = 3/4 Str.-Fl. 0.80
Ich **bitt** **meine** **Firma** **nicht** mit **der** **Firma** **Schinke** u. **Co., Dresden-N., Inb. Carl West jun. aus** **Rainig**, zu **verwechseln.**

Zu **bestellen** in **Riesa:** **Paul Roschel Nachf., Drog., Germ. Müller Nachf., Raf. Wils.-Platz, Ferd. Müller, Hauptstr. 70, Frieda Scherlich, Goethestr. 78, Konsum-Verein Riesa und Umg.; in** **Neuweida:** **Otto Richter;** in **Gröba:** **Anter-Apothek, Karl Galle;** in **Höderan:** **Kurt Zamm Nachf.;** in **Gröbenhain:** **Konsum-Verein.**

Eisenbier

Formaitan
D. R. P. Nr. 261305
D. R. W. Nr. 134826, 137327 und 18338.

Herborragendes Nähr- u. Stärkungs-Getränk

blutbildend, **alkoholarm**, **extraktreich**, **appetitregend**. **Medizinisch** **empfohlen** für **Blutarme**, **Blutdürftige**, **ESBÄ-** **nerinnen**, **stimmende** **Mütter**, **Nervöse**, **Schwächliche** und **Konvalaleszenten.**

Preis pro **Flasche** **20 Pf.** (**Flaschen-Einlage** **extra**).
Generalvertreter:
Carl Müller, Gröba.
— **Telefon 170.** —

Verkaufsstellen **Gröba:** **Alfred Otto, Adolf Ränge, Carl Döberach, Schrapel, Oshager Str., Theodor Zimmer, Max Hofmann, Frau Hofmann, Franz Pappermann;** **Neu-Gröba:** **Carl Postfach;** **Neu-Weida:** **Otto Richter;** **Riesa:** **Theodor Döber, Goethestr., Paul Jähmig, Goethestr., Otto Lauscher, Pappiger Str.;** **Höderan:** **Otto Jäger, Zamm Nachf.;** **Döberitz:** **Rudolf Hühnelein.**

Selbstbäckerei- u. Brauerei Aktiengesellschaft

Februar 179 und **6579.** **zu Chemnitz-Rappel** **Februar 179** und **6579.**
Vertreter und **Verkaufsstellen** **überall** **gesucht.**

Hähner's Badewannen

mit und ohne **Heizung**, **geringster** **Wasser-** **verbrauch**, **solld** **geschweigte** **Verbindungs-** **stellen.** **Im** **Ganzen** **verginnt** **von** **M. 20.—** **an.** **Ferner** **Vollschadewannen** **von** **M. 13.—** **an** **empfehl**
Bernh. Hähner,
Chemnitz Nr. 439 und **Dresden-N., G. Klingerstr. 13.** **Lichtige** **Vertreter** **gesucht.**



Guterhalt. rotes Pflanz-
sole **billig** **zu** **verkaufen**
Goethestr. 25.

Große Auswahl in

Sutblumen,

Selenstrüßern,
Palmen, Obigeiranten,
Röschen, Silberstrüßern
u. v. **andere** **mehr**
empfehl **billig**
Kalda Böttner,
Hauptstr. 25, p.
Endp. der **Straßenbahn.**

Haar-Apparat gratis

a. **Einl. v.**
Haarwaren
für **Porto** **u.**
unt. 20 Pf.
in **Warten** **bestigen.** **Julius**
Arak, Rierichd 201 **Sollna.**

Fahrräder,

für **Damen** und **Herren**, sowie **Nähmaschinen** **verschiedener** **Systeme**, **nur** **erstklassige** **Fabrikate** zu **äußerst** **billigen** **Preisen.** **Auch** **gefahrene** **Räder** **empfehl**
Karl Wirth, Schlossermeister,
Bauschlosserei, Reparatur-
Werkstatt **landwirtschaftlicher**
Maschinen,
autogene **Schwörungen.**
Rindrich 68 c.

Material Elektr.

Anlagen
Metalldrahtglühlampen
Zinkenslampenbatterien **ia**
Prima-Akkumulatoren
liefer **gut** und **billig**
Kurt Schmidt, Spezial-
geschäft, Dresden-Mitt., Wet-
tingerstr. 48. **Telefon** **29951.**

Patentbüro

Anger & Ulich
Leipzig, Grim. Steinweg 16
früher **Köpen** **bestante.**
Große **Verantwortungserfolge.**
Vertreter **offers** **hier.**

Polizei-Schule

Hainichen i. Sa.
Nächst **Lehrgang** **vom** **5. Okt.**
bis **22. Dezember** **1914.** **Schul-**
geld **75 Mk.** **Auskunft** **erteilt**
der **Stadtrat.**

Pöschmann & Co.

G. m. b. H.

Reparatur-Motoren

Dynamomasch
aller **Fabrikate**

Verleihung

von **Maschinen** **währd.** **Reparat**

Dresden-A.

Pillnitzer-Str.
48-50.

Schälgurken

empfehl **billig**
G. Gruhle, Goethestr. 39.

Neue Vollerhinge,

Mandel **80 Pf.** **empfehl**
G. Gruhle, Goethestr. 39.

Einleggurken,

Schod **3 Mk.** **empfehl**
Gärtnerlei **Gosiewitz.**

Neue Kartoffeln

(Kaiserkrone)
sehr **schmackhaft**, **verkauft**
M. Gumlich, Goethestr. 55.

Sammel-

stüdenzunge
verkauft **Montag** **von** **nach-**
mittags **1-4** **Uhr**
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

2. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: J. G. Teichgraber in Riesa.

Nr. 170.

Sonnabend, 25. Juli 1914, abends.

67. Jahrg.

Prozess Caillaux in Paris.

In der Verhandlung am Freitag sprach Barthou, nachdem der Abgeordnete Cascaudi zugunsten der Familie Caillaux ausgesagt hatte, der Angeklagte seine aufrichtige Reue aus, fügte aber hinzu, daß er seinen Freund Calmette bedauere und schätze, den die Angeklagte geistert habe. Barthou hat sodann, aus den Akten fünf Briefe zurückgezogen, die von einer Frau geschrieben seien und mit dem Prozeß in keinerlei Beziehung zu stehen schienen. Frau Gueydan bestand energisch darauf, daß man entweder alle Briefe verlese oder keine. Darauf wurde vorgeschlagen, die Briefe Gueydan zu übergeben. Nach lebhafter Debatte zwischen den Advokaten und Frau Gueydan erklärte Barthou, daß die Briefe ihm gehörten und daß er damit machen werde, was er wolle. Unter lebhafter Aufregung wurde die Verhandlung unterbrochen. Der Vorsitzende erklärte, daß die Urteile am Sonnabend vernommen würden. Die Verhandlungen würden dann auf Montag verschoben. Dr. Calmette sagte aus, daß er am Abend des Dramas im Portefeuille seines Bruders zwei Papiere vorfand, die das darstellten, was als grünes Dokument bezeichnet wurde. Angefichts der Wichtigkeit der Papiere habe er sie am 21. März dem Präsidenten Poincaré übergeben, der ihm lebhaft dafür dankte, daß er sie nicht benutzte. Die Verhandlung wurde 5 Uhr nachmittags aufgehoben.

Gestern wurde die geschiedene Frau des ehemaligen Ministers Dalmier, Frau Belard, von Paris befallen, als sie in einem Hotel absteigen wollte. Es stellte sich heraus, daß sie während der letzten Tage dem Prozeß gegen Frau Caillaux beigewohnt hatte. Sie wurde einer Heilanstalt überwiesen.

Ultimatum und Kriegserklärung.

ER. Nach den Deutungen des Völkerrechts ist ein Ultimatum ein letzter Vorschlag, dessen Ablehnung den endgültigen Bruch zwischen den zwei Parteien, also den Krieg bedeutet. Im Grunde gilt somit das Ultimatum als eine Art bedingter Kriegserklärung, und die Deuter der Formen fordern von dem Ultimatum daher auch gewöhnlich den Hinweis, daß eine verspätete oder ausweichende oder bedingte Antwort oder das Ausbleiben einer Antwort als ein Zeichen dafür betrachtet werden wird, daß der Staat, dem die beschriftete Note überreicht wurde, die Waffen sprechen lassen will. Wird dies nicht ausdrücklich erklärt oder nachdrücklich angedeutet, so hat das Ultimatum einen weniger scharfen Charakter; das trifft schon zu, wenn beispielsweise der Staat, der die beschriftete Note überreicht, nur erklärt, im Falle einer ablehnenden Antwort werde er die Maßnahmen ergreifen, die er für notwendig hält. In einem derartigen Falle pflegt bisweilen noch ein besonderer Schritt oder eine besondere Mitteilung zu erfolgen, die völkerrechtlich den Kriegszustand eröffnen. Allein die Praxis hat sich in diesem Punkte nur selten an die Theorie gehalten. Es gilt nicht als unbedingt erforderlich, daß zwischen einem Ultimatum und der Eröffnung von Feindseligkeiten eine bestimmte Zeitspanne liegen muß, wiewohl man in den meisten Fällen das letzte Mittel, die Waffen, erst dann wird sprechen lassen, nachdem man dem Gegner Frist gelassen hat, einen endgültigen Bruch durch Annahme der gestellten Bedingungen zu vermeiden. Aber auch dann, wenn der andere Staat die im Ultimatum festgesetzten Forderungen anerkennt, kann der Absender des Ultimatus die Feindseligkeiten eröffnen, wenn ihm nicht genügende

Garantien geboten werden, daß seine Forderungen auch vollkommen erfüllt und sofort restlos erfüllt werden. Das Ultimatum läßt dem Absender somit eine ziemlich weitgehende Freiheit des Handelns, wie dies auch kaum anders sein kann, denn es bleibt im letzten Grunde doch eine bedingte Kriegserklärung.

In neuerer Zeit ist das Ultimatum vor Beginn einer kriegerischen Auseinandersetzung seltener geworden; nach dem geltenden Völkerrecht ist sogar auch die formelle Kriegserklärung keine Notwendigkeit mehr. Ultimatum und Kriegserklärungen haben mit der Entwicklung des diplomatischen Verkehrs und des modernen Nachrichtenwesens viel von ihrer unmittelbaren praktischen Bedeutung eingebüßt, überraschende Ueberfälle zwischen Nachbarstaaten sind kaum noch möglich. Die Abberufung der Gesandten kommt praktisch der Kriegserklärung gleich, und eine besondere Ankündigung an den Gegner stiftet zu einer Formalität herab.

Die Vergangenheit dachte in diesem Punkte wesentlich anders. Während Treitschke in seinen Vorlesungen über Politik ausführte: „Eine Kriegserklärung ist heute, im Zeitalter der Eisenbahn und Telegraphen nicht mehr nötig“ galt dem Alerium die formelle Kriegserklärung als unentbehrlich, um einen Krieg „gerecht zu machen. Cicero erklärt als gerecht nur jenen Krieg, der notwendig, sodann aber auch regelrecht erklärt wor-

den sei. Die Römer hatten die hierbei notwendigen Zeremonien bis in die kleinsten Einzelheiten ausgebildet; den Feind lag es ob, feindselige Staaten oder Völker das Ultimatum zu stellen und später den Krieg zu erklären. Als Zeichen ihrer Unverletzbarkeit nahmen die Feinde ein Stück Risen vom Kapitol mit, vier Abgesandte zogen ins feindliche Land, um an der Grenze dem ersten Menschen, der ihnen begegnete, die Forderung Roms zu verkünden. An den Toren der feindlichen Hauptstadt wurde die Forderung wiederholt und dann noch einmal auf dem Forum der Stadt, wobei eine Frist von 33 Tagen gesetzt wurde. Wenn die Forderungen nicht gewährt wurden, erfolgte der feierliche Prozeß der Abgesandten. Erst dann, wenn nach ihrer Heimkehr in Rom der Krieg beschlossen war, schritt man zur formellen Kriegserklärung. Die ausgesandten Feinde zogen dann an die Grenze, um unter Ausrufung der Formel „Bellum indicio facioque“ eine eisenschlagene oder eine blutige Lanze in das Feindesland zu werfen. Erst als die Ausdehnung des römischen Reiches diese Zeremonie unhandlich machte, verlegte man sie in die Nähe des Tempels der Bellona; oder man kaufte durch einen Kriegsgefangenen ein Stück Land, und über eine Säule, die als Grenzstein galt, warfen die Feinde ihre Lanze auf diesen feindlichen Grund, und Boden.

Das Mittelalter übernahm diese Bräuche in ver-

„Zu guter Letzt“



und um unserer Kundschaft noch etwas ganz Besonderes zu bieten, haben wir die gesamten

Restbestände in **Damen-Konfektion**
Kinder-Konfektion
Kleiderstoffen
Knaben-Anzugstoffen
Herren-Anzugstoffen

um eine endgültige Räumung zu erzielen, noch weiter im Preise zurückgesetzt, und wir bieten damit unvergleichliche Vorteile, wie dieselben in absehbarer Zeit nicht wieder geboten werden können.

Wenn Sie von den großen Vorteilen noch profitieren wollen, dann müssen Sie heute oder morgen kommen. ::

Schluss des Ausverkaufs

infolge gesetzlicher Vorschrift

Dienstag, den 28. Juli 1914, abends 8 Uhr

Modenhaus

Gebr.
Riedel

Riesa, Ecke Gotha- u. Schützenstr.

Sonnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.
Nachdruck nicht gestattet.

1. Kapitel.

Eine traurige Gegend! Das gemeinsame Wicken von Himmel und Erde scheint hier in Frage gestellt wie bei einer unglücklichen Ehe. Nur widerwillig spendet der Himmel der kletschenden, kläglichsten Regen. Die Erde, die ewig jung, scheint hier die ewig alte zu sein. Ihr dürftiger Leib ist rüchig wie von vorzeitigen Runzeln, als traure sie, ihren Beruf, hervorzubringen, nur mangelhaft erfüllen zu können.

Der Landmann hatte seine Plage mit der Unfruchtbarkeit, jetzt hat er sie längst aufgegeben. Nur etwas gebehrt hier: die Kiefern. In großer Ausdehnung beherrschen sie die Gegend. Hin und wieder erblüht das Auge weißstehende Birkenstämme oder die unregelmäßige Pyramide des Wacholderstrauchs dazwischen.

Oberwald heißt der Ort, einschließlich der Oberförsterei. Oberförster Wellenkamp war ein tüchtiger Beamter. Seit über zwanzig Jahren hier tätig, hielt er sein Revier in tadelloser Ordnung.

Ein junges Mädchen in heller Sommerkleidung ging eben in Begleitung eines braunhaarigen Hühnerhundes langsam durch den Wald. Es war eine hübsche, hochgewachsene Erscheinung, kräftig und zielbewußt, in Haltung und Gang. Nur die großen, blauen Augen in dem rosigen, von blonden Zöpfen umkränzten Gesicht, schienen nicht zu dem übrigen zu passen. Es lag so viel Sehnsucht, vielleicht sogar ein wenig Nervosität darin.

Magdalene Wellenkamp nahm den Strohhut vom Kopf, tat einen tiefen Atemzug und hub an zu singen an:
„Wer hat Dich, Du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?“

Es war eine wundervolle Stimme. Sie hatte den ganzen Schmuck der Jugend, sehr viel Klangschönheit und Kraft, und mehr Schmelze, als man der Bespielerin des einsamen Waldes zugekraut hätte.

Nun hielt sie inne. Der Weg wurde uneben und erforderte

mehr Aufmerksamkeit. Es war die einzig romantische Stelle der Gegend und zugleich die einzig gefährliche. Tief senkte sich hier der Boden, eine Schlucht bildend, als hätte die Erde ihren Mund himmelanlagend zu einem fürchtbaren Fluche geöffnet und wäre darüber erstarbt.

Der Ort hieß Gependerschucht. Die ungebildeten Leute der Umgegend glaubten an einen zu bestimmten Zeiten hier erscheinenden Spuk und vermeinten die Stelle.

Rechtzeitig ging Magdalene weiter. Sie hatte noch ein gutes Stück zu marschieren, bis der Waldlichter und an seinem Rande ein Biegeloch sichtbar wurde: das Schulhaus.

Jetzt schien der Boden besser zu werden. Aupinen, Rattosel- und Halerfelder zeigten an, daß er willig war, beschwerliche Frucht zu tragen. In der Ferne tauchten Häusergruppen auf, uralte Wohnstätten, die zu einem noch weiter gelegenen Kirchdorf gehörten. Hier vertrat der Schullehrer Heerfeldt die Stelle des Seelsorgers.

In Hause wurde Schule gehalten. Man hörte den Haß des Lehrers und als Antwort darauf die hohen, undeutlichen Stimmen der Kinder.

Ein aufgeregtes Spitzchen sah vor Freude kläffend auf das junge Mädchen los. Sein Wesen lodte das Lehrersitzstücken aus dem Hause, das freudig dem Gast entgegensteuerte.

Vor Vergnügen lachend bewillkommnete sie die Freundin, um gleich darauf zu konstatieren, daß sie sich unmöglich in „solcher“ Schürze setzen lassen könne. Wie der Wind ließ sie trotz Magdalenes Proteste davon, um sie gegen ein reineres Exemplar zu vertauschen.

Magdalene sah der kleinen Gestalt, die hurtig, wenn auch nicht mit besonderer Grazie ins Haus lief, sinnend nach. Rätchen Heerfeldt hatte ein niedliches Gesichtchen, das den Stempel des Unbedeutenden trug. In Magdalenes Stirn grub sich eine kleine Falte, als sie fast etwas bitter vor sich hinsagte: „Das ist nun meine einzige Freundin!“ Doch als neue sie dieses Gefühl, ging sie der Zurückbleibenden schnell entgegen, schlang ihren Arm um deren Schulter und rief: „Du sollst es gleich erfahren, Rätchen! Ich habe die Erlaubnis von den Eltern erhalten, fügen zu lernen.“

„Du kannst doch schon singen,“ meinte Rätchen befreundet, „Water sagt, solch schöne Stimme hat er noch gar nicht gehört.“

Magdalene lächelte. Kantor Heerfeldt, der früher Musiker gewesen war, hatte sie sachgemäß unterrichtet, aber noch fehlte die letzte Feile.

„Mindestens noch ein Jahr erstens Studiums bei einer berühmten Lehrerin wird nötig sein, sagte man mir in Berlin, ehe ich mich mit wirklichem Erfolge hören lassen dürfte,“ entgegnete sie.

„Dann willst Du also für Geld singen?“ fragte Rätchen naiv.

„Ja, ich will für Geld singen,“ wiederholte Magdalene ärgert, „ich werde Konzerte geben, vielleicht gar zur Bühne gehen.“

„Zum Theater!“ meinte Rätchen gebohrt. „Ach, man nicht! Da sind doch immer nur solche — na, solche Besondere!“

„Und ich will auch eine Besondere sein!“ rief Magdalene erregt. „Meine Kraft hat bis jetzt brach gelegen, nun will ich sie betätigen!“

Rätchen war nachdenklich geworden, ihre Mienen erheiterten sich erst wieder, als Magdalene freudig sagte: „Hast Du Lust, morgen mit uns herumzukutschieren, Rätchen? Water will den Holzschlag drüben beschäftigen und uns dabei seine neue Erwerbung, die hübschen Früchte, vorführen.“

Rätchens blaue Augen strahlten, als sie bejahte. Jede kleinste Abwechslung in ihrem eintönigen Leben begrüßte sie mit Jubel, außerdem schmeichelte die Einladung der Familie Wellenkamp, die sie besonders deshalb als sehr vornehm ansah, weil die Frau Oberförster eine geborene Gräfin war, ihrer Anteilhaftigkeit.

„Deine Eltern sind sehr gut,“ meinte sie, „wirst Du nicht manchmal heimlich bekommen unter fremden Deuten, die Dich nicht lieb haben?“

Magdalene lachte. „Rätchen! Glaubst Du, daß mich Freude nicht gern haben könnten? Ohne Liebe möchte ich freilich nicht leben.“

Mit Begeisterung dachte sie daran, welchen Eindruck sie auf ihren Berliner Bekanntenkreis gemacht hatte. Die ihr gebührend worden war! Die kurze Zeit, die sie dort zugebracht hatte, war genügend gewesen, ihrer Phantasie ein weites Feld anzutun. Eine glänzende Zukunft! Ungeheure Erfolge! So hießen die Schlagworte, mit denen man ihre Stimme gepriesen hatte.

223/30

Andere Form; im 12. Jahrhundert galt es als Schmach und Schande, einen Krieg ohne vorherige Abkündigung der Rechte zu beginnen; besondere Boten trugen dann den Befehl, der das Infolge des Kriegserklärenden Fürsten trug, dem Gegner zu. Der von Kaiser Friedrich Barbarossa 1187 zu Nürnberg geschworene Landfriede legte alle Einzelheiten dieser Art von Kriegserklärungen genau fest: bei Strafe der Exkommunikation mußte der Gegner wenigstens drei Tage vorher benachrichtigt werden, und zwar in seiner Residenz. Im 15. Jahrhundert übernahmen Wappenhörbe die Überbringung von Kriegserklärungen; die letzten Beispiele dieser Art waren die Kriegserklärungen, die 1635 Ludwig XIII. an Schweden und 1807 die Schweden an die Dänen sandten. Später begnügte man sich mit gedruckten Erklärungen. Seit dem Frieden von Paris im Jahre 1763 gilt den europäischen Staaten die formelle Kriegserklärung nicht mehr als Notwendigkeit. In den meisten Fällen begnügte man sich mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und mit der Verkündung der neutralen Staaten. In welcher Form sich auch der Übergang von dem friedlichen in den Kriegszustand vollzieht, wichtig bleibt, daß dies klar und unabweisbar geschehe. Denn bei der künftigen engen Verschlingung der wirtschaftlichen Beziehungen und der Interessen der Völker geht ein Krieg nicht allein die Kriegführenden an, sondern auch die neutralen Nachbarn. Das Kriegsgeschehen und der Kriegszustand schaffen veränderliche Verhältnisse, und diese müssen auch die neutralen Staaten Rechnung tragen, um ihre Interessen und die ihrer Untertanen schützen zu können und die unter Umständen erforderliche Sicherung der eigenen Landesgrenze zu erhöhen.

Nur nichts Angelerntes.

Es etwas gelernt haben, etwas verstehen, wissen, können ist für jeden Menschen hinsichtlich seines Fortkommens in der Welt die beste Empfehlung. Nicht als je wird in unserer modernen Zeit, wo auf jedem Gebiete der praktischen Betätigung von Jahr zu Jahr eine Weiterentwicklung, Weiterausbildung und Vertiefung vorgeht, darauf Gewicht gelegt, nicht nur daß man etwas gelernt hat, sondern daß man immer noch weiter lerne. Für jeden, der sich in seinem Fache auf der Höhe halten, der mit der Zeit mitgehen will, ist das unbedingt notwendig. Auslernen, stillstehen heißt hier zurückgehen.

Aber diese Forderung der Weiterbildung und dieser Vertiefung birgt die Gefahr in sich, daß man ohne weise Selbstbeschränkung und vernünftige Auswahl sich alles aneignet, allerlei liest, anhört und seinem Wissen einverleiht, und daß man — um einen bergmännischen Ausdruck zu gebrauchen — dabei Grundbau treibt, nur oberflächlich und unverständlich sich allerlei aneignet. In der Beschränkung und Gründlichkeit zeigt sich der Meister. Von ihm wird verlangt, daß er alles weiß und alles kann; aber was er weiß und kann, muß klar und gründlich sein. Hier heißt es, nicht bloß sich aneignen, sondern hineinlernen in Kopf und Herz! Das gilt von allem Notwendigen, Nützlichen, Guten; das Nützliche, Törichte, Böse wird ein vernünftiger Mensch überhaupt sich nicht aneignen und angewöhnen. Ich will das an einigen Beispielen deutlicher machen.

Um mit Neugierlichkeiten zu beginnen, da schwärzen wie die Fliegen um unsere Ohren allerlei „gefälschte Worte“, moderne Fremdwörter, alberne Redensarten, Operettenmelodien, Gassenhauer. Die Versuchung ist groß, daß wir uns diesen wertlosen, zum großen Teil höfischen Spielzeugen aneignen, angewöhnen — sei es aus gedankenlosem Nachahmungstrieb, sei es in der törichten Einbildung, wunder wie sehr anderen damit zu imponieren. Aber man muß nicht darum allen modernen Tand mitmachen, weil ihn hundert und tausend andere Menschen wie wertlosen Schmutz sich angestekt

haben. Alle Ueberlädenheit und Unrecht im Auspruch gibt wahrlich kein feineres, vornehmeres Aussehen. Da sind ferner die Höflichkeiten, Umgangsformen im Verkehr, und was man an Manieren von jedem einigermaßen anständigen Menschen heute erwartet. Diese Formen darfst du dir selbstverständlich aneignen; aber hüte dich, daß sie bei dir nicht etwa nur äußerlich angelegene Dinge bleiben, die du nur hin und wieder zeigst, wo du es nicht vermeiden kannst. Rein, du müßt sie in dich hineinlernen, sie müssen zur Herzensfreundlichkeit, Zuverlässigkeit, zum inneren Takt und zur inneren Vornehmheit werden, mit der du jedem begegnest, ohne Unterschied der Klassen und Stände. Es ist so herzerfreudend, wenn man, wie es mir so oft passiert ist, Arbeitsleute trifft, die feineren Takt zeigen als mancher Reiche und Vornehme.

Und nun das Wissen. Kennzeichnend für unsere Zeit ist der Bildungs- und Wissensdrang auch unter den arbeitenden Klassen. Ich nehme gern Gelegenheit, mich mit allerlei Leuten des Arbeiterstandes über allerlei zu unterhalten, und freue mich jedesmal, wenn so viele über moderne Wissenszweige und Zeitfragen wirklich Bescheid wissen und ein gutes Urteil haben. Es wird ja auch von Volkseigenen, von der sozialen Beschäftigung und von Kommunalverwaltungen heute recht viel für die Belehrung und Weiterbildung in der Fachkunde wie in anderen wissenschaftlichen Dingen getan. Nur hüte dich, wie ich schon oben ausgesprochen, vor leeren Schlagworten, abgerissenen, wunder wie gelehrt klingenden, aber unverständlichen oder mißverständlichen Sätzen, die du dir anerkennst, einfach auswendig lernst oder nachsprichst. Solcher Auspruch ist kein Wissen und macht dich vor kundigen und belehrten Leuten nur lächerlich. Lerne etwas Ganzes, dann darfst du dich mit deinem Kenntnissen geizlos vor jedem zeigen, ohne dich spöttischem Lächeln auszusprechen. Und etwas Nützliches wissen und können — selbstverständlich zuerst in seinem Fach und Beruf — verleiht eine gewisse Ueberlegenheit und Sicherheit im Auftreten.

Hüte dich vor bloßem Anlernen und Scheinlernen bei allen Dergleichen und Lebensregeln, wie Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft, Pflichttreue, Fleiß, Wahrhaftigkeit, Vaterlandsliebe usw.! Es wird ja bei trefflich dieser Dinge in der heutigen Welt viel vorgelesen und vorgetragen. Aber so etwas ist eines anständigen, ehrwürdigen Menschen unwürdig und raubt die Selbstachtung, ohne welche ein rechtschaffener Mensch nicht leben und wirken kann.

Und so halt' es auch mit deinem religiösen Leben! Schluß ist, wer überhaupt nichts mehr von Religion wissen will; ebenso schlimm, wer aus Charakterschwäche es halb mit dem Glauben und halb mit dem Unglauben hält. Halber Glaube ist bald gar kein Glaube mehr. Andererseits ist es aber unaufrichtig, weil unaufrichtig, wenn das religiöse Sichgeben nur etwas äußerlich Angelerntes, zur Schau Gebragtes und nicht Herzensüberzeugung und Lebensnorm ist.

So strebe, in allem Guten und Edlen ein Ganzes zu sein!

Aus aller Welt.

Oberhausen (Rheinland): Die Kriminalpolizei in Oberhausen ist mit der Unterjuchung schwerer sittlicher Verfehlungen beschäftigt, die an die bekannten Vorgänge in Breslau erinnern. Eines der beteiligten Mädchen wurde aus der Schule herausgeholt und in eine Fürsorgeanstalt gebracht, mehrere erwachsene Personen sind bereits festgenommen worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor. — Amsterdam: In Janum, dem größten Holzhandlungsplatz der Niederlande, wo der erste und bis jetzt einzige sozialistische Bürgermeister Hollands beamtet ist, herrscht seit einigen Wochen ein Streik der Arbeiter des Holzhandels. Die Ausständischen verlangen eine Lohn-erhöhung sowie Anerkennung ihrer Organisation.

Soffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

Und wenn ihr Derartiges prophezeit wurde, so lange ihre Stimme noch nicht fertig ausgebildet war, wie mühte ihr richtig geschulter Gesang erst wüten!
Die Kantorin, eine einfache, bescheidene Frau, kam jetzt herbei; stammend nahm sie von Magdalenes Zukunftsplan Kenntnis. Ihr besagte er nicht, Sie liebte keine Neuerungen und gab an Verlangen seinmütig ihre Meinung kund.
Mit lächelnder Miene hatte Magdalene geantwortet:
„Unsere Ansichten sind eben verschieden, Frau Herrfeldt.“
sagte sie etwas überlegen, „man kann nie genug lernen und sich sein Ziel nicht hoch genug stecken im Leben.“
„Na, denn man ja,“ stimmte Frau Herrfeldt halb verdrießlich, halb verlegen bei. „Sie haben ja immer Ihren eigenen Kopf gehabt, Fräulein Magdalene, und so verlangt es auch die heutige Zeit. Sie werden schon durchsehen, was Sie wollen, davon habe ich keine Vange. Energie wie ein Mann! Sagt mein Mann immer von Ihnen, und recht hat er. Na, dann wünsche ich Ihnen auch viel Glück für Ihre Vorhaben.“

Als sich hinter Magdalene die Gartentür geschlossen hatte, läste sich ein kleiner Senker der Erleichterung aus ihrer Brust. Brave Menschen, liebe Menschen, aber ach, wie furchtbar kleinlich in ihren engbegrenzten Anschauungen!
Ihre Augen strahlten: Nun ging's hinaus in die Weite!
Am nächsten Nachmittag stellte sich Käthe pünktlich ein.
Frau Oberförster Wellenkamp begrüßte als erste die immer vergnügte Kleine. Sie war eine feine, angenehme Erscheinung, ein wenig milde, ein wenig angegriffen, immer bereit, sich den Wünschen des manchmal rüchrischen Gatten zu fügen.
Während sie auf ihren Mann und auf Magdalene wartete, plauderte sie mit Käthe über den Entschluß ihrer Tochter.

„Mein Vater fand ihn sehr verständlich,“ meinte das Lehrers-Weibchen allfing, „er sagte, es wäre schade, wenn Magdalene ihre herrliche Stimme hier vergabem wollte, aber Mutter hatte Bedenken.“
Frau Wellenkamp lächelte trübe. „Ja, ja, Mutterherzen

empfinden alle gleich. Ich lasse Magdalene nicht ohne Sorge gehen — in ihr Glück sagt sie.“ Sie seufzte. „Gott gebe es!“
Da trat Magdalene ein, und gleich darauf rollte ein leichter Jagdwagen vor die Tür.

Der Oberförster schwang sich eben auf den Bod und nickte mit der kleinen Herrfeldt gutmütig zu.

„Guten Tag, Fräulein Käthe! Wollen uns auch die Ehre geben? — Ist recht! So, steigt ein! Ich kann Euch heute nicht selber verfrachten, weil ich den Kutscher soiele. Liebes Kind!“ unterbrach er eine mahnende Bemerkung seiner Frau, „sowil Vertrauen wirst Du doch in Deinen Mann setzen, daß Du dies einwandfrei geschehen läßt.“

Magdalene sah verflohen auf die Mutter. Die Gute, Sanfte wagte selten einen Einspruch, und immer wurde dann der Vater gereizt. Sie liebte ihre Mutter mit der ganzen Kraft ihrer Seele, aber ihrem Vater gegenüber, dessen weit aus größeres Interesse seinem Berufe, nicht seiner Familie galt, empfand sie leicht etwas Opposition.

Die zarte Frau gab sich Mühe, ihre Verstimmung zu verbergen. „Rudolf, sei nicht böse, willst Du heute nicht lieber den Kutscher mitnehmen? Die neuen Pferde — ich ängstige mich so!“

Oberförster Wellenkamp drehte sich lachend um, daß in seinem schwarzen Bart die festen weißen Zähne blühten.
„Diebst Sophie, wann ängstigt Du Dich denn nicht? Bist Du nicht so gut und bescheiden mit vorkommendenfalls diesen von mir noch nicht bemerkten Zustand. Man ist doch ungenierter, wenn der Kutscher nicht dabei ist.“

Er gab den prächtig ausgereiften Jücker einen leichten Schlag mit der Peitsche. „Sind das nicht Staatssterke? Ein bißchen teurer freilich, aber seine Passion muß der Mensch doch haben.“

Magdalene sah mit Reizungen auf die Pferde. „Wunderhübsche Tiere,“ bestätigte sie, „nur das Handpferd ist ein bißchen wild.“

Der Oberförster lachte, als er die Jügel strammer faßte. „Das gefällt mir gerade! Wart, Du Kader, die Rücken wollen wir Dir schon antreiben!“
Ueber die Schulter hinweg fragte er: „Bist Du nun bereit wegen der Pferde, Sophie, wo?“

Vermischtes.

Ca. Bilder von der Krönung des Schahs. Malerische Szenen von orientalischer Farbenglut und bunter Pracht entfalteten sich am 21. Juli in Teheran, an welchem Tage der 17-jährige Sultan Achmed Schah den Thron der Kabsharen bestieg und in seiner Hauptstadt gekrönt wurde. Um 10 Uhr morgens bewegte sich die Staatsprozession von dem Königsplatz zum Parlamentshaus, wo der junge Herrscher den Eid auf die persische Verfassung schwören sollte. Langsam rollte die von acht Personen gezogene Kutschsche hinter einer Cortice von Bakhtiaren, Gendarmen und Kosaken daher, von einem langen Zug anderer Wagen gefolgt, in denen die höchsten Würdenträger saßen. Die Straßen, durch die der Zug ging, waren in lebhafteste Farben getaucht und wurden von Soldaten und Polizisten sorgfältig bewacht. Der Platz vor dem Parlament bot einen glänzenden Anblick, da hier die fremden Gesandtschaften, hohe Offiziere und Beamte in bunten Trachten den Herrscher erwarteten. In dem Garten des Palastes hatten sich Kosaken und Deputierte in ihren Staatsroben aufgestellt, und alles wartete gespannt auf das Vornahmen des Zuges. Auch der Regent hatte sich bereits vorher nach dem Abgeordnetenhause begeben. Das dumpfe Tröten einer Kanone kündigte den großen Augenblick an, alles strömte in den riesigen Saal, und dann leitete der Schah aus der Glaskutsche die mit kostbaren Teppichen belegten Stufen hinauf. Nach einigen Minuten wurde von der großen Tribüne ein Vorhang fortgezogen, und Seine Majestät erschien, von dem Regenten, den Ministern und den Prinzen umgeben. Er schreitet sogleich auf den Thron zu, der auf dem Tisch der großen Rednertribüne liegt, legt seine Hand auf das heilige Buch und leistet mit leiser Stimme den Eid. Dann schließt er das Buch, verbringt sich leicht und verläßt den Saal. Die ganze Zeremonie dauerte kaum fünf Minuten. Nachdem der junge Herrscher seine Anbacht in der nahegelegenen Saph-Salar-Moschee verrichtet hat, begibt er sich zu der eigentlichen Krönungsfeier nach seinem Palaß; sie findet nachmittags statt. Die heiligste Blut ist unterdessen aus den Straßen gewaschen. Um 4 Uhr begaben sich die Gesandtschaften nach dem Thronsaal; um 5 Uhr gruppieren sich die geistlichen Würdenträger um den in schwallen Pracht funkelnenden Pfauenthron, auf den ein Stuhl für den Herrscher gestellt ist. Die vier höchsten Prinzen des Kabsharenreichs halten die Throninsignien, das Schwert, den Schild, den Stab und den Bogen mit den Pfeilen. Die Krone der Kabsharen und die Kadir-Agrette ruhen auf einem goldenen Teller vor dem Thron. Kurz nach 5 Uhr betritt der Schah den Saal, besteigt den Thron, nimmt den mit einer kleinen Agrette geschmückten Korbhalm an, den er trug, und der Regent überreicht dem Herrscher die Krone, die sich dieser selbst auf den Kopf setzt, wobei er zuerst mit der einen Hand zugreift und dann mit der anderen nachhilft. Die von Juwelen funkelnde Krone ist so schwer, daß der Schah sie nach drei oder vier Minuten wieder abnimmt und nunmehr einen anderen Korbhalm aufsetzt, geschmückt mit der großen Kadir-Agrette, die den Schwertstein des berühmten Koshmur, den Dornainur, d. h. „Meer des Lichts“ enthält. Unterdessen klist der Oberpriester in dunkeln Gatturalidonen die arabische Sühigungsformel an den neuen Herrscher vor. Dann begibt

Laferme Cigaretten.
Westend 4 Pf.
Deutsche Helden 3 Pf.
Kerner 2 1/2 Pf.
Vielliebchen 2 Pf.

„Ach, Rudolf, ich kann nichts dafür, ich fürchte mich.“
„Du fürchtest Dich eben immer,“ brummte der Oberförster. „Als Frau eines Forstmannes dürftest Du nicht so furchtsam sein.“

Magdalene sagte nichts. Sie konnte es nicht hindern, daß der Gedanke an die erlachte Bewilligung ihres Wunsches in ihr ein tiefes Freudegefühl auslöste. Zwischen den beiden Menschen, die ihr am nächsten standen im Leben, die beide von vortrefflichem Charakter und sich in Liebe zugehalten waren, herrschte aber dennoch nicht die echte Harmonie, und die kleinen Reibereien und Mißverständnisse des täglichen Lebens raten ihr immer aufs neue nach. Das brauchte sie hinfort nicht mehr mit anzusehen, dachte sie aufatmend.

In leichtem Trab fuhr man dahin. Der Oberförster beschäftigte seinen Holzschlag und wendete sich dann dem Rückwege zu. „Es macht sich wolkig,“ meinte er. „Wir bekommen bald Regen; kann sein, daß wir sogar noch ein Donnerwetter auf den Berg kriegen.“

Frau Wellenkamp erschrad. „Ach, Rudolf, siehst Du!“
„Siehst Du! Siehst Du!“ wiederholte ihr Mann gereizt. „Was soll ich denn sehen? Sei doch froh, daß es endlich einmal regnen wird!“ Einleitend setzte er gutmütig hinzu: „Das gut sein, Alte, nach werden sollst Du nicht. Ich werde es schon so einrichten, daß wir vor dem großen Kladderadatsch nach Hause kommen.“

Er ließ die Pferde flott ausgreifen und lenkte in einen Nebenweg.

„Aber Rudolf! Du wirst doch nicht über die Gespinnsteschlicht fahren!“ rief Frau Wellenkamp besorgt.

„Werde ich doch, Sophie!“ entgegnete ihr Mann seelenruhig. „Hier kommen wir bedeutend eher nach Hause.“

Frau Wellenkamp war blaß geworden, wagte aber keine Erwidern mehr.
Die kleine Herrfeldt hielt sich erschrocken bei den fest starrten Stößen an der Lehne im Wagen fest und stieß von Zeit zu Zeit einen kleinen Schrei aus, worüber der Oberförster jedesmal mit einem spöttischen Lächeln quitierte. Nur Magdalenes Pulse blieben ruhig, sie setzte großes Vertrauen in die Kraft und Geschicklichkeit ihres Vaters.

sch der Schatz zu einer kurzen Ruhe in den Eisenstein-
saal und empfängt zuletzt die Gesandten.

ER. Auch eine Kritik. Von einem heute wohl-
bekanntem italienischen Dichter erzählt der Corriere della
Sera folgendes Erlebnis. Er hatte einen neuen phan-
tasitischen Roman erscheinen lassen und wartete nun auf
den Erfolg. Aber die ersuchten Käufer kamen nicht. Der
unglückliche Autor ging aus einem Buchladen in den
anderen und erkundigte sich nach dem Schicksal seines
Romans, aber immer wieder erhielt er die betrübende
Antwort: „Nichts verkauft, Herr.“ Als er wieder ein-
mal bei dem Buchhändler vor sprach, bemerkte er plötz-
lich neun Exemplare statt der acht, die er bei seinem vor-
hergehenden Besuch gesehen hatte. „Neulich hatten Sie
acht Exemplare,“ sagte er entrüstet, „und heute sind es
neun. Mehr werden können es doch nicht.“ „Ja,
wissen Sie,“ sagte der Buchhändler, „eine Dame, die
schon den Roman gekauft hatte, brachte ihn zurück,
sie möchte irgend etwas anderes dafür haben, und
schließlich habe ich ihr — Abziehbilder dafür gegeben.“

ER. Fahrbare Häuser. Von einer neuen Er-
rungenhaft, die es dem Bürger ermöglichen soll, zum
wenigsten in den Sommermonaten ein bequemes kleines
eigenes Haus zu bewohnen, berichtet die „Kosmos“.
Es sind die fahrbaren Häuser, die auch weniger bemittel-
ten Menschen die Freude einer eigenen Sommer-
villa schaffen sollen und dabei nicht an einen bestimm-
ten Ort gebunden sind, sondern mit geringer Mühe und
bescheidnen Kosten gleichsam überallhin mitgenommen
werden können. Diese hübsch konstruierten fahrbaren
Häuser enthalten mehrere Zimmer, Küche, Badezimmer
und alle sonstigen Einrichtungen des kleinen Hauses;
sie können an alle Leitungen angeschlossen werden und
sind vollständig wetterfest. Tritt der Wunsch oder die
Notwendigkeit eines Ortswechsels ein, so kann das Haus
mit seinem gesamten Inhalt in wenigen Stunden ohne
besondere Vorkenntnis zusammengelegt werden. Nimm
die Form eines Möbelschreins an und kann wie ein sol-
cher transportiert werden. Denn der Hauskern ruht auf
einem gewöhnlichen Lastwagenunterbau; Fußboden, Zim-
merwände usw. sind durch feste Scharniere seitlich ange-
hängt und werden beim Aufbau des Hauses herausge-
klappt. Anzusehen sind dann nur noch Decke, Dach und

dabei hatte Napoleon zwar noch keine Ahnung, aber
kurz danach wurde Davoust gemeldet, der ihm seine Ver-
wählung anzeigen wollte. „Mit Mlle. Peleere?“ unter-
brach ihn Napoleon. „Aber nein, mit Mme. N., der
Witwe des —“ „Keine Spur! Sie heiraten Mlle. Pe-
leere,“ erklärte der Herrscher. Da gab es keine Wider-
rede. Davoust mußte auf der Stelle zu Mlle. Peleere
eilen und sie vom Fleck weg zur Frau nehmen. Er
richtete sich an dem unschuldigen Opfer dieses Gewalt-
aktes, indem er seine Frau zunächst auf alle erdenkliche
Weise quälte, doch hat er sich später mit seinem Ge-
schick ausgesöhnt. Selbst der intime Freund Napoleons
Berthier entging dieser Ehefindungsmanie nicht. Er un-
terließ ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau,
die seinerwegen ihren Gatten verlassen wollte. Napoleon
aber wünschte ihn mit der Tochter eines deutschen Her-
zogs zu verheiraten, der sich gerade in Paris aufhielt.
Der Herzog fiel bei dieser Ankündigung in Ohnmacht.
Berthier war nicht minder entsetzt, aber da war nichts
weiter zu machen; er mußte die Prinzessin heiraten, und
als die Dame seines Herzens Lärm schlagen wollte,
wurde sie mit der Deportation nach Cayenne bedroht. So
hat Napoleon in unzähligen Fällen einen ebenso uner-
bittlichen wie energischen Ehehüter gespielt.

Von der Grenze.

Mühlberg. Nachdem am letzten Sonnabend ein
ein Teilnehmer der Feldzüge von 1866, 70-71, der
frühere Rittlicher Feldhüter August Wendi, durch den Tod
abgerufen worden, sind am Mittwoch schon wieder zwei
Beteranen gestorben, der vormalige Schiffsteiger Friedrich
Wulfe und der Königl. Strommeister a. D. Wilhelm Durow.
Der letztere war aus dem Soldatenstande hervorgegangen,
er hatte 13 Jahre bei der Kavallerie gedient und in dieser
Zeit an allen drei Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 teil-
genommen. 1882 kam er als Vuhnenmeister hierher und
wurde später Strommeister.

X Forst. In den zehn Versammlungen der Arbeiter-
schaft, die am 23. d. M. hier stattfanden, wurden die aus-
gesperrten Arbeiter aufgefordert, falls sie von der Kranken-
kasse abgemeldet worden sein sollten, die Versicherungs-
beiträge fortzuführen, damit sie in Krankheitsfällen der
Vorteile der Versicherung nicht verlustig gingen. Ferner
wurden sie dahin bedrungen, sich andauernd größter Mühe
zu befleißigen. Am 27. Juli soll der Deutsche Arbeiter-
verband seinen ausgesperrten Mitgliedern die ersten Unter-
stützungsgelder ausgeben.

Magdeburg. Gestern früh wurden sechs Ver-
haftungen wegen der bekannten ausstehenden Vorfälle in
Osterweddingen vorgenommen. Nach der vorgenommenen
Untersuchung stellt sich die Tat des flurschlägen Cramer
nicht als Bluttat, sondern als Landesfriedensbruch dar.
Die Verhafteten sind der Arbeiter Gay, der Dachdecker Vossler, der Schlosser Freytag, der Leinwand-
Woll, der Handelsmann Koch und Former Probst. Die
verhafteten Exzedenten werden nach Magdeburg überführt.
Wie verurteilt, stehen in dieser Angelegenheit noch weitere
Verhaftungen bevor.

Parisbad. In Duppau, dem Mittelpunkt des
schönen Duppauer Gebirges, sind vor einigen Tagen infolge
Blitzschlag zehn Häuser mit sämtlichen Wirtschaftsgebäuden
abgebrannt.

Der Häher.

Der einmal durch einen sommerlichen Park gepflegt
ist, vor allem in Braunschweig und der Lausitz,
der hat wohl zuweilen einen keiser krächzenden Raben-
schrei hinter sich vernommen, und war dann unge-
nehm überrascht, als er nicht einen schwarzen Anglück-
vogel, sondern einen fröhlich bunten Gesellen auf den
Zweigen eines Astes schaukeln sah. Der Wanderer war
also vor einem verblüffenden Tierstimmenimitator, dem
Eichelhäher, genarrt worden.

Der Eichelhäher, der vielfach auch Nußhäher genannt
wird, weil er mit seinem kurzen, feinen Schnabel es
meisterhaft versteht, die Nusschale aufzukammern, ist
dagegen überall zu Hause, wo es Laub-, Nadel- und
gemischte Wälder gibt, die seinen Lieblingsaufenthalt
bilden, und wo er das benötigte, aus Eichen, Beeren
und Insekten bestehende Futter findet.

Am lebensschäftlichsten ist er auf Eichen aus, und
wo diese fehlen, unternimmt der sonst ziemlich sch-
lechte Vogel weite Streifzüge, um sie zu erlangen, in-
dem er, ähnlich wie der Hauster, sich einen reichen Win-
tervorrat sammelt. Im Frühherbst, sobald die Eichen
reifen, beginnt er mit dieser Tätigkeit. Seinen Proviant-
sack bildet der Kropf, in dem er bis zu zehn Stück der
trockenen Früchte auf einmal zu bergen vermag. Zum
heimischen Walde zurückgekehrt, speit er die inzwischen
weich gewordenen Eichen wieder aus, spaltet die, welche
er gleich verzehren will, mit dem Schnabel und ver-
steckt die übrigen in hohlen Bäumen, Nusschalen, in
Laub und Gras des Bodens oder schiebt sie geschickt
unter die rissigen Rinden der Bäume. Dieser Arbeit,
die mehrere Stunden des Tages in Anspruch nimmt, ob-
liegt der Häher mit solchem Eifer, daß er darüber so-
gar die gewohnte Vorsicht vergißt und bei dieser Ge-
legenheit am besten geschossen werden kann.

Aus der Tierfage ist uns der Häher, wie Frau
Wichmann in der „Alten und neuen Welt“ erzählt, als
„Morkwar“ bekannt, aber mit nicht geringerer Rechte
als der Läger der Waldmark kann man ihn den Fuchs
der Wüste heißen, denn einen listigeren, räuberischeren
und boshafter schlauerer Gesellen gibt es kaum unter
seinen geflügelten Kollegen. Er ist der Komödiant unter
den Vögeln, und durch seine mobilitätsfähige Stimme
ist ihm eine Macht, Mensch wie Tier zu täuschen, ge-
geben, um die Meister weinete ihn beneiden könnte.
Wer nur das schrill heisere rü-rü und hä-hä als das
charakteristische unshöne Getöse des Hähers kennt, hält
es kaum für möglich, welche Töne dieser Vogel sonst

noch hervorzubringen vermag, umso mehr, als er die
vernommenen Laute für die Stimmen ganz anderer
Tiere halten muß, denn der bunte „Vogelkreier“ ist so
recht eigentlich die Spottdroffel unserer Wälder und sein
Nachahmungstalent geht weit über das der Krähen,
Finken, Stare und Elstern, die alle seine Vetter sind,
hinaus. Vögelstimmen jeder Art zu imitieren, scheint
ihm nur ein Kinderspiel zu sein. Täuschend Ähnlich ge-
lingt ihm der klägliche Ruf des Bussards, das ge-
schwächte Schnattern des Stars und das langgezogene
Pfeifen der Drossel. Mit den Krähen krächzt, mit den
Waldläufern gurrert er um die Wette, und selbst das
Gackern der Hühner bringt seine Kehle hervor. Aber
dabei ist seine Kunst noch nicht erschöpft, denn auch
alle sonst in der Natur erlauteten Geräusche versteht
er wiederzugeben. So weiß er das Knarren der im Winde
fliegenden Rinde in natürlichster Weise nachzuahmen,
ebenso das Kreischen von verrosteten Türangeln und
sogar das Belien der Hunde.

Mit Vorliebe stellt der Häher seine vielseitige
Stimme in den Dienst der Wachsamkeit, bei der seine
scharfen Augen ihn in fast unsehbarer Weise unter-
stützen. Seine Argusaugen entdecken den am Boden dahin-
schleichenden Fuchs, den vorsichtig nahenden Jäger, den
durch die Luft heranschwebenden Habicht früher als jedes
andere Tier, und sein krächzender Warnruf rettet man-
chen ahnungslosen Hasen, den deutlichen Fuchs wie
das ähnde Reh vor der Klinte des verzögerten Weid-
manns. Zahlreiche Leben aber, als er durch seine or-
ganisierende Stimme vor ihren Feinden bewahrt, hat er
selbst auf dem Gewissen, denn der kleineren Vögelwelt
gegenüber zählt unser Garkrus glanzvoller zu den
schlimmsten und mörderischsten Räubern und ist auch in
dieser Beziehung mit Recht als ein Fuchs der Wüste zu
bezeichnen. Mit größter Lust und Ausdauer unternimmt
er im Frühjahr seine ständigen Überfälle auf die
junge Brut unserer besten Singvögel.

Geht der Häher bei seinen Raubzügen mit Hinterlist
und Tücke zu Werke, so läßt sich ihm andererseits doch
auch keine Feigheit vorwerfen, vielmehr zeigt er selbst
größeren Feinden gegenüber trotzigem Mut. Wirklich
gefährlich pflegt ihm nur der allzumal krabbelnde
Habicht — überhaupt sein schlimmster Feind — zu wer-
den, der sich oft genug mitten aus einer Schaar kreis-
schender Häher sein Opfer mit sicheren Fängen heraus-
holt. Als bedenklichen Schädling im Hinblick auf die
Befreiungen des Vogelschutes verfolgt ihn neuerdings
auch der Mensch erbittert, es werden Schutzprämien
auf ihn ausgesetzt, und wenn sein Fleisch auch höchstens
eine schmackhafte Suppe zu liefern vermag, ist jeder
Jäger auf den bunten Räuber aus.

In der Gefangenschaft, in der man den Häher seines
schönen Gesiebers wie seines Nachahmungstalentes wegen
hält, kann er dieser Fleischmahrung ganz gut ent-
behren und befindet sich bei gemäßigtem Körnerfutter
mit perlebenden gelben Rüben durchaus wohl. Die Lango-
weile des Käfigs vertreibt er sich aus eifrige mit
seiner stimmlichen Kunst. Was sein Besitzer ihm vor-
spießt, ahnt er oft besser als mancher Papagei nach,
und um ihm das Sprechen von Worten beizubringen,
braucht ihm keineswegs die Zunge gelöst zu werden.
In früher Jugend in Gefangenschaft geraten, beginnt er
oft ganz von selbst damit, und es kostet nur wenig
Mühe, ihn Namen und ganze Sätze rufen zu lassen.

Airchemnachrichten für Gröba

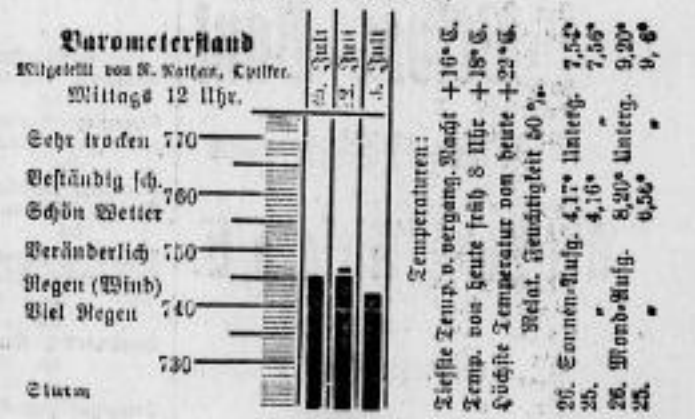
vom 1. bis mit 15. Juli 1914.

Getraute: Anna Martha, T. des Schneidemüllers Siegel in
Gröba. Charlotte Elisabeth, T. des Portiers Frische in Gröba.
Selma Dora, T. des Glanzhändlers Wolf in Oberlen. Rudolf
Friedrich Robert, S. des Brennstoffers Schewe in Werdorf. —
Außerdem ein uneheliches Kind.

Getraute: Robert Max Arthur Böhme, Rittergutsbesitzer in
Liedgau, mit Flora Margarethe Bennenow in Vessa. Paul Max
Boigt, Eisenwerkarbeiter, mit Vertha Emilie Zahde, beide in Gröba.
Alfred Max Uhlmann, Eisenwerkarbeiter, mit Frieda Martha Reich,
beide in Oberlen. Paul Otto Sehnisch, Ingenieur in Düsseldorf,
mit Auguste Emma Günther in Gröba.

Verdiente: Frau Amalie Juliane Hedwig Meißel geb. Wießel
in Gröba, 74 J. 8 M. 18 T. Frau Anna Maria Hennig geb.
Schulter in Gröba, 26 J. 3 M. 28 T. Frau Clara Selma Meißel
geb. Wende in Wodra, 67 J. 9 M. 15 T. Franz Gustav Hofmann,
Preiswart in Gröba, 60 J. 6 M. 10 T.

Wetterwarte.



Wasserstände.

Station	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Wasser	120	118	116	114	112	110	108	106	104

Die Nießner Filiale

der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt
in Nießna
empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf von Wertpapieren und zur
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verord-
nung des k. k. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen
gel. ihr Wandelgelder im Sinne des § 1905 des bürgerlichen
Gesetzbuches eingelegt werden

Wöchentliches Sonderheft der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats.

Auch in der letzten Woche herrschte in fast ganz Deutschland eine tropische Hitze, die sich um 30 Grad Celsius bewegte. Vor allem hat sie ihren verhängnisvollen Einfluß im nördlichen und östlichen Deutschland ausgeübt. Erst am letzten Tage, am 24., ist eine Abkühlung mit Niederschlägen eingetreten. Im allgemeinen sind die Ernteaussichten in Ost- und Norddeutschland weniger aussichtsreich geworden, während in West- und Süddeutschland, wo die Hitze und Trockenheit nicht so andauernd gewesen ist, sich die Ernteaussichten günstiger gestalten. Dagegen sind die Ernteaussichten in West- und Süddeutschland, wo die Hitze und Trockenheit nicht so andauernd gewesen ist, sich die Ernteaussichten günstiger gestalten. Dagegen sind die Ernteaussichten in West- und Süddeutschland, wo die Hitze und Trockenheit nicht so andauernd gewesen ist, sich die Ernteaussichten günstiger gestalten.

Wetterprognose
der D. S. Landeswetterwarte für den 26. Juli.
Westliche Winde, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

Schlafstelle frei Ständelstraße 7, v.	Schlafstelle frei Bauhüter Str. 22, 1. r.
Schlafstelle frei Goethestr. 5a, 2. l.	Schlafstelle frei Ständelstraße 8, 3. r.
Best. Schlafstelle frei Ständelstr. 8, 1. r.	Best. Schlafst. f. Herrn frei. Neubert, Schützenstr. 11, 2.

Mitteldeutsche Privat-Bank
= Aktiengesellschaft =
Abteilung Riesa a/E.
empfiehlt sich
zur Vermittlung aller
bankmäßigen Geschäfte.

Bettinerstr. 25.
Telefon 65.

Für die anlässlich unserer silbernen Hochzeit entgegengebrachten Gratulationen und Aufmerksamkeiten
Danken herzlichst
Richard Engelhardt u. Frau.

Für die überaus zahlreichen Geschenke und Gratulationen anlässlich unserer goldenen Hochzeit sagen allen den
herzlichsten Dank.
Bretzahn, den 24. Juli 1914.
Ernst Hofmann u. Frau
Wilhelmine geb. Rische.

Regenstrom
von Giesbühnplatz bis Boetenweg verloren. Der eheliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben.
Albertplatz 5, 1.

Große leere Stube
mit Kochgelegenheit zum 1. Aug. gesucht. Angeb. m. Preis unt. L St in die Exp. d. Bl.

Gut möbliertes Zimmer
Nähe der Plonerfaserne für August-September gesucht. Offerten unter Bgt. in die Exp. d. Bl.

Halbe Etage,
4 Zimmer nebst Zubehör, elektr. Licht und Bad, per 1. Okt. zu vermieten. * Näheres in d. Exp. d. Bl.

2. Etage,
bestehend aus 4 Zimmern, Mädchenkammer, Küche und Zubehör, per 1. Oktober zu vermieten. W. Göpfert, Kaiser-Wilb.-Platz 2g.

Wohnung
Preis 150-200 M. Offerten unt. F Z in die Exp. d. Bl.

Bar Geld-Darlehen
u. Hypothekengelder zur 1. u. 2. Stelle in jeder Höhe beschafft schnellstens G. Nebel, Riesa a. E., Goethestr. 33, 1. l.

Div. Posten Hypotheken-Kapital
jed. Termin auszuleihen. Detaillierte Angebote sofort. Million ber. placiert.
H. Köber, Steinerstr. 23.

Erntegemeint!
Hilf, 25 Jahre, angenehme Erscheinung, aus H. Stadt, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn in Militärdiensten (Kapitulant) zwecks Orientierung ein Vermögen von 12000 M. Offerten, wenn möglich m. Bild, sind an die Exp. d. Bl. unter H L 1000 zu senden.

Tücht. Hausmädchen
in gute Stellung n. Dresden für 1. Sept. gel.
Dreier, Bettinerstr. 20, 1.

Stellung als Stütze
mit Familienanschluss, Rittergut bevorzugt. Off. erbitte unt. H M 100 in die Exp. d. Bl.

Sauberes Hausmädchen
zum 1. August gesucht.
Sächs. Hof.

Birchhägerin.
Off. unt. H C Birchhägerin postlagernd Postamt I Riesa.

Schlosser
für Gewächshausbau sofort gesucht.
Robert Kahlmann, Töbels.

Arbeitsburschen
für dauernde Gartenarbeit. Zu melden bei Gärtner Zeising, Mtgt. Glaubitz bei Bannewitz.

15 Maurer
für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
Göpfert & Raabe, Gröba.

Fischer
Speicher-Arbeiter,
kräftigen, soliden Mann suchen
Gebr. Pfundt,
Getreidehandlung, Ständelstr.

Hausgrundstück
in Gröba,
gut verzinst, weggucken halber sofort zu verkaufen. Off. unt. 100 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Landhaus,
1 Stunde von Riesa, mit schönem großen Garten und Wasserleitung, passend als Ruhesitz, zu verkaufen. Anerkennen in d. Exp. d. Bl.

Gewinnbringende Geschäfte aller Art, Gewerbebetriebe, Grundst., Landwirtschaften, Industrieunternehm., fernh. Kapitalst. zwecks Kauf oder Beteiligung sofort gesucht. Dresden, Conrad Otto, Trunaustr. 25 L. Verl. Sie unberindl. Besuch.

Damenrad,
Anschaffungsw. 175 M., ist für 75 M. zu verkaufen
Nathildenstr. 1, 3. r.

Vertifos,
Kleider- und Rückenbretter, 1 Borratsschrank, Kommoden, Plüsch- und andere Sofas, Kuschel-, Stieg- und andere Tische, Nähstiche, Blumenstiche, 1 Spielstich, Schreibstiche, Schreibsekretäre, 1 Aufwandsbuch, Truemeus und Spiegel, Bettstellen mit und ohne Matrassen, Nachtschrank, Kinderbettstellen, Brotbackofen, Holzboiler u. Trüben, 2 Herrenräder mit Torpedo à 24 u. 25 M., 2 gutgehende Nähmaschinen à 10 u. 20 M., 1 Kaffeemaschine 95 M. u. v. a. m. billig zu verkaufen. Lieferung frei Haus auch auswärts.
Oskar Wesse,
Brunnengasse 4.
Fernsprecher 245.

Ditrichsches Milchvieh.
Freitag, den 31. Juli, stelle ich einen Transport bester Kühe und eine Auswahl 6 bis 15 Monate alte Zuchtkühe in Riesa, Hotel Kaiserhof, zum Verkauf.
Herm. Kramer,
Riesa, Goethestr. 90. Tel. 296.

Kurszettel der Dresdner Börse vom 25. Juli 1914.

Deutsche Fonds	%	S. A.	Kurs	Deutscher Patent-Papierfabr.	Stück	Preis	Deutsche Gußstahlwerke	Stück	Preis
Deutsche Reichsanleihe	3	versch.	74,50	Boal Sch. Akt.-Ges.	0	—	Schlabig Stamm-Akt.	4	Okt.
do.	3 1/2	—	85,20	Gedächtnis-Papierfabrik	10	—	do. Verz.-Akt.	9	—
Sächsische Rente gr. St.	3	—	76	Bereinigte Baugewerks-Papierf.	0	—	Wandere-Werte	24	—
do. II. St.	3	—	77	Bereinigte Strohhof-Papierf.	6	—	Brauerei- und Malzfabrik-Aktien	—	—
Sächsische Staatsanl. v. 1855	3	—	91,25	Weißenborner Papierfabr.	8	—	Bergbauerei Riesa	8	Okt.
do. v. 1862/63 gr. St.	3 1/2	—	95,70	Beilstein-Werke	0	—	Braunschw. Nationalbrauerei (Jürgens)	0	—
Preussische konf. Anleihe	3 1/2	versch.	74,50	Banken	—	—	Erste Rulmbacher Export	18	—
do.	3 1/2	—	86	Allgem. Deutsche Kred.-Anst.	8 1/2	144,90	Rulmbacher Porphyr	2	Jan.
do.	3 1/2	—	90,50	Chemnitzer Bankverein	6	—	Deutsche Bierbrauerei	3	Okt.
Stadtk. Anleihen	—	—	—	Dresdner Bank	8 1/2	118,75	Chingler Brauereigesellschaft	0	Sept.
Dresdner Stadtk. v. 1908	3 1/2	—	94,60	Mitteldeutsche Privat-Bank	8	147	Felsenkeller-Brauerei	—	Okt.
do. v. 1908	4	—	99	Sächsische Bank	7	134,75	do. Genusfch.	50	—
Chemnitzer Stadtk. v. 1908 III	4	—	98	do. Sobentredit-Anst.	7	—	Gambrius-Brauerei	6	—
Leipzig Stadtk. v. 1904	3 1/2	—	—	Maschinenfabrik und Metallindustrie-Aktien	10	—	Hofbrauerei Schöpfung	0	—
do. v. 1908	4	—	—	Herling & Co.	0	—	Rulmbacher Riga-Brau. St. A	5	Aug.
Blauer Stadtk. v. 1910	4	—	97,50	Chem. Werkzeug-Fabrik	0	—	do. St. B	5	—
Riesener Stadtk. v. 1891	3 1/2	—	97	Deutsche Werkzeug-Fabrik	8	50,75	Meißner Felsenkellerbrauerei	5	Sept.
do. v. 1891	4	—	—	Dresd. Gasmotoren-Fabrik Germania (Schwalbe)	3	—	Röschhof	11	Okt.
Preuss. u. Hypothekendarlehen	3	—	—	Großhändler Webstuhl	4	—	Blauer Lagerkeller	6	—
Landwirtsch. Pfandbriefe	3 1/2	versch.	87,80	Carl Hamei	16	—	Reichelbräu	11	Juli
do.	3 1/2	—	87,10	Lauhammer	10	129,50	Societätsbrauerei	6	Okt.
Landwirtsch. Kreditbriefe	3	—	—	Maschinenfabrik Rappell	10	—	Vorzellan-, Ton-, Glas-, Glasfabrik-Aktien	—	—
do.	3 1/2	—	—	Maich- und Werkzeug-Fabrik	9	—	Vorzellanfabrik Rahlitz	22 1/2	Jan.
Leipziger Exp.-St.-Pfr. I	3 1/2	—	—	Mühlbauanstalt Erd	0	—	do. Rosenthal	20	—
undb. v. 1918	3 1/2	—	—	Wöhlers-Werke v. G.	4 1/2	—	do. Triptis	12	—
do. XVI	4	—	—	Radebeuler Guß-Verf.	4 1/2	—	Meißner Ofenfabrik	9	—
undb. v. 1922	4	—	—	Sächs. Gußstahl-Werke	18 1/2	—	Sächsische Ofenfabrik	8	—
Mittelb. Bodent.-Anst. Pfr. VII	4	—	—	do. Maschinen Hartmann	8	—	Sächs. Tafelglas	0	—
do. Grundr.-Pfr. V	3 1/2	—	—	do. Webstuhl Schönherr	12	—	Sächsische Glasfabrik	20	—
Sächs. Bodent.-Anst. Pfr. V	3 1/2	—	—	Schimmel & Co.	7 1/2	—	Stingulfabrik Sarnowitz	7	—
do. VI	3 1/2	—	—	Schubert & Salzer	27	—	Diverse Aktien	—	—
do. VII	3 1/2	—	—	Gebr. Langer	6	—	Chemische Fabrik Deyden	14	Jan.
Sächsische Schmelzwerke Pfr. v.	3 1/2	—	—	Bereinigte Glasfabrik Wk.	7	—	Friz Schulz jun.	20	—
do.	3	—	—	Gietz. Unternehmungen	—	—	Webe & Co.	16	—
do.	3	—	—	Nähmaschinen-, Heber- u. Akt.	5	—	Deutsche Zuteilpinner	25	—
Transport-Aktien	—	—	—	Bergmann Gietz. Werke	5	—	Sächs. Rammgarnspinnerei	4	—
Sächs. Böhm. Dampfmaschinen- u. Spinnerei- u. Expeditions-A.-G.	10	—	101,50	Gietz. Akt.-Ges.	6	—	Deutsche Rammgarnspinnerei	0	April
Bereinigte Maschinenfabrik- u. Bergbau-Aktien	0	—	—	Gietz. Akt.-Ges. v. Böge	7 1/2	—	Deutsche Rammgarnspinnerei	10	Jan.
Papier-, Papier- u. Photo- Akt.-Aktien	—	—	—	Gietz. Wertp.-Akt.-G. Riesa	8	—	Deutsche Rammgarnspinnerei	8	—
Heinrich Ermann Kameraf. Akt.-Ges.	15	Jan.	143	Sachsenwerk Berg-Akt.	7	—	Europäischer Hof, Hotelgesellschaft	0	—
Casseler Papierfabrik	0	Okt.	118	Reichl Rähm.-Stahlgarnspinnerei	7	—	Partonogenindustrie	15	Juli
		Jan.	—	Seibel-Raumann	0	—	Dresdner Gärtnerei	10	Juni
			—	do. Genusfchne	0	—			

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Nr. 30.

Nieja, den 25. Juni 1914

37. Jahrg.

Up ewig ungedeckt.

Deutsche Erzählung von K. v. Illenroth

Fortsetzung

VIII.

Der linke Flügel der Kamer hatte in den letzten Tagen des April die Aue überschritten, und die Avantgarde unter Jastrow ging nun ebenfalls bei Zerst über den Fluß. Das veranlaßte die Tünnen zu einem allgemeinen Rückzuge. Jastrow quartierte sich mit seinen Truppen in dem geschützten Waldung ein, und Brangel wollte sich selbst Quartier im Gasthause aussuchen. Doch es lag zur Hälfte in Trümmern, in seiner ehemaligen Stube war eine Skulptur eingeschlagen und in seinem Bett krepiert. Der Hauptmann mußte ein anderes Unterkommen suchen, und ebenso erging es Keller.

Die beiden Offiziere hatten sich in der Schloßmühle ein Quartier, dicht neben der Stelle, wo die Jäger so brav ausgehalten hatten, bereitet. Es war gegen Abend. Brangel wurde zu Jastrow befohlen, und Keller schloß den Weg nach dem nahegelegenen Schlosse ein. Dortin hatte man die Kranken und Verwundeten geschafft und war dabei, hier ein ordentliches Lazarett einzurichten.

Abendlang ging die Sonne unter und spiegelte ihren leuchtenden Farbglanz in dem großen Schloßteich, an dessen Rande der junge Offizier entlang ging. In der friedlichen Abendstimmung, die ihn hier umgab, wanderten seine Gedanken besonders lebhaft zu den schönen Tagen in Schleswig zurück. Abendstimmungen laudeten die lieblichen Bilder jener unangenehmen Stunden in seiner Erinnerung auf. Es lag ein so wunderbarer Zauber in diesen Gedanken, denen er sich jetzt, jetzt vom Teufel, rückwärts hingab. Er ließ sich mehr und mehr von seinen Gedanken einspinnen und schritt unmerklich weiter, trat in das Schloß ein und ging den Flur entlang. In dem hohen, kühlenartigen Räume herrschte bereits ein Dämmerlicht. Aber durch das Fenster am Ende des Flures fiel noch ein letzter roter Sonnenstrahl, und in dessen Licht hob sich dort, wie ein Schattenbild, eine Gestalt ab, bei deren Anblick das Herz des jungen Offiziers einen raschen Schlag tat. Er sah mit der Hand über die Augen, als wollte er eine Vision verschwinden. Träumte er denn mit solchen Sinnen weiter? An Aga hatte er gedacht, und nun meinte er, sie dort selbsthaftig stehen zu sehen, mit den flinken Händen zusammenrollend und den Kopf leicht über ihre Arbeit gebeugt.

Wie raschen Schritten ging er auf die Gestalt zu. Sie wandte den Kopf, ein Paar graue Augen blinzelten ihm an und lächelten auf, als sie ihn erkannten.

„Wahr, liebe Frau! Was machst Du hier?“ rief er ihr entgegen und ergreift ihre beiden Hände samt den Händen, die sie noch hielt.

„Deute früh bist ich gekommen, — der Bayer liegt dort in der Grube.“ flammelte sie, und ihrer von Tränen erfüllte Stimme klang anstürzend. „Hans, was ist es für eine Verabredung, daß Du hier bist!“

Wie ihn das beglückte, daß sie so vertrauensvoll ihn aufblinde! Er behielt ihrer eine Hand in der seinen und strich mit der Rechten liebevoll über die wachen Augen, die sich jetzt um die seinen schlossen. In diesem Augenblicke war sie für ihn wieder ganz die „Kette Frau“, die sich seit an den großen Spielkameraden auszuzeichnen pflegte, wenn sie in Angst geraten war.

„Und —“ unwillkürlich kam ihm diese Rede über die Lippen — „auf keinen alten Hans laßst Du dich verlassen. Was ich nur irgend für Dich und den Kuckel tun kann, soll geschehen. Du mußt ja wissen, daß mit jeder Kugel, den ich auch erweisen kann, die rechte Kugel ist. Aber nun sage mir qualvoller, was ist denn Deinem Vater begegnet?“

Sie erzählte ihm, daß er bei dem Gefechtskampf in Kolding, als er einem Verwundeten den Verband angelegt hatte, selbst von einer Kugel getroffen wurde. Er hätte den Schuß zuerst in der Aufregung wenig beachtet und sich dann erst später von einem Kameraden einen Rotverband anlegen lassen. Am Abend aber wäre er zusammengebrochen, Kräfteausgang und Blutverlust hätten ihm die Kräfte geraubt, und die an sich nicht gefährliche Wunde hätte einen bedauerlichen Charakter angenommen. Die Nachricht hatte sie am Abend des vorhergehenden Tages in Hensburg erhalten und war nun gleich hierher geeilt.

Es war ihr augencheinlich eine Erleichterung, sich gegen ihren treuen Jugendgefährten rückhaltlos auszusprechen zu können, und mit einem tiefen Seufzer sagte sie hinzu: „Ich hab das geliebte Bärenchen fürchterlich matt — er war so glücklich, als ich kam — es war so trübend, wie er immer nur wiederholte: „Meine Frau, meine liebe Frau“ — mehr konnte er nicht sagen.“

Auch Aga vermodete nicht weiter zu sprechen. Sie machte eine kurze Pause, sah dann aber, ihre Tränen beherrschend, fort: „Ich habe seine Pflege übernommen, sie erlaube es mir beizubringen. Jetzt hat sich wieder hohes Fieber eingestellt, und der Bayer phantasierte, als ich hinausging. Es wurde ein neuer Kranter in das Zimmer gebracht, der Arzt hielt mich jetzt für eine kleine Stelle die Stube verlassen und wollte mich rufen, wenn ich wieder hincinkommen könnte.“

„Reiß Deine Mutter, wie es um den Kuckel steht? Und wird sie kommen?“ fragte er weiter, als das Mädchen zustimmend nickte.

Jetzt aber schüttelte Aga traunig den Kopf. „Mutterchen ist viel zu zart, um solche Pflege übernehmen zu können. Ich habe ihr gleich mit der Nachricht von der Verwundung des Vaters geschrieben, daß ich zu seiner Pflege hinreisen würde.“ Sie hatte stehend und mit niedergedrückten Augen gesprochen, und als Keller leiserlei Bemerkungen dazu machte, sagte sie noch hinzu: „Die beschwerliche Reise, und hier, mitten in den Kriegstrüben hinein! Nein, das ginge nicht. Laß, meines Mütterchen Name gar nicht durch. Sie ist so gewohnt, daß der Vater immer für sie sorgt und ihr das Schwierige leichter macht. Jetzt tut das ihre Schwester, und das läßt sie gar nicht offen fort, selbst wenn Mütterchen wollte, sie kann nicht los.“

Der junge Offizier mußte daran denken, wie dies junge Weibchen da vor ihm Pflege und Kriegstrüben als etwas Selbstverständliches auf sich genommen hatte, während sie mit allen möglichen Gründen das Jenseitigen der Mutter zu rechtfertigen suchte. Er sagte daher, auf ihre Gedanken eingehend: „Deine Mutter weiß, daß dein Vater nicht liebevoller gepflegt werden kann als von Dir.“ und leitete dann mit Rücksicht das Gespräch auf einen anderen Punkt, indem er ihr gestand: „Am Tage von Kolding habe ich schwer unter dem Jarak gelitten. Gott sei Dank, blieb mir das persönlich etwas erspart, weil ich mit Weibchen ins Hauptquartier geschickt wurde.“

Überzeugender Entschiedenheit, und ein Ausbruch von Geringachtung und Mißgunst spiegelte sich deutlich in ihren zuckenden Mienen. „Ich kann ihn nicht leiden. Er ist mir sehr unangenehm. Und ich denke es mir doch als etwas ganz Unschickliches, einen Mann zu betragen, der einem in tiefer Seele zuzuhilfen ist. Viel lieber möchte ich doch überhaupt nicht betragen.“

„Du hast ganz recht,“ pflichtete er bei. Und während er dem auszunehmenden jungen Mädchen mit einem ausdrücklichen, ernsthaften Blick in die Augen sah, fügte er hinzu: „Solange ich da bin, soll Dich niemand zwingen, einem ungeliebten Mann die Hand zu reichen.“ Dieses Gesicht strahlte.

„Du wirst also mit Papa und mit Mama leben, Klaus?“

„Ich werde mit Kasper leben,“ erklärte er, „und die ein für allemal Ruhe vor ihm verschaffen.“

Noch am demselben Abend erhielt Klaus Bollmar Gelegenheit, sein Versprechen einzulösen. — Der Offizier erschien wieder einmal zu Besuch. Mit seinem anstrenglichen Lächeln trat er vor Aga hin, ein kleines Paketchen in der Hand, das er nun von seiner Umhüllung befreite. Eine sehr elegante Bonbonniere kam nun zum Vorschein.

„Verstehen Sie, gnädiges Fräulein,“ sagte der Offizier lächelnd, „daß ich Ihnen das Beste, was Berlin zurzeit auf diesem Gebiete hervorbringt, zu Füßen lege.“

Das erschrockene Gesicht des jungen Mädchens bewies, wie peinlich sie diese neuere Artigkeit des Offiziers berührte. Sie zögerte und machte keine Miene, das Dargebotene zu nehmen. In ihrer Haltung prägte sich vielmehr etwas unwillkürlich Ablehnendes aus. Da kam die Mutter dem verlegen dastehenden jungen Mann zu Hilfe.

„Erlauben Sie, Herr Offizier,“ sagte sie und streckte zugleich die Hand nach der Bonbonniere aus. „Hochlich reizend, wunderbar!“ sagte sie fort, sich mit dem zierlichen Auswurf zu ihrer Tochter wendend. „Daß Du schon so etwas Feines und Allerliebtes gezeigst, Agi.“

Dem jungen Mädchen waren die Tränen nahe, aber sie konnte nicht anders, sie mußte das ihr ausgereichte Geschenk des Offiziers nehmen, wollte sie nicht eine böse ungewollte Szene heraufbeschwören.

Fortsetzung folgt.

Pflichtgefühl.

Sie nicht trage in dem, was ihr tun soll (Nrn. 12, 13).

Wohin einen zehnjährigen Knaben gewähret und doch ein zehnjähriges Mädchen! Wie die Millionen gelber Kleider ihre Spitzen wohlgeordnet im Sonnenlicht, wie sie sich im sanften Wind hin- und herwiegen! Ja, sie haben Grund zur Freude; sie alle haben ihre Pflicht getan, sind von keinem grünen Falten emporgewachsen zu halber Höhe. Nicht etwa nur die, deren Füsse nahe dem Wege stehen, auf dem täglich viele Menschen vorüberwandern und ihre Blicke auf sie hinwerfen lassen, auch die vielen andern weitab vom Weg, wohin kein Tadel der Nachbarn dringen kann, aber wo auch kein Wort des Lobes hingetragen wird — unbeschämter um ihren verborgenen Stauder haben sie alle ihre Pflicht getan. Ein heiliges Pflichtgefühl wohnt in ihnen allen.

Ja das nicht ein Bild der weiten Menschheit? Sie gleicht auch einem solchen zehnjährigen Mädchen. Da stehen auch einige an der Straße, wo das öffentliche Leben mit seiner Kritik, mit seinem Lob und seinem Tadel vorüberflutet. Aber der weitaus größte Teil steht, von der Öffentlichkeit ungeschenkt, an verborgener Stelle. In einem aber stehen wir Menschen gerade hinter jenen Reihen. Unter uns gibt es so viele, die nicht von freudigem Pflichtgefühl in sich tragen, die träge sind in dem, was sie tun sollen nach ihrer Bestimmung. Wie mancher hat nach ausgiebigem Erfolg betriebener Arbeit die Hände langsam werden oder gar sinken lassen in dem Gedanken:

ich stehe ja nicht am Wege, die Menschen sehen mich ja nicht, es tadelt mich keiner, wenn ich lässig bin, es lobt mich keiner, wenn ich tüchtig lasse. Und er läßt ab von der treuen Arbeit und schlummert.

Ja, was für eine lähmende Macht ist für viele der Gedanke: ich stehe doch nur an verborgener, unbewachter Stelle im Leben. Da hat einer große Willen und Fleiß im Kopf getragen, als er in die vorwärtsdringenden Menschenreihen eintrat. Eine Weile glug's lustig und rasch vorwärts. Da aber kamen Tage, die ihm die Erkenntnis brachten: du wirst doch dein Leben lang an verborgener Stelle stehen. Warum willst du da so eifrig dich mühen? Und er ward träge. Da war ein dienstfertiges Mädchen, das fröhlich dem großen Leben entgegenlief, seine Augen reboten von neuem, redlichem Sinn. Großes wollte auch sie erreichen im Leben; sich emporgeschwingen über die Masse, an den Weg sich vorwärtsdrängen, das war ihr Ziel. Da kam eines Tages die Erkenntnis: du bist ja nur eine Frau, der die Wege verschlossen sind, die zur Höhe führen. Und sie ward träge und vergaß ihre Pflichten.

Wie wichtig ist es da, daß wir des Apostels Wort hören: sich nicht träge zu dem, was ihr tun sollt. Er kann dazu aufstehen, denn er sagt es jedem, der in seiner Gedankenwelt weiter forscht, daß er Mühe dazu hat. Und dieser Grund ist die große Gottlosigkeit, die allen nach höherem Dasein hungernden Menschen wie wunderbarer Wadenklopp in den Ohren klingt: ob ihr auch jenen Reizen gleich seid und verborgen lasst, ob nicht doch einer auf euch beruht, bei dem die Wesen die Besten und die Besten die Wesen sind, der Welt, der aller Menschen Glück und Seligkeit will! Auch dem, der in tiefer Einsamkeit, weitab vom öffentlichen Leben seine Arbeit vollbringt, auch dem Arbeiter der Menschen steht einer zu von oben her! Wie muß dieser Gedanke was anzuwenden zu neuer Pflichttreue!

Vergessen wir aber nicht, daß der Gedanke an die allsehenden Augen da drohen und nicht etwa zu schenken Menschen machen soll, die in ständiger Furcht leben, daß sie einem Mangel an uns entbehren könnten. Nein, es muß uns helfen nur das Wissen um, in dem steten Bewußtsein, daß der da oben so voll Gnade und Güte ist, der auch uns emporgelassen will aus der niederen Welt der Erde und Begehren in die Welt der edlen Seelenkräfte, daß er seinen großen Offenbaren Jesus Christus auch zu uns gesandt hat, um durch ihn unsere Seele groß und frei und rein zu machen! Dann ist es keine Furcht mehr, mit der wir an den Dingen über uns gehen, nein, Dankbarkeit aus beglücktem Herzen. Und das ist der edelste Teil der Pflicht.

Deut und Einsprüche.

Wahres eben,
Schlechtes möglich,
Schwarzes eben,
Schwarz nicht! (Dreyer)

Mein Herr, ich will Dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag?
Ist's ein Wort und ein Gedanke,
Ist's ein Wort und ein Schatz,
Ist's ein Wort und ein Gebot?
Wie kommt es zu ihm da,
Ist's leicht wie Feder oder Stein?
Wie man's nicht, der's geliebt,
Ist's ein Wort und ein Gebot?
Wie man's nicht, der's geliebt,
Ist's ein Wort und ein Gebot?
Wie man's nicht, der's geliebt,
Ist's ein Wort und ein Gebot?

Wie ist das wohl vom Glück im Leben geliebt?
Es reizt den Hunger nur, es macht nicht satt;
Denn was dem Menschenleben zu viel erliehen,
Es heisst ihm nicht genug, wenn er es hat. (Meyer)

Schaff gute Bücher in Dein Haus,
Sie können trüben Augen aus,
Und wirken als ein Segenswort,
Auf Kinder und auf Enkel fort. (Aber Spang)

Druk und Verlag von Sanger & Wietrich, Nieja — für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hügel, Nieja.

„Wie ich dir das Ganze, Hans,“ antwortete sie ihm, ich habe immer an dich denken müssen, als ich von der Klammung Koldings hörte. Ich kenne dich ja gut, Hans, und weiß, wie dir das schwer sein mußte.“

„Es war ein Glück, daß ich dich nicht bis auf den letzten Tropfen durchgehauen habe,“ unterbrach er sie, denn weißt du, ich sehe nicht für mich ein, ob ich da nicht mit dem Kopfe durch die Wand gewollt und ganz was Verzeihliches versucht hätte.“

Der Sonnenstrahl, der sich durch das Fenster geschoben, war verblüfft, die Dämmerung im Fluß hatte zugenommen, aber dennoch konnte Weller noch das Röhren bemerken, das um ihre Lippen spielte, als sie ihm sagte: „Wenn du nicht für dich einsehst, dann sehe ich für dich ein, daß du nicht deinem Kopfe folgen wirst, sondern Deiner Pflicht tun, und wenn sie dir noch so kläglich wäre.“

„Es ist halt so, Hans,“ sagte er. „Jedenfalls! Wie sollte ich denn zweifeln können, wenn ich doch weiß, wie heilig dir das Treuehalten ist.“

„Ja, Irene bis in den Tod!“ rief er lächelnd, „aber, hüte dich, nicht drauf loszugehen, wenn jeder heisse Pulverfaß und wackelnd steigt, sich den Kappjamm überwerfen lassen und juristrieren.“

Er schloß langsam den Kopf, doch er konnte den Blick nicht von Aga wenden. Dieses sanfte und doch so festsichere Lächeln um ihren Mund schien ihm zu sagen: Arbeite nur, was du willst, ich weiß es doch anders und besser. Da war er unwillkürlich verhaselt, und nun sagte sie ihm auch, was er schon aus ihrem Lächeln gelesen: „Hans, und wenn es noch so sehr in dir flirrt, du sagst nicht wahr: Irene bis zum Tod, sondern auch: In jedem Kampfe die Pflicht voran — und dann ringst du dich durch, wenn Gott gibt Sieg.“

Die Tür zum Krankenzimmer wurde geöffnet und das junge Mädchen hereingetragen.

„Das ist vollkommen!“ hat er. „Nicht heute, Hans, morgen früh, wenn kein Fieber da ist.“ Sie reichte ihm die Hand, nickte ihm herzlich zu und eilte dann geräuschlos in das Krankenzimmer an des Vaters Bett.

Der junge Offizier ging gedankenvoll heim in sein Quartier. Es war doch ein eigen Ding um seine blasse Jugendgesicht. Sie war die Liebe läßt dich mit dem hundertfachen Strahlen, dem sanften Nachgeben? und dann doch zugleich das willensstarke Mädchen, das Kampf und Tränen kannte und unweicht bei ihrem Wohlstand blieb: Die Pflicht voran, Gott gibt Sieg.

Perföbliche Erkundungsreise, die von den in Kolbing stationierten Truppen nach Fredericia unternommen wurden, führten auch Weller oft fort, immer/zu fand er doch idyllisch Zeit, nach dem Schlosse hinüberzugehen und zu sehen, wie es mit Kathrin stand, besser wurde trotz seiner Schwäche groß gewesen war, als er „den getreuen Hans“, wie er ihn gern nannte, zum erstenmal an seinem Lager sehen sah.

Weder Tage waren seitdem vergangen; ein weiterer Erkundungsritt, den Weller führen sollte, war für heute bestimmt; da die Patrouillen ein paar kleine Scherereien am Abend zuvor zu bestehen gehabt hatten, so waren Weller eine größere Anzahl Dragoonier zugezogen worden. Vor dem Ritt war er noch nach dem Schlosse geeilt, hatte Kathrin trübselig schimmernd gefunden und Aga freundlich die Hand gedrückt. „Bitte dir, wie können Gott danken, denn nun dürfen wir auch sagen, Dein Vater ist über den Berg.“

„Sie hatte ihn mit heiligengleichen Augen angesehen.“ Gott schütze ihn weiter, und Gott behüte auch dich, Hans! Es kann heute wieder bei deinem Ritt zu irgendeinem Schicksal kommen.“

„Los muß, Hans, aber ich weiß ja, die Hüte kleben mich unter Gottes Schutz. Ich nicht so?“

„Ja, Hans, so aus Verzweiflungsdurst habe ich, daß Gott dich behüte!“

„Doch es immer, Kind, ich könnte es nicht mehr missen!“

Ein Pferd, das vor dem Schlosse auf und ab gefahren wurde, wühlte lustig in den sonnigen Tag hinein. Das mochte ihn, seinen Besuch zu hören, er nahm daher raschen Abschied und ritt davon. Das Mädchen blühte ihn nach. Wie trübselig hatte sie in diesen Tagen seine Nähe, seine Fürsorge und seine schützende Hand empfunden! Es war ein Gefühl des Geborgenheit, das sie überkam in dem Bewußtsein: „unser getreuer Hans“ steht dem Vater und mir zur Seite. Laß gegen Gott, der sie den Stillsitzenden hier hatte stehen lassen, erfüllte ihre Herz, und das innige Wissen, daß Gott diesen treuen Freund behüten möge.

Weller war längst hinter der Mauer verschwunden, und noch immer stand Aga am Fenster und sah den Weg hinaus, der nach der Stadt führte. Gestern aber heute — so hatte sie es sich ausgerechnet — mußte die Antwort der Mutter kommen, und einen warmen Liebesgruß von ihr hätte sie dem Vater so gern beim Erwachen auf sein Bett gesetzt.

Ein kleiner Bogen bog um die Ecke, hielt vor dem Tor, und eine schmuckvolle Gestalt trat aus. Ein düster grauer Schleier verhüllte das Gesicht und ließ von den Augen nichts erkennen; dennoch hatte Agas Herz einen raschen, unruhigen Schlag getan. Sie beugte sich aus dem geöffneten Fenster weit vor und starrte auf die Aussteigende.

Der Aussteiger stellte eben einen kleinen Koffer auf die Erde, die Fremde drückte ihm wohl in die Hände, und dabei sprach sie ein paar Worte.

Die Stimme, die freundlichste Aussprache diesen der Aga keinen Zweifel ließ, wie eine jeder Tag sie den Fluß entlang und öffnete eben die Haustür, als die Fremde, den Schleier zurückschlagend, die Treintreppen der Freitreppe hinaufstieg.

„Mutter, Mutter!“ Was kann nicht alles aus diesem Kusse! Stöhnen, Jubel und tiefste Bewegung.

Aga wollte sie in ihrer Arme schließen, aber Frau Dagmar sagte, jetzt nur noch von einem einzigen Gedanken bewegt, zitternd ihre Hände, starrte sie mit angstvollen Augen an und sammelte nur: „Wie geht's mit dem Vater?“

„Nicht ganz, Mutter!“ Was kann nicht alles aus diesem Kusse! Stöhnen, Jubel und tiefste Bewegung.

„Wie geht's mit dem Vater?“

Aga zog den Arm der Mutter durch den ihren und führte sie mit sich fort. In ihrer frisch-rosigen Weise, die etwas so Erquickendes und Beruhigendes hatte, sprach sie zu ihr. „Nun Mädel ich mein Mütterchen zuerst in meine Stube, hole ihre Sachen heraus und mache ihr eine Tasse Tee, damit sie sich erquickt. Der Vater schläft jetzt, wie dürfen ihn nicht stören. Aber wenn er erwacht ist und du zu ihm gehst, ich glaube, dann mache ihn die große, große Freude ganz gesund.“

Ein Bierstübchen später saßen Mutter und Tochter in Agas kleinen Zimmer. Der Teetisch summt sehr vertrauliches Vieh, Sonnenschein und Wohlstand herein, und auf Frau Dagmars blaue Wangen hatte die Freude der Besuche und der erquickende Tee einen Schimmer von Farbe hervorgezaubert. Sie hielt Agas Hand in der ihren. „Kind, Kind, wie habe ich mich nach dem Vater, nach Euch allen gesehnt!“

„Und warum kommst du nicht?“ hätte Aga fragen mögen, aber sie konnte ja die Tante, wußte, daß ihr soziales Mütterchen nicht für energieloses Klammern gestrichen war, und begriff nur noch nicht, wie sie ihr vollkommen bewerkstelligt hatte. Sie wollte aber der Mutter Zeit gönnen und sie nicht mit Fragen belästigen, sondern abwarten, bis sie von selbst alles erzählen würde. Daher sagte sie nur: „Du hast und so sehr gesehnt, wir wünschen dich sehr herzlich herbei.“

Frau Dagmars volles Herz strömte über, das so lange zurückgehaltenes Gefühl brach sich mit elementarer Gewalt Bahn.

Fortsetzung folgt.

Herz und Ehre.

Von Arthur Hopp. Fortsetzung.

Frau Professor Kollmar, die von ganz anderen Gefühlen befeuert war und in dem Affessor einen höchst angenehmen, willkommenen Besuch für Walter behauptet erklärte, beschloß heimlich, mit besten Kräften nachzuhalten und das Heirath zu tun, um ihre Tochter für die Galanterien des Receptorleitnants empfänglicher zu machen.

„Meinst du nicht, Uffe,“ begann sie eines Tages, als sie mit ihrer Tochter allein war, „meinst du nicht, daß Affessor Horbejer ein sehr netter Mensch ist?“

Die Fragegeheuchte gleichmütig mit dem Achseln.

„Ich habe eigentlich gar keine Ansicht über ihn, Mama.“

Die Frau Professor zog ihre Augenbrauen streng in die Höhe.

„Das ist es, was ich an dir haben möchte, Uffe,“ erwiderte sie.

„Aber warum denn, Mama?“ fragte das junge Mädchen erbaunt.

„Weil du dem Affessor in einer Weise begegnest, die an Unhöflichkeit freist.“

Uffe Kollmar war eheulich erschanden.

„Unhöflich, Mama? Aber das ist ganz gewiß nicht meine Absicht. Ich bin mir nicht bewußt, gegen Herrn Horbejer unhöflich gewesen zu sein.“

„Ich glaube dir, Kind,“ gab die Professorin zu, „daß es nicht eine Absicht von dir ist, aber du legst dem Herrn Affessor gegenüber eine Gleichgültigkeit, eine Teilnahmslosigkeit an den Tag, die nahezu beschuldigend ist, umsonst, als der junge Mann gegen uns und gegen dich von einer höchst anerkanntesten Barockkommandeur ist. Auch Papa ist dein unerbittlichste Beschützer (den aufgesehen). Du solltest doch in ihm wenigstens den Regimentskameraden und Freund Deines Bruders und den Goff Deiner Eltern respectieren.“

„Aber gern, Mama,“ fiel das junge Mädchen ganz zerknirscht ein. „Es liegt mir selbstverständlich fern, den Herrn Affessor zu verletzen, und wenn ich es an der üblichen Höflichkeit habe fehlen lassen, so geschah es ohne Wissen und Willen.“

Die Wirkung dieses Zwiegesprächs war, daß Uffe Kollmar in den nächsten Wochen mehr auf sich achtete und sich dem Affessor gegenüber zu einem verbindlichen, freundlichen Wesen zwang. Sie hörte ihm mit Aufmerksamkeit zu und beteiligte sich am Gespräch durch angemessene Einsätze und Bemerkungen. Der Affessor strahlte; Uffe's Freundlichkeit veranlaßte ihn, seine Kellereien und Galanterien zu verstopfen. Er lag an, Uffe mit geschäftlichen Blicken zu verfolgen, hier und da einen vielglaubenden Händedruck zu wagen und andeutende Redensarten zu machen. Ja, einmal, als er sich ein Bierstübchen lang mit dem jungen Mädchen allein sah, lag er plötzlich an, von der Erde und Freundlichkeit des Junggesellens zu sprechen und von seinem Wunsch, bald einen eigenen Heirath zu haben.

Uffe erwiderte, dies hatte sie nicht begehrt und nicht erwartet. Von da ab änderte sie wieder ihr Benehmen. Sie wurde offener und abweisend,

um den Affessor nicht im Zweifel über ihre Empfindungen zu lassen. Aber der Affessor ließ sich nicht abschrecken. Entweder hatte das junge Mädchen es ihm wirklich angetan, oder der unentworfene Widerstand reizte ihn. Da es ihm auf dem geraden Wege nicht glücken zu wollen schien, so schlug er jetzt den indirekten Weg ein. Er steckte sich hinter die Eltern, deren ausfallend liebend-würdiges, ermunterndes Entgegenkommen er als ein Zeichen nahm, daß er ihnen als Schwiegersohn nicht unwillkommen sein würde. Er pries zuerst in allen Tönen Alles Tugenden und Verdienste, gab dann seiner Bewunderung schwingendsten, begeisterten Ausdruck und besagte schließlich, daß Fräulein Uffe ihm selber nicht gemogen oder seine ehelichen Ablichten schade zu verzeichnen scheine. Die Frau Professor war außer sich und hielt am nächsten Vormittag, als sie mit ihrer Tochter wieder einmal allein war, mit ihrer Meinung nicht zurück. Es sei doch endlich einmal Zeit, daß sie — Uffe — Bekanntschaft mache. Daß sie sich auf Herrn Horbejer keine Hoffnung mehr machen dürfe, das wisse sie doch. Ob sie die Absicht habe, deshalb alte Jungfer zu werden? Oder ob sie etwa auf einen Heirath warre, da ihr Affessor Horbejer nicht angestehen scheine? Ein so netter, feiner Herr! Jedes Mädchen in der Stadt würde sie um den Affessor beiraten.

Uffe wachte allen diesen Vorwürfen und Ausforderungen nichts weiter als ihre Tränen und ein Herzklopfen: „Ich mag ihn nicht“ entgegengesehen, was leider auf die erkrankte Mama, die nach der ersten bitteren Enttäuschung jetzt um so mehr darauf konnte, Schwiegermutter zu werden, wenig Eindruck machte.

Desto mehr fühlte sich Klaus Kollmar ergriffen, als er am nächsten Tage, nach einer mehrwöchentlichen Abwesenheit, vom Wanderver zurückkehrte und seine Schwester in einer verzweifeltsten Stimmung und ganz in Tränen aufgelöst fand. Des Bruders bedauerliche Besuche hatten infolge der unglücklichen Affäre sehr bald noch eine ganz wesentliche Steigerung erfahren. Er hatte seiner Schwester gegenüber so etwas wie ein böses Gewissen. Er klagte sich an, daß er, ohne es zu wollen, die Ursache ihres Unglücks sei, und daß er die Pflicht habe, sie nun durch um so größere Liebe und Fürsorge für das, was sie um feinstemollen hatte aufgeben müssen, zu entschuldigen.

Der Herr Professor war noch in der Schule, die Frau Professor hatte sich in Begleitung der Mädchen nach dem Markt begeben, und so waren die beiden Geschwister allein in der Wohnung.

Went aufschuldigend warf sich das geduldige, schwerlich erregte Mädchen dem schmerzlos Eintretenden in die Arme. Der Bräutigam drückte seine Schwester erschüttert an die Brust, freudigste ihre die gleichen Wangen und fragte nach dem Grunde ihres Kummers.

„Ach, Klaus,“ rief Uffe Kollmar ihrem Bruder zu, „ich bin so furchtbar unglücklich. Wie ist so entsetzlich lang um Herz. Ich fühle mich so verlassen, und so —“

Sie konnte nicht gleich den rechten Ausdruck finden, um das Peinliche und Gehörvolle ihrer Situation zu kennzeichnen. Der Bräutigam lächelte sie bewegt auf beide Wangen und tröstete sie: „Nun bin ich ja da, Schwesterchen, nun hast du ja Schutz. Niemand soll die etwas an. Komm!“ Er sah sie an der Hand und führte sie zum Sofa. „Komm! Setz dich! Und nun schütze mir dein Herz aus!“

Uffe drängte ihre Tränen zurück und beachtete von den Bewerbungen des Affessors. Sie sprach sich so sehr; sie sei doch nur ein schwaches junges Mädchen. Aus Ende würden Komms ewige Vorwürfe und Neben sie machen und sie sich vielleicht verleiht lassen, einem Menschen die Hand zu reichen, mit dem sie doch niemals glücklich werden konnte.

Der Bräutigam rangelte die Stirn.

„Wißt du magst Herrn Horbejer nicht?“ fragte er reich.

„Nein, Klaus,“ erwiderte das junge Mädchen mit